Weg des Heiles. Mch. 1877

Lechner

Der

Weg des Heiles und Lebens

in seinem

Anfang, Fortgang und Ende.

Von

P. Peter Lechner, O. S. B.,

weiland Prior des Stiftes Scheyern.

Mit Gutheißung der geistlichen Obern.

München.

Verlag des katholischen Büchervereines.

1877.

Die Statuten

des

katholischen Vereines zur Verbreitung guter Bücher.

---

1. Der Verein ist eine zunächst für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken berechnete Anstalt zur Verbreitung guter Bücher.

2. Er vertheilt zu diesem Zwecke jedes halbe Jahr unter seine Mitglieder ein oder mehrere Bücher nach dem Maße ihrer Beiträge.

3. Jedes Mitglied leistet halbjährig einen Beitrag von 1 *M.* oder 2 *M.* im Jahre und erhält hiefür 1 Exemplar dieser Vereinsgabe, für mehrfachen Beitrag eine mehrfache Zahl der Exemplare oder, wenn es gewünscht wird, ein anderes dem Mehrbetrage entsprechendes Buch.

4. Der Verein vertheilt ferner alljährlich das Verzeichniß der bei ihm vorräthigen, von ihm verlegten oder zur Verbreitung übernommenen Bücher, welche zu wohlfeilen Preisen stets von dem

Sekretariat des katholischen Büchervereins,

Altheimereck Nr. 19 zu ebener Erde

sowie bei den hochwürdigsten Ordinariaten des Königreichs und bei den einzelnen Pfarrämtern bezogen werden können.

Der

Weg des Heiles und Lebens

in seinem

Anfang, Fortgang und Ende.

Von

P. Peter Lechner, O. S. B.,
weiland Prior des Stiftes Scheyern.

Mit Gutheißung der geistlichen Obern.

München.
Verlag des katholischen Büchervereines.
1877.

Druck der F. S. Hübschmann'schen Buchdruckerei (E. Lintner) in München.

Vorwort.

„Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," sagt Christus. Es ist dasselbe Wort, das Gott schon zu Abraham sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei vollkommen." (Genes. 17, 1.)

Der Wandel vor Gott in Vollkommenheit ist „der Weg Gottes," welchen die Apostel und die auf ihnen erbaute Kirche zu allen Zeiten bis auf uns herab verkündeten.

Was Moses und die Propheten, Christus und die Apostel, die Hirten und Lehrer der Kirche verkündeten, ist auch in vielen Schriften niedergelegt. Die ganze hl. Schrift, sowohl die des alten als die des neuen Testamentes ist voll der Worte und Lehren über diesen Weg. Noch ausführlicher sprechen davon die heiligen Kirchenväter und die in ihre Fußstapfen eintretenden Geisteslehrer, sowie die Verordnungen, welche die obersten Kirchenhirten und die Kirchenversammlungen erlassen haben.

Wo ist wohl eine Bibliothek zu finden, die alle diese Schriften enthält, welche diesen Weg Gottes behandeln?

Und doch ist in ihnen noch nicht Alles enthalten, was sich darüber sagen läßt. Sagt doch der hl. Apostel Johannes nur von dem, was Jesus in Betreff dieses Weges in seinem Leben gezeigt und gelehrt hat: „Wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ (Joh. 21. 25.)

Allein so groß der Reichthum der Erkenntniß des Weges Gottes ist, so läßt er sich doch auch in kurze Worte zusammenfassen. Hat ihn nicht Jesus in seiner Bergpredigt, die nur drei Hauptstücke enthält, niedergelegt? Haben nicht die Apostel in ihren Briefen dasselbe gethan? Hat nicht das Oberhaupt der Kirche gar oft in einem einzigen Hirtenschreiben dieses gethan?

Wer weiß es nicht, daß der christkatholische Katechismus der in jeder katholischen Familie als Hausschatz zu finden, der schon den Kindern in die Hand gegeben, der immer und immer wieder gelesen und erklärt wird, alles Nothwendige vom Wege Gottes enthält? Da derselbe noch Anderes enthält, nemlich die Grundwahrheiten des Glaubens, von welchen der Weg Gottes seinen Ausgang nimmt, so haben sich zu allen Zeiten fromme Schriftsteller bewogen gefunden, den Weg Gottes in Sonderheit zu behandeln, um den Gläubigen als heilige Lesung zu dienen. Wie es Bücher gibt, die bloß vom Glauben, oder von den Sakramenten, oder von den kirchlichen Ceremonien handeln, so gibt es daher auch Bücher, die bloß von den Tugenden des wahren Christen handeln. Diese sind es, die dem

Christen den Weg der Vollkommenheit, den Weg Gottes zeigen.

Wie viele Namen müßte ich nennen, wenn ich alle Schriftsteller der älteren und neueren Zeit nennen wollte, die solche Bücher geschrieben haben?

Die bekanntesten und am weitesten unter dem Volke verbreiteten sind die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, der geistliche Kampf von Scupoli, die Philothea des hl. Franz von Sales, die Erkenntniß und Liebe Jesu Christi von St. Jüre, der innere Friede von Lombez, die Braut Christi vom hl. Alphons Liguori.

Alle diese Werke sind von solcher Vortrefflichkeit, daß es wohl schwer sein möchte, ein neues von gleichem oder gar höherem Werthe an das Licht zu bringen.

Allein wie in einem Garten neben den kostbarsten Fruchtbäumen und den edlen Rosen und Nelken auch Zwergbäume und kleinere Ziergewächse beliebt sind, so werden auch im Reiche Gottes auf Erden neben den Erzeugnissen großer Geister auch die der kleineren gerne gesehen, weil sie doch einen wichtigen Gegenstand behandeln und manches Neue bringen.

Aus diesem Grunde und auf noch andere Anläße hin habe ich den Versuch gewagt, zu meinem vor zwei Jahren herausgegebenen Werke über das Ordensleben, einen Pendant „über den Weg der Vollkommenheit“ für Weltleute hinzuzufügen.

Ich habe mich bemüht, alles Gesagte auf die hl. Schrift und die Tradition und Lehre der Kirche zu stützen, und habe dabei wiederholt um die Gnade zu Gott gefleht, nicht eitle Worte zu sagen.

Die hl. Lesung ist zur Förderung des Seelenheiles von größter Wichtigkeit und Bedeutung. Der hl. Augustin sagt: „Wenn du betest, redest du mit Gott; wenn du liesest, redet Gott mit dir.“ Was könnte Stärkeres gesagt werden zur Empfehlung der hl. Lesung?

Da man aber, wie überhaupt im Leben, so auch in der Lesung eine Abwechslung liebt, so diente mir dieß als ein neuer Beweggrund, dieses Schriftchen in die Oeffentlichkeit zu geben.

Möge es beitragen zur Mehrung der Ehre des allerheiligsten Herzens Jesu, aus dem uns alles Heil und Leben zugeflossen!

Scheyern, den 20. Dezember 1873.

P. Peter Lechner, O. S. B.,
Prior.
(† 26. Juli 1874.)

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
Vorwort	. . . .	III
Einleitung	. . . .	1

Erster Abschnitt.

Weg der Reinigung.

1. Hauptstück.	Einladung zur Einkehr in sich selbst . . .	5
2. "	Erkenntniß seiner selbst	9
3. "	Schmerz und Leid über die Sünde	12
4. "	Bekenntniß	15
5. "	Genugthuung und Buße	21
6. "	Nothwendigkeit der Abtödtung	24
7. "	Innere Abtödtung	30
8. "	Fortsetzung	33
9. "	Aeußere Abtödtung	37
10. "	Bekämpfung der besonderen Neigungen und Leidenschaften	43
11. "	Oefterer Empfang der Sakramente der Buße und des Altares	48

Zweiter Abschnitt.

Weg der Erleuchtung.

1. Hauptstück.	Das christliche Tugendleben	55
2. "	Pflege des Glaubens durch die Betrachtung .	60
3. "	Pflege der Hoffnung durch das Gebet und den Empfang der hl. Sakramente	65
4. "	Pflege und Uebung der Liebe zu Gott . . .	71
5. "	Die Werke der leiblichen Barmherzigkeit . .	77
6. "	Die Werke der geistlichen Barmherzigkeit . .	82
7. "	Treue Erfüllung der Standespflichten . . .	90
8. "	Demuth	94
9. "	Gehorsam	99

			Seite
10.	Hauptstück.	Sanftmuth	105
11.	„	Geduld	107
12.	„	Geradheit, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit	112
13.	„	Freundlichkeit und Leutseligkeit	115
14.	„	Klugheit	118
15.	„	Gerechtigkeit	121
16.	„	Starkmuth	125
17.	„	Mäßigung und Mäßigkeit	128

Dritter Abschnitt.

Weg der Vereinigung mit Gott.

1.	Hauptstück.	Vereinigung des Gedächtnisses mit Gott . .	134
2.	„	Vereinigung des Verstandes mit Gott . . .	136
3.	„	Vereinigung des Willens mit Gott . . .	145
4.	„	Vereinigung mit Gott durch die Armuth im Geiste	150
5.	„	Vereinigung mit Gott durch die Sanftmuth	155
6.	„	Vereinigung mit Gott durch Traurigkeit . .	160
7.	„	Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit . .	166
8.	„	Innige Barmherzigkeit	170
9.	„	Vollkommene Reinheit des Herzens	176
10.	„	Friede mit Gott und den Menschen . . .	181
11.	„	Seliges Leiden um der Gerechtigkeit willen .	187
12.	„	Die evangelischen Räthe	193
13.	„	Selige Ruhe in Christo	199

Einleitung.

Das irdische Leben wird einer Pilgerschaft verglichen, die jeder Sterbliche mit dem ersten Augenblicke seines Daseins antritt und mit dem letzten Athemzug, den er thut, vollendet. Als der Patriarch Jakob von Pharao gefragt wurde: „Wieviele sind der Tage deiner Lebensjahre?" antwortete er: „Die Tage meiner Pilgerschaft sind hundert und dreißig Jahre, wenige und böse, und erreichen nicht die Tage meiner Väter, die sie gepilgert sind." Genes. 47. 9. Wenn der Psalmist zum Herrn um Hilfe ruft in seinem Elende, gibt er als Grund an, „weil ich ein Ankömmling bin bei dir und ein Pilger, wie alle meine Väter." (38. 13.) Im Briefe an die Hebräer sagt der Apostel von den Heiligen des alten Bundes: „Im Glauben sind diese Alle gestorben und haben das Verheißene nicht empfangen, sondern von Ferne angeblickt und begrüßt, und haben bekannt, daß sie Pilger und Fremde sind auf Erden." (11, 13.)

In dieser Wander- oder Pilgerschaft auf Erden sind aber besonders drei Wege wohl zu unterscheiden.

Der erste Weg ist der des natürlichen Lebens, der für alle Menschen der nemliche ist. Er führt in gerader Linie von der Wiege bis zum Grabe. Da gibt es keinen Stillstand; man kömmt alle Tage um vierundzwanzig Stunden weiter, mag man schlafen oder arbeiten, reiten, oder fahren, gehen oder stehen. Einige vollenden den Weg schon in wenigen Stunden, Andere erst nach siebenzig oder achtzig Jahren, nachdem sie ihn zuerst als Kinder, dann als Erwachsene, endlich als Greise gewandert sind.

Nichts ist schneller als die Wanderschaft dieses Weges, weil sie nie still steht. Job sagt: „Meine Tage gingen schneller dahin, als der Faden im Weberschifflein.“ (7. 6.) „Von gestern sind wir und wissen Nichts und wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden.“ (8. 9.)

Das Buch der Weisheit sagt von dem genußreichen Leben der Stolzen und Reichen: „Alles das ging vorüber wie ein laufender Schatten und wie ein dahineilender Bote, und wie ein Schiff, welches das wogende Meer durchschneidet . . oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt oder wie ein Pfeil, der nach dem Ziel abgeschossen.“ (5. 8 u. ff.)

Der andere Weg ist der Standesweg, den der Mensch in dem Berufe wandelt, den er sich selbst erwählt hat oder den ihm Andere aufgedrungen haben. Da wandelt der Eine als Hirt oder Taglöhner, der Andere als Ackerbauer oder Handwerker und Künstler, wieder ein Anderer als Krieger, als Beamter, als Priester oder Ordensmann, wieder ein Anderer als Fürst oder König.

Wie verschieden und mannigfaltig sind diese Wege! Sie führen den Einen in die tiefen Schachte der Erde, den Andern auf das stürmende Meer, den Einen auf den Acker, den Andern in die Arbeitsstube, den Einen auf das Schlachtfeld, den Andern in die Schulstube, in den Lehrsaal, in die Kirche, den Einen in den Stall, den Andern auf den Thron. Und doch sind Alle von Gott bestimmt, zum allgemeinen Besten zu wirken, wie die verschiedenen Glieder, die den Einen Leib bilden und sämmtlich zu dessen Wohlfahrt beitragen.

Mancher Mensch macht große Fortschritte auf dem Wege seines Standes und vollbringt große Dinge, kommt zu Ehre und Ansehen, zu Reichthum und Ueberfluß; mancher dagegen geht langsam voran und gewinnt nicht das Wenige, was ihm und den Seinigen zum Leben nothwendig ist.

Mancher hat Glück und es gelingt ihm Alles; mancher ist schwer vom Unglück heimgesucht und Seufzen ist sein Loos.

Doch, weder Glück noch Unglück bleiben; sie wechseln wie Sonnenschein und Regen. Wahr aber bleibt das eine Wort: „Viele Mühseligkeit ist allen Menschen anerschaffen; ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage an, da sie aus dem Mutterleibe kommen bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser aller Mutter ist, begraben werden.“ (Sir. 40. 1.)

Der dritte Weg ist der Weg des Geistes oder Heiles. Jeder Mensch ist geschaffen, Gott zu dienen, Gott zu lieben, in Gott selig zu werden. Der Apostel sagt: „Keiner von uns lebt sich selbst und Keiner stirbt sich selbst. Denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir mögen nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm. 14. 7.)

Das Leben dieses Weges ist Glauben, Hoffen, Lieben; das Größte aber von diesen dreien, wie der Apostel sagt, ist die Liebe. (I. Kor. 43. 14.) Je mehr der Mensch liebt, Gott nemlich liebt von ganzem Herzen und den Nächsten, wie sich selbst, desto mehr kommt er auf dem Wege des Geistes oder Heiles voran. Je weniger er liebt, desto mehr bleibt er zurück.

Er wird aber um so mehr lieben, als er mit Christus vereinigt ist. „Wer in mir bleibt und ich in ihm,“ sagt er, „der bringt viele Frucht.“ (Joh. 15. 5.) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ (Joh. 14. 6.)

Je weiter der Mensch von Christus entfernt ist, desto weiter kommt er weg von dem Wege des Lebens oder vielmehr, je weniger er mit ihm vereinigt ist, desto weniger kommt er voran.

Wer so innig mit Christus vereinigt ist, daß er mit Paulus sagen kann: „Ich lebe, doch nicht ich lebe, sondern

Christus lebt in mir" (Galat. 2. 20), der geht nicht nur den Weg des Lebens, er lauft ihn, ja er fliegt und gewinnt täglich neue Reichthümer des ewigen Lebens.

Der Leser sieht wohl ein, daß der dritte Weg der wichtigste ist von allen, da von ihm Heil und Leben abhängt. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" sagt Christus.

Gleichwie aber jeder Weg seinen Anfang, seine Mitte und sein Ende hat, so hat auch der Weg des Heiles seinen Anfang, seine Mitte, sein Ende. Die diesen Weg anfangen, sind vorzüglich damit beschäftigt, sich von der Welt und ihren Gelüsten zu reinigen; die sich bereits nach Kräften zu reinigen bemüht haben, streben jetzt, gute Werke zu üben und sich die Tugenden des wahren Christen eigen zu machen; die aber darin bereits gute Fortschritte gemacht haben, bemühen sich, zur vollkommenen Vereinigung mit Christus zu gelangen.

Der Weg der Anfänger heißt der Weg der Reinigung; der Weg der Fortschreitenden heißt der Weg der Erleuchtung; der Weg der Vollkommenen heißt der Weg der Einigung.

Diese Wege näher kennen zu lehren und die Wanderer zu unterrichten, wie sie sich zu verhalten haben, um nicht nur Fortschritte, sondern große Fortschritte zu machen, ist die Aufgabe dieses Buches.

Selig der, dem es vor allem Andern am Herzen liegt, sich über diese Wege zu unterrichten: Denn es sind die Wege, wo man Gott immer mehr kennen und lieben lernt.

Der hl. Augustin sagt! „Unselig der Mensch, welcher Alles weiß, dich aber, o Gott, nicht kennt; selig dagegen, wer dich kennt, wenn er auch von manch Anderem Nichts weiß."

Erster Abschnitt.

Weg der Reinigung.

Erstes Hauptstück.

Einladung zur Einkehr in sich selbst.

1) Gott ist die Liebe. Die Liebe aber thut mehr, als man von ihr verlangen kann. Deßhalb erschuf Gott das erste Menschenpaar nicht nur im Stande der Unschuld und Unversehrtheit von allen bösen Neigungen, sondern auch in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichniß, als seinen Liebling, stattete ihn mit hoher Einsicht und Erkenntniß aus und übergab ihm die Herrschaft über die ganze Erde und alle darauf wohnenden Geschöpfe. „Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände", sagt der Psalmist. (8. 6)

Der Mensch fiel von dieser Höhe, auf welche ihn Gott gestellt hatte, durch die Versuchung des Mörders und Lügners von Anbeginn, herab. Er ward ungehorsam, verlor dadurch das Leben der Gnade in Gerechtigkeit und Heiligkeit, verlor den Anspruch auf die ewige Seligkeit, wurde geschwächt in Verstand und Willenskraft und verfiel dem Tode des Leibes. Ja der Verlust der Gnade und Seligkeit, die Schwäche und Verderbtheit des Leibes ging auch auf seine Nachkommen über; denn das Gleiche erzeugt Gleiches. Nicht die persönliche Sünde des ersten Menschen

ging auf die Nachkommen über; denn persönliche Schuld bleibt persönlich und kann nicht auf Andere übergehen; wohl aber der Verlust der seligmachenden Gnade ging auf die Nachkommen über, sowie auch die Schwäche des Geistes, die Geneigtheit zur Sünde, die Ausschließung vom Reiche Gottes.

Denn Gott war und ist es nicht schuldig, den Menschen im Stande der heiligmachenden Gnade, im Stande hoher Kraft und Einsicht, und mit dem rechtlichen Anspruche auf die übernatürliche Seligkeit zu erschaffen. Er hätte daher, wie die Theologen insgemein lehren, den Menschen von Anfang an gerade so erschaffen können, wie er ihn jetzt zum Dasein kommen läßt.

2) Doch dem Falle des ersten Menschen folgte die Erbarmung Gottes auf dem Fuße nach. Er sprach zwar das Urtheil der Verweisung aus dem Paradiese über ihn, sowie die Verhängung eines beschwerde- und sorgenvollen Lebens mit nachfolgendem Tode; allein er versprach ihm Rettung durch einen Erlöser, der die Macht des bösen Feindes brechen würde. Er erneuerte dieses Versprechen den Nachkommen oft und mannigfaltig, bis der Versprochene, der Heiland und Erlöser, der Sohn Gottes in Menschengestalt erschien und die Sünde der ganzen Menschheit durch den Tod am Kreuze büßte.

Da die Menschen nicht im Stande waren, die Schuld, die sie sich zugezogen, abzutragen und Gott Genugthuung zu leisten, nahm der Sohn Gottes voll Erbarmung diese Schuld auf sich und leistete dem himmlischen Vater die vollkommene Genugthuung, ja er verdiente uns noch überdieß unermeßliche Gnaden, besonders die Gnade, selig und zwar ewig selig zu werden.

Der Apostel sagt: „In Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem

Reichthum seiner Gnade, welche uns überschwenglich zu Theil geworden.“ (Eph. 1. 7.)

Er selber, Christus der Herr sagt: „Der Menschensohn ist gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen Allen und sein Leben zum Lösegegeld für Viele hinzugeben.“ (Math. 20. 28.)

Christus hat ein zweites Paradies auf Erden geschaffen, ein himmlisches Reich gegründet, in welches er alle einladet, Er hat eine Gemeinde oder Kirche gestiftet, bei welcher Er bleibt und in welcher Er durch seinen Geist regiert, und Gnade über Gnade austheilt an die Kinder Adams. Er macht sie in der Taufe los von der Erbsünde, Er gibt ihnen in der Firmung den hl. Geist, in dem hl. Altarssakrament sich selbst zur Speise, Er versöhnt sie im Bußsakramente mit dem himmlischen Vater, wenn sie das Unglück gehabt haben, nach der Taufe in schwere Sünden zu fallen und heiligt sie auf gar manche und vielfältige Weise. Er ist unser Emmanuel, Gott mit uns, geworden, der nie aufhört, uns Gutes zu thun.

3) Da Er gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, so ruft Er nicht blos Einige, sondern Viele, ja Alle zu Sich, um von Ihm Gnade, Heil, und Leben zu empfangen. „Für alle ist Christus gestorben, damit die, welche da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ (II. Kor. 5. 14.)

Er steht vor der Thüre jedes Menschen und klopft an, um eingelassen zu werden. „So Jemand Meine Stimme hört und die Thüre Mir aufthut,“ sagt Er, „zu dem will Ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten und er mit Mir,“ d. h. „Ich will Mich mit ihm und er soll sich mit Mir erfreuen.“ (Geh. Offenb. 3. 20.)

4) Auf mannigfaltige Weise klopft der Herr bei den Menschen an; anders bei dem Kinde, welches bereits Gutes

und Böses von einander zu unterscheiden weiß, aber noch häufig von der Einbildungskraft gegängelt wird; anders bei dem heranwachsenden Jüngling, der bereits in die Welt hinaustritt, viel Schlimmes sieht, hört, oft unter die Hände eines Verführers kommt, der ihn die schlimmsten Dinge lehrt und sagt, es sei nicht Sünde; anders bei dem Manne, der die Jugend im Taumel der Lust hingebracht und viel gesündigt hat; anders beim Greise, der bereits mit einem Fuße am Grabe steht und sich noch niemals vollkommen bekehrt hat.

Den, der noch nicht in schwere oder Todsünden gefallen, warnt Er vor der Gefahr und ermahnt ihn, immer besser zu werden; den aber, der bereits in Sünden und Laster gerathen und die Sünden, wie das Wasser hineintrinkt, schreckt Er durch die Donnerstimmen des Gerichts und weist ihn hin auf den schauderlichen Ort der ewigen Trennung von Gott. Heil dem Geschreckten, wenn er anfängt sich ernstlich zu besinnen, wenn er traurig wird und in sich geht, wenn er demüthig ausruft: „Herr, was willst du, daß ich thue?", wie dieses Magdalena, der verlorne Sohn, der Schächer am Kreuze, der Christenverfolger Saulus und tausend Andere gethan und alsbald bei ihm Gnade gefunden.

5) Denn Christus richtet den Geschreckten, der Leid über seine Sünden trägt, alsbald zur Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit auf und führt ihn auf einen andern Weg, als den er bisher gegangen, Er führt ihn auf den Weg des Heiles und des wahren Lebens, wo man Gott dient, Gott liebt und zur ewigen Seligkeit gelangt. Er ruft ihm zu: „Vertraue, mein Sohn, und folge Mir nach. Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8. 12.

Selig, der diese Stimme hört und den hl. Entschluß faßt, der Sünde zu entsagen und Christo nachzufolgen!

Selig, der die Stimme des Herrn nicht vergebens hört, sondern sie zu Herzen nimmt und tief im Herzen bewahrt! Selig, der in vollem Ernste die Hand an den Pflug legt und nimmer umsieht, um zu achten auf das, was die Welt sagt!

„Weder die Größe der Sünde, noch die Kürze der Zeit, noch der nahe Tod nimmt die Hoffnung der Verzeihung, wenn die Reue aufrichtig ist,“ sagt der hl. Cyprian (Rede v. Abendmahl des Herrn).

Wie sehr ist zu bedauern der Mensch, der die Stimme des Hirten nicht hört und zu Herzen nimmt, und dem die Welt lieber ist, als das Reich Gottes!

Der hl. Bernhard sagt: „Ich behaupte, daß alle diejenigen, welche sich nicht zu Ihm bekehren wollen, Ihn nicht kennen. Sie stellen sich Ihn grausam und schrecklich vor, da er doch so liebreich ist.“ (Rede über das hohe Lied.)

Zweites Hauptstück.

Erkenntniß seiner selbst.

1) Wenn die Gnade Gottes im Menschen Eingang gefunden und in ihm die hl. Furcht, den Schrecken vor Gottes Gerichten, und die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit erweckt hat, so ist in ihm ein ganz neues Leben aufgegangen. Es erscheint ihm die ganze Welt anders, als bisher. Ein Licht ist in ihm aufgegangen, in welchem er Vieles sieht, was ihm bisher verborgen war. „Gut ist es für mich,“ sagt der Psalmist, „daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich kennen lernte deine Satzungen.“ (118. 71.)

2) Sei es auch, daß Einer nicht in das Lasterleben verfallen, ja in gar keine schwere oder Todsünde gerathen, sondern nur in eine gewiße Lauigkeit gerathen und entweder durch Ehrsucht, Eitelkeit, Prahlen, oder durch Liebe

zum Geld, durch Betrügereien oder Entfremdungen, durch Streitsucht, Neid und Schadenfreude, durch vorwitzige Blicke und zweideutige Reden, durch Abneigung, durch Trägheit in Erfüllung der Berufspflichten sich Manches hat zu Schulden kommen lassen, vom Gnadenlichte erleuchtet wird er diese Fehler nicht mehr für Kleinigkeiten betrachten, sondern für Verirrungen, aus denen er sich mit aller Anstrengung loszumachen hat. Er wird sie betrachten als einen Undank gegen Gott, der ihm nichts als Gutes thut, als eine Mißachtung des Nächsten, dem er so oft weh gethan und dem er so wenig noch genützt; als eine Geringschätzung der eigenen Seele, die Gott mit so vielen Vorzügen ausgestattet hat.

3) Wer aber das Unglück gehabt hat, in schwere Sünden, ja in die Tiefe der Laster zu versinken, der wird seine Verirrungen mit Beben betrachten. Er wird es erkennen, daß er Gott, seinen Vater und Herrn, geringgeschätzt, daß er ihn verlassen, daß er ihn beleidigt, daß er sein Gebot verhöhnt, daß er die Welt, ihre Ehre und Lust höher geachtet, als die Tugend, und daß er durch seine Sünden die heiligmachende Gnade verloren und ein Sklave des Fürsten dieser Welt geworden.

Vom Gnadenlichte erleuchtet wird er erkennen, wie gut er es einst gehabt, da er noch im stillen häuslichen Gehorsam lebte, die Gebote beobachtete und treu seine Berufspflichten erfüllte; welch einen Frieden er genossen und von Freund und Nachbar geliebt wurde; wie sorgenlos er sich nach vollbrachter Arbeit täglich zu Tische gesetzt; wie er dagegen jetzt mit Gott und Menschen zerfallen, den Gewissensbissen hingegeben und inneren wie äußeren Drangsalen zur Beute geworden.

„Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod, ich aber sterbe Hungers," sagte der verlorne Sohn. (Luk. 15. 17.)

4) Als David durch Nathan zur Erkenntniß der Größe seiner Sünden gebracht worden, rief er aus: „Ich habe gesündigt". Er wollte damit sagen: „Ich bin in das größte Uebel, in die Feindschaft Gottes gerathen. Weh mir, der ich Gott schwer beleidigt habe!"

Vom Strahle der Gnade getroffen erkannte Magdalena ihre ganze Sündhaftigkeit so hell, daß sie keine Worte fand, um ihre Erkenntniß auszudrücken.

Das Gleiche war bei Petrus der Fall, da ihn ein Blick Jesu gleich einem Pfeile durchbohrte.

5) Es erkennt zwar der Mensch durch das Licht des Gewissens, was gut und böse ist, und die Stimme dieses Gewissens läßt sich niemals ganz unterdrücken; allein viel heller glänzt das Gnadenlicht, mit welchem Christus in die Seele leuchtet. Es gibt auch ein falsches Gewissen, durch welches der Mensch im Finstern herumtappt und selbst das Böse oft für gut hält. Von Christus erleuchtet, vermag er nicht mehr zu irren.

Saulus, vom Lichte des falschen Eifers geblendet, verfolgte die Jünger Christi und überlieferte sie dem Gerichte. Vom Lichte Christi erleuchtet, erkannte er Alles, was gut, heilig und heilsam war. Blind am leiblichen Auge, sah er mit dem geistigen Auge das helle, volle Licht der Wahrheit, und wurde er so erfüllt von diesem Lichte, daß er Gott als ein auserwähltes Gefäß diente, den Namen Jesu vor Heiden und Könige zu tragen.

Je mehr der Mensch von diesem Lichte erleuchtet wird, desto mehr erkennt er die Größe der Sünde. Ja wenn Gott dieses Licht nicht mildern würde, der Mensch könnte den Blick in sein Inneres nicht ertragen.

Niemals aber mag sich Jemand rühmen, von der Gnade erleuchtet zu sein, der nicht seine Sünde erkennt.

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so ver-

führen wir uns selbst," sagt der hl. Johannes, „und die Wahrheit ist nicht in uns." (I. Joh. 1, 8.)

„Wer kann sagen: „Mein Herz ist rein und ich bin frei von Sünden." (Sprichw. 20. 9.)

Der laue Bischof von Laodicea hielt sich für gut und vollkommen. Was sagte aber der Mund der Wahrheit zu ihm? „Du sprichst: „Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf Nichts, und weißt nicht daß du elend und erbärmlich bist und arm und blind und nackt." (Geh. Offenb. 3. 17.)

Selig der Mensch, der seine Sünde einsieht und erkennt. Ein großes Werk hat an ihm seinen Anfang genommen.

Drittes Hauptstück.

Schmerz und Leid über die Sünde.

1) Wer immer seine sittlichen Verirrungen erkennt, und zu Herzen nimmt, so daß er darob erschrickt, der wird sicher darüber auch bald ein inneres Leid fühlen. Es wird ihn reuen, was er bisher gethan; er wird es verabscheuen. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Reue und Reue. Wer die Sünden bereut, weil er dadurch seine Ehre eingebüßt, die Liebe seiner Mitmenschen verloren, sein Vermögen geschmälert, in Unglück gerathen, selbst am Leibe krank und wund geworden, der hat wohl eine Reue, aber nur eine natürliche. Seine Reue entspringt nur aus der Betrachtung des natürlichen, zeitlichen, irdischen Schadens, den er sich zugezogen. Diese Reue geht uns hier nichts an. Denn mag sie auch nützlich sein und den Menschen von manchen Unordnungen abhalten, so hat sie doch vor Gott keinen Werth; sie hat keinen Werth für das höhere Leben des Menschen, keinen Werth für das ewige Leben.

2) Ganz anders beschaffen ist die Reue, die der Mensch,

vom Lichte der Gnade erleuchtet, über seine Sünde fühlt, und die man die übernatürliche Reue nennt. Denn diese Reue entspringt nicht aus der Betrachtung des natürlichen und zeitlichen Schadens, sondern aus der Beherzigung des übernatürlichen. Man bereut die Sünde, weil man seine Seele, diesen Tempel des hl. Geistes, befleckt und verunreinigt hat, weil man den heiligsten Gott beleidigt, weil man den Himmel verloren, die Hölle verdient hat. Das sind lauter, übernatürliche Beweggründe, lauter Gegenstände die man nicht mit den Augen sieht, mit den Ohren hört, sondern in demüthigem Glauben erkennt und beherzigt.

Nur diese Reue ist Gott wohlgefällig, nur diese wirkt gründliche Besserung, nur diese legt einen festen Grund zum Baue des Heiles, nur diese führt zum neuen, übernatürlichen, ewigen Leben.

3) Aber auch diese Reue ist nicht bei allen von Gott erleuchteten dieselbe. Sie ist bei einigen nur unvollkommen, bei Andern aber vollkommen. Sie ist unvollkommen bei jenen, die vor lauter Schrecken über die göttlichen Gerichte, über die ewige Trennung von Gott, über die Hölle, nur wenig von der Liebe Gottes spüren, und innerlich zittern und beben im Andenken an Gottes schreckliche Gerichte. Sie ist aber vollkommen bei jenen, die ihre Sünde vorzüglich deßwegen bereuen, weil sie einen so heiligen, liebenswürdigen Gott, der allen Menschen Gutes thut und seinen einzigen Sohn aus Liebe zu uns auf die Erde geschickt hat, beleidigt haben.

Diese Reue ist Gott viel angenehmer, als die erstere, gleichwie ja auch ein Kind, das seinen Vater liebt, viel lieber ist, als jenes, welches ihn als einen gerechten und strengen Vater fürchtet und mehr auf dessen Strafen, als auf dessen Wohlthaten sieht.

4) Wenn wir den verlornen Sohn betrachten, so finden wir, daß er zuerst nur eine natürliche Reue hatte. Er

trauerte und weinte, weil es ihm so übel ging und er nicht einmal an den Trebern der Schweine sich satteſſen konnte. „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod; ich aber sterbe Hungers." (Luk. 15. 17.)

Von der Gnade erleuchtet aber faßte er eine andere als diese natürliche Reue; er gedachte, was er vor Gott verbrochen und sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor Dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner." (Ebd. 15. 19.)

War diese Reue vielleicht doch nur unvollkommen, so wurde sie vollkommen in dem Augenblicke, da sein Vater ihm entgegenlief, ihn umarmte und küßte, ihm das beste Kleid bringen ließ, einen Ring an den Finger steckte und eine Freudenmahlzeit veranstaltete. (Ebd. 15. 22.)

5) Eine solche vollkommene Reue hatte Zachäus, da Jesus in sein Haus kam und sein Herz mit seinem Gnadenstrahle traf. Alles war in ihm Liebe geworden.

6) Die Gottesgelehrten reden auch noch von einer vollkommensten Reue. Sie verstehen darunter eine Reue, die so groß ist, daß sie so zu sagen, alle verdienten Bußstrafen in sich schließt.

Es hatte eine solche der Schächer am Kreuze, und deßwegen sagte der Herr zu ihm: „Du wirst heute noch bei mir im Paradiese sein."

Man liest auch in der Kirchengeschichte, in den Chroniken und in den Legenden von reumüthigen Seelen, die vor Uebermaß des Sündenschmerzes plötzlich starben und gewisse Zeichen hinterließen, die es zu erkennen gaben, daß sie vom Mund auf in den Himmel eingingen.

7) O glückliche Reue des Büßers! Der hl. Chrysostomus sagt: „Das Feuer, welches die Sünde entzündet, ist groß; aber eine einzige Thräne reicht hin, es aus-

zulöschen; denn die Thränen löschen das Feuer der Hölle aus." (Hom. 5 v. d. Buße.)

O glückliche Thränen der Reue!

„Ohne die Herzensrührung sind die Abtödtungen des Körpers nur Blendbilder, nur ein Schatten der Buße," sagt derselbe hl. Lehrer. (Hom. 5. in ep. Cor.)

8) Mit der wahren Reue ist nothwendig der Vorsatz verbunden, die Sünde nicht mehr zu begehen, die Gelegenheiten der Sünde zu meiden und die nothwendigen Mittel der Besserung anzuwenden. Eine Reue ohne Vorsatz ist keine wahre Reue; so wenig als eine Reue, die nur mit dem Munde gesprochen wird und nicht von Herzen geht. Wer die wahre Reue hat, der hat den Vorsatz, sich zu bessern und die nothwendigen Mittel der Besserung anzuwenden, wenn er auch diesen Vorsatz nicht ausdrücklich macht und in Worte faßt.

Viertes Hauptstück.

Das Sündenbekenntniß.

1) Jeder Sünder, der über seine Verirrungen wahrhaft zerknirscht ist, fühlt in sich einen unwiderstehlichen Drang, seine Sünden zu offenbaren, sei es nun einem guten Freunde, oder einem weisen Manne, der ihn zu leiten oder ihm zu rathen im Stande ist. Voll Zerknirschung rief David aus: „Ich habe gesündigt;" voll Zerknirschung rief der verlorne Sohn aus: „Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor Dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen." (Luk. 15. 21.)

Der reumüthige Schächer bekannte es am Kreuze hangend laut, daß er seine Strafe wohl verdient habe, und hielt es seinem Mitschuldigen vor: „Wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben." (Luk. 23. 41.) Za=

chäus bekannte laut seine Betrügereien und erklärte, daß er sie vierfach ersetzen wolle.

2) Auch im Gesetze des alten Bundes gebot der Herr denen, die sich einen Betrug oder Diebstahl zu Schulden kommen ließen: „Sie sollen ihre Sünden bekennen.“ (Num. 5. 7.)

Es ist wohl kein Zweifel, daß im alten Bunde auch das Bekenntniß anderer Sünden vor dem Priester oder vor dem Propheten statt hatte. Denn in den einzelnen Büchern der hl. Schrift ist oft die Rede vom Bekenntniße.

Die Israeliten kamen zu Moses und sprachen: „Wir haben gesündiget, daß wir geredet wider den Herrn und wider dich. (Num. 21. 7.)

Josue sagte zu Achan: „Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gott Israels die Ehre und bekenne und zeige mir an, was du gethan und verheimliche Nichts.“ (Jos. 7. 19.)

Nehemias sprach: „Ich bekenne die Sünden der Söhne Israels, womit ich gegen dich gesündigt habe; ich und das Haus meines Vaters haben gesündigt.“ (II Esd. 1. 6.)

Am Versöhnungstage mußte der Hohepriester alle Vergehungen Israels, alle ihre Missethaten und Sünden bekennen, indem er die Hände über den Bock der Sühne legte. (Lev, 16. 20.)

Als Johannes, der Vorläufer Christi, öffentlich auftrat und Buße predigte, da ging ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zu ihm hinaus und ließen sich von ihm taufen im Fluße Jordan und bekannten ihre Sünden. (Mark. 1. 5.)

3) Christus hob zwar das Gesetz der Ceremonien und und der äußern Disciplin des alten Bundes auf; aber das Bekenntniß der Sünden, welches dort vielfach dem freien Willen überlassen war, machte er zum Gesetze für Alle, die schwere Sünden begangen. Denn er hauchte nach seiner Auferstehung die Apostel an und sagte: „Empfanget den hl. Geist. Denen ihr die Sünden nachlasset, denen

sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. 20. 22.)

Die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, hätten diesen Auftrag und diese Vollmacht nicht ausüben können, wenn ihnen die Sünden nicht wären durch das Bekenntniß geoffenbart worden.

Als der hl. Paulus in Ephesus große Zeichen und Wunder wirkte, da überfiel die Juden und Heiden große Furcht, die Gläubigen aber (die Christen) kamen, und bekannten und sagten, was die gethan hatten. (Apostelg. 19 18.)

Der hl. Jakob gibt daher die Mahnung: „Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, damit ihr das Heil erlangt." (5. 16.)

5) Durch alle Jahrhunderte herab haben wir Zeugnisse für das Bekenntniß der Sünden.

Die hl. Kirchenväter ermahnen sehr eindringlich dazu, und stellen uns die Beicht nicht so sehr als eine Bürde und Last, denn als einen Trost dar.

Tertullian, einer der ältesten Lehrer der Kirche sagt: „Beichten heißt, sich zu den Füßen des Priesters werfen, um durch zeitliche Strafe von der ewigen erledigt zu werden. Indem der Mensch sich niederwirft, wird er aufgerichtet; indem er sich anschuldigt, wird er entschuldigt; indem er sich verurtheilt, wird er losgesprochen." (Buch v. d. Buße.)

Der hl. Chrysostomus sagt: „Bei weltlichen Gerichten wird man, wenn man sein Verbrechen eingestanden hat, zum Tode oder zu einer andern Strafe verurtheilt; bei den geistlichen Gerichten erhält man nach dem Bekenntniß der Sünde eine Krone." (Red. v. d. Buße.)

Was ist das für eine Krone? Keine andere als jener Schmuck der Reinigkeit und Heiligkeit, womit die Seele geziert wird; die heiligmachende Gnade, welche die schönste aller Kronen ist, die der Mensch erlangen kann.

Um aber gut zu beichten, soll man vorher den hl. Geist

recht inständig bitten. Man soll recht offenherzig, kindlich und aufrichtig seine Sünden sagen, und zwar, wenn es schwere sind, nach Gattung, Zahl und Umständen, ohne sich zu entschuldigen, aber auch ohne Aengstlichkeit. Denn die Aengstlichkeit hemmt die Freiheit des Geistes und schnürt das Gemüth in peinlicher Weise zusammen.

Die Beicht ist nicht zu einer Folterkammer bestimmt, sondern zu einem Gerichte, wo man freigesprochen wird.

6) Man ist nur schuldig, die schweren Sünden zu beichten, welche die Gnade Gottes, die Liebe im Herzen auslöschen, nicht die läßlichen, weil sie diese schreckliche Folge nicht nach sich ziehen.

Es ist zwar allerdings manchmal schwer, zu erkennen, ob Etwas nur leichte oder ob es schwere Sünde sei. Allein in den meisten Fällen läßt es sich wohl erkennen.

Wenn die Hoffart so weit geht, daß man seinen Eltern, seinen Vorgesetzten, seiner Obrigkeit sich widersetzt und ihnen den Gehorsam ausdrücklich versagt, oder daß man über seinen Stand hinausgeht und einen Aufwand macht, den man nicht bestreiten kann, ohne die Familie oder Andere in Schaden zu bringen, oder daß man Andere schnöde verachtet, richtet, verleumdet und anschwärzt, so sieht man offenbar, daß durch sie schwer gefehlt ist.

So sündigte Goliath schwer, da er den Jüngling David verachtete und lästerte und zu ihm sprach: „Komm nur her zu mir, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels geben und den Thieren der Erde." (I. Kön. 17. 44.) So sündigte schwer jener Pharisäer, der im Tempel betete: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher oder auch wie jener Zöllner." (Luk. 18. 11.)

7. Wenn der Geiz und die Habsucht so weit geht, daß man den Nächsten, den man schwere Noth leiden sieht, nicht zu Hilfe kommt, oder daß man Andere betrügt oder

bestiehlt und zwar nicht bloß um etliche Kreuzer oder Groschen, sondern um soviel, daß ihnen dadurch ein großer Schaden zugefügt wird, so können sie nicht ohne schwere Schuld bleiben.

So sündigte schwer der reiche Prasser, der dem armen Lazarus nicht einmal die Ueberbleibsel seines Tisches reichte (Luk. 16. 20.); so Giezi, der den Naaman um bedeutenden Geldwerth betrog. (IV. Kön. 5. 27.)

8. Ebenso ist der Neid schwere Sünde, wenn er bis zur Verleumdung und zur schweren Beschädigung schreitet, wie dieß bei Saul der Fall war, der dem David nach dem Leben strebte; bei den Philistern, die aus Neid gegen Isaak alle Brunnen verstopften, welche die Knechte seines Vaters Abraham gegraben hatten.

9. So ist die Unzucht schwer gefehlt, wenn man sich in Begierden verbotener Geschlechts- oder Fleischeslust, einläßt, wie es jene schlimmen Richter gethan, welche in unreiner Lust gegen Susanna entbrannten (Dan. 13. 10.), oder wenn man ärgerliche, unzüchtige Reden führt.

Es ist nicht nothwendig, hier in das Einzelne einzugehen, da sich diese Sünde dem Büßer von selbst durch ihre Schändlichkeit am meisten zu erkennen gibt. Es können schon Gedanken, wenn sie nicht blos aus Vorwitz und Neugierde, sondern mit freiwilliger Lust gehegt werden, schwere Sünden werden.

Wie greulich haben sich durch Unzucht versündigt die Einwohner von Sodoma (Genes. 19.), die Israeliten mit den Töchtern Moabs (Num. 25.), die Einwohner Gabaas (Richt. 19), deren Gräuelthat fast den Untergang des ganzen Stammes Benjamin zur Folge hatte?

10. Der Zorn ist eine schwere Sünde, wenn er ausbricht in Gotteslästerungen, oder in Schimpfworte, die dem Nächsten die Ehre rauben, oder in thätliche Mißhandlungen

des Nächsten, oder in Feindschaft, die über den Nächsten große Uebel herabwünscht.

So sündigten schwer durch Zorn Kain gegen seinen Bruder Abel, König Saul gegen David, Achab gegen Naboth.

11. Die Unmäßigkeit in Speis und Trank ist eine schwere Sünde, wenn man dadurch entweder die Gesundheit oder das Vermögen schwer schädigt, oder wie es durch die Trunkenheit geschieht, in eine solche Tollheit geräth, daß man nicht mehr weiß, was gut und böse ist und unfähig wird, seine Vernunft zu gebrauchen.

So sündigten schwer die Stammeltern, die durch ihre Lüsternheit nach der verbotenen Furcht dem geistlichen und leiblichen Tode verfielen, Esau, der aus Lüsternheit nach dem Linsengericht sein Erstgeburtrecht dahingab, die Israeliten in der Wüste durch unmäßigen Genuß des Fleisches der Wachteln.

12. Die Trägheit wird zur schweren Sünde, wenn man sich schwere Versäumnisse in seinen Standespflichten zu Schulden kommen läßt, oder wenn ein Vorgesetzter die schweren Fehler der Untergebenen nicht bestraft, wenn man sich dem Müßiggange und dem Vergnügen so hingibt, daß man die kostbare Zeit, die uns zu reichem Gewinne für die Ewigkeit gegeben ist, ganz verliert.

So sündigten die Menschen zur Zeit Noe's schwer durch Trägheit, indem sie an Nichts dachten, als zu essen, zu trinken, zu heirathen, zu spielen, bis die Fluth losbrach, die alle Bewohner der Erde bis auf die Familie Noe's hinwegraffte.

13. Wer einerseits nicht ängstlich, anderseits nicht leichtsinnig ist, kann mit Gottes Gnade leicht erkennen, ob er sich schwer oder läßlich verfehlt hat.

Uebrigens wird Jeder, der einen gegründeten Zweifel hat, ob er nicht schwer gesündigt hat, klug thun, entweder

den Beichtvater oder einen andern weisen und erleuchteten Mann zu fragen.

Ohnehin treibt der gute Geist den Menschen an, auch die läßlichen Sünden, wenigstens die größeren, in der Beicht zu eröffnen, wenn es auch keine Schuldigkeit ist, sie zu beichten.

Denn wer auf sie nicht Acht hat, und gar nicht bestrebt ist, sich dieselben, wenn sie schon in Gewohnheit ausgeartet sind, abzugewöhnen, macht sich der Lauigkeit schuldig und fällt leicht in schwere Sünden.

Solange Jemand die läßliche Sünde, die er begangen hat, entweder sogleich oder wenigst am Abende von Herzen bereut, ist er der Lauigkeit nicht verfallen. Er liebt ja die Sünde nicht; wohl aber liebt er die Gerechtigkeit.

Fünftes Hauptstück.

Genugthuung und Buße.

1. Jesus hat dem himmlischen Vater für unsere Sünden Genugthuung geleistet. Er hat die Schuld bezahlt, die wir nicht hätten bezahlen können. Er hat ihm die Ehre zurückgegeben, die wir ihm in Ewigkeit nicht hätten ersetzen können; denn was will das Geschöpf dem Schöpfer für einen Ersatz geben? „Ihr wisset“, schreibt der Apostel, „daß Christus erschienen ist, damit Er unsere Sünden wegnehme.“ (I. Joh. 3. 5.) Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da Er zum Fluche für uns geworden,“ (Gal. 3. 13.) d. h. Er hat alle Uebel der Sünde auf Sich geladen, um uns davon zu befreien.“ Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein für die unsrigen, sondern für die der ganzen Welt.“ (I. Joh. 2. 2.)

2. Er hat nicht nur Genugthuung für unsere Sünden geleistet, sondern uns auch einen überreichen Schatz der

Gnaden erworben. Denn alle Gnade, die uns zu Theil wird, ist durch Christus verdient. „In Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade, die uns überschwenglich zu Theil geworden ist in aller Weisheit und Erkenntniß.“ (Ephes. 1, 7.)

3. Eben deßwegen aber, weil Er uns soviele Gnaden verdient hat, müssen wir zur Genugthuung Christi auch von unserer Seite Etwas hinzuthun. Er hat zwar vollkommene Genugthuung geleistet für die Sünde, insofern sie die ewige Strafe verdient hat; denn die Menschheit wäre niemals im Stande gewesen, eine Buße zu thun, die der ewigen Strafe gleichkäme. Das konnte nur Christus, weil Er Gott und Mensch war. Sein Tod am Kreuze war eine größere Genugthuung oder Buße, als wenn alle Menschen die ewige Strafe erlitten hätten.

Insofern aber der Mensch durch seine Sünde auch zeitliche Strafe verdient hat, muß er auch zeitliche Genugthuung leisten. Darum sagt der Apostel: „Ich freue mich in den Leiden für euch und ersetze das an meinem Fleische, was an dem Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt.“ (Col. 1. 24.) Der Priester, der ihn von Sünden absolvirt, hat daher dem Sünder eine Buße aufzuerlegen, die er zu verrichten hat. Und wenn der Sünder nur den ernstlichen Willen hat, diese Buße zu verrichten, so wird ihm die Sünde nachgelassen, und zwar schon durch die Absolution, noch ehe er die Buße wirklich verrichtet hat.

4. Diese Buße hat einen doppelten Zweck, erstens, der Forderung der Gerechtigkeit Gottes zu genügen, zweitens, vor künftigen Sünden zu bewahren.

Wenn Gott so große und viele Sünden nachläßt, so fordert Er mit Recht, daß der Mensch sich dankbar erweise, und wenigst Einiges thue, zur Abbüßung seiner Sünden.

Es hat Einer eine Todsünde begangen und der Priester gibt ihm zur Buße auf, er habe andächtig einer hl. Messe beizuwohnen oder die Kreuzweg-Andacht zu verrichten, ist es nicht billig, daß er diese kleine Buße mit Freude übernehme? Gott hat ihm die Sünde und die ewige Strafe nachgelassen, soll er nicht gerne eine kleine Buße dafür thun?

Ebenso gerecht und billig ist es, daß man auch Bußmittel anwende, um der Fortsetzung der Sünde vorzubeugen. Wenn daher der Beichtvater zur Buße auferlegt, den Umgang mit Jenen zu meiden, die ihm Anlaß zur Sünde gegeben, sollte nicht der Büßer dieses gerne auf sich nehmen?

5. In den ersten Christenzeiten und auch noch im Mittelalter wurden den Sündern oft sehr schwere Bußen auferlegt, nicht nur auf eine kürzere Zeit, sondern auf längere, ja auf ein und mehrere Jahre. Selbst Grafen und Fürsten ließen es sich gefallen, solche Bußen auf sich zu nehmen und wirkten würdige Früchte der Buße.

In neuerer Zeit beschränkte man die Buße meistens auf Gebetsübungen, auf öfteren Empfang der Sakramente, auf Werke der Wohlthätigkeit. Es kommt nicht so fast darauf an, was für Bußwerke man übe, sondern auf den Eifer, mit dem sie geübt werden.

6. Der eifrige Büßer begnügt sich übrigens nicht mit dem, was ihm der Beichtvater aufgibt, sondern thut aus eigenem Antriebe Buße. Es gibt ja so viele Arten und Weisen, die Buße zu üben. Es ist eine Gott höchst angenehme Buße, wenn man recht sorgfältig sich hütet vor jeder Sünde, wenn man die Leiden, die Gott schickt, geduldig annimmt, wenn man täglich alle seine Arbeiten Gott aufopfert, wenn man oft die Reue erweckt oder bloß vom Herzen ruft: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig“; wenn man gerne der hl. Messe beiwohnt, und da Gott Alles aufopfert, was Christus auf Erden für uns gethan hat; wenn man dem Nächsten durch Dienstleistungen zu Hilfe kommt, die Werke

der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit übt; denn „die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ (Sprichw. 10. 20. I. Pet. 4. 8, 12); wenn man öfter kurze Pfeilgebete zu Gott aufschickt; wenn man Abläße gewinnt, den Rosenkranz betet, den Kreuzweg verrichtet mit brünstigen Anmuthungen.

O wie vieles wäre zu sagen von der Weise, Buße zu thun.

Bete, o Christ, zu Gott um Licht und Erkenntniß, und du wirst es erkennen, wie du nicht nur für deine Sünden, sondern auch für Andere büßen könnest.

Selig der, welcher sein Leben lang bestrebt ist, all sein Denken und Wünschen, Thun und Lassen mit Jesus zu vereinigen. Er thut immer Buße.

Sechstes Hauptstück.

Nothwendigkeit der Abtödtung.

Durch die Buße zieht der Sünder den alten Menschen mit seinen Werken, seiner Hoffart, seiner Bosheit, seiner Ungerechtigkeit, seiner Lüsternheit aus und zieht den neuen an, der nach Gottes Ebenbild gestaltet ist und der sich in Sanftmuth, Demuth, Geduld, Erbarmen, Liebe, Keuschheit, Mäßigkeit erweiset.

Diese Erneuerung aber, die durch die Buße in ihm vorgeht, darf nicht dem Strohfeuer gleichen, das hell auflodert und gewaltig prasselt, sondern dem Glutfeuer, welches die Metalle zum Schmelzen bringt und alle Schlacken von dem edlen Kerne sondert. Da in jedem Menschen, auch in dem getauften und bekehrten vermöge des angeerbten Verderbens immer eine gewisse Begierlichkeit zurückbleibt, die gleich einem gefährlichen Zündstoff immer bekämpft und niedergehalten werden muß, so hat man sich Mühe zu geben, das heilige Feuer, das der hl. Geist im Herzen

entzündet, zu bewahren und dadurch den Zunder der Begierlichkeit unschädlich zu machen.

2. Es geschieht dieß durch die Abtödtung, worunter jene heilige Gewalt zu verstehen ist, die man sich anthut, um das Verlangen nach sinnlicher, sündhafter Lust und Ehre und die Scheu vor der Anstrengung, welche die Uebung des Guten kostet, zu überwinden.

„Wir wissen," sagt der Apostel, „daß unser alter Mensch (in der Taufe) ist mitgekreuzigt worden, auf daß der Sündenleib gestört werde und wir nicht mehr der Sünde dienen." (Röm. 6, 6.)

Der Sündenleib ist nichts Anderes, als das sündhafte Gelüste, auf dessen Unterdrückung und Zerstörung wir immer bedacht sein müssen, damit wir nicht wieder der Sünde dienen.

Wenn wir den heiligen Geist in uns regieren lassen, wenn wir gerne in heiliger Betrachtung und in der Gegenwart Gottes wandeln, so wird es nicht so schwer sein, fortwährend die irdischen Gelüste zu bezähmen und abzutödten. „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen." (Gal. 5. 16.) „Ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Gelüste", (Röm. 13. 14.) d. h. werdet Eines Sinnes mit Jesus, so werdet ihr der Sinnlichkeit nicht in der Art pflegen, daß ihr euch zu schweren Sünden fortreißen lasset.

Dasselbe sagt in anderer Weise unser Heiland mit den Worten: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16. 24.)

„Es scheint hart und schwer, was der Herr befiehlt, daß nemlich der sich selbst verleugnen müsse, der ihm nachfolgen will. Aber nicht hart und schwer ist, was der befiehlt, der selbst hilft, um das zu thun, was er befiehlt.

Denn wahr ist das Wort, das Er gesprochen hat: Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. (Matth. 11. 30.) Was immer in den Geboten hart ist, das macht die Liebe leicht." (St. August. Serm. 96.)

Der Büßer hat sich losgerissen vom Joche des Fürsten dieser Welt, vom Joche der Sünde und hat sich unter das Joch Christi begeben, dieses süße und liebliche Joch. Je mehr er sich mit Christus befreundet, desto leichter wird er die weltlichen, irdischen und sinnlichen Gelüste bekämpfen.

3. Es ist erstaunlich, wie weit Manche von Anfang des Christenthums bis auf uns herab in dem Eifer der Abtödtung gegangen sind. Sie hungerten und dürsteten nach der Abtödtung, wie die Diener der Welt nach den Gelüsten dieser Zeit hungern und dürsten. Wie eifrig fasteten sie, wachten sie, litten Hitze und Kälte, arbeiteten mit heroischer Anstrengung, freuten sich in Kreuz und Leiden und dankten Gott dafür! Wie demüthigten sie sich, wie beweinten sie ihre Sünden! Man lese nur die ausführlichen Leben der Heiligen und staune.

4. Es kommt übrigens nicht auf die äußere Art der Abtödtung an, sondern mehr auf den Sinn und Geist, womit man der Abtödtung obliege. Wer in der Abtödtung nur die Befriedigung seines eigenen Willens sucht, der tödtet sich nicht oder nur wenig ab; wer aber die Abtödtung, die er gerne üben möchte aus Gehorsam oder aus Eifer für die Erfüllung seiner Pflichten unterläßt, der tödtet sich sehr ab.

Die hl. Theresia faßte einst eine starke Neigung, große Abtödtungen zu üben. Um aber nicht ihrem darin eigenen Willen zu folgen, legte sie die Sache ihrem Beichtvater vor. Dieser verweigerte ihr die Abtödtung. Sie unterwarf sich seinem Willen. Dieß gefiel Gott so sehr, daß Er ihr zu erkennen gab, daß Ihm diese Unterwerfung ihres Willens weit mehr

gefallen habe, als wenn sie alle ihre im Sinne gehabten Abtödtungen geübt hätte.

5. Abtödten muß sich Jeder; denn ohne Abtödtung ist es nicht möglich seine Christenpflichten alle zu erfüllen. Deßhalb legt die katholische Kirche allen ihren Gliedern das Gebot auf, gewisse Fasttage zu halten, und dadurch den Eifer der Abtödtung zu bethätigen. Wer diese Fasttage nicht hält, obwohl er sie halten könnte und durch Nichts entschuldigt ist, der zeigt, daß er kein Kind der Abtödtung ist und nicht den Weg des Heiles wandelt.

Diese Fasttage halten ist das Mindeste, was man in der Abtödtung thun kann; wenn Einer aber selbst diese nicht hält, wie will er sich für ein Glied Christi halten, der so vieles für uns gelitten hat?

6. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten der Abtödtung: Die innerliche und die äußerliche. Beide sind von hohem Werthe; doch gebührt der innerlichen Abtödtung der Vorzug. Wie der Geist den Vorzug vor dem Leibe hat, so hat die innerliche Abtödtung den Vorzug vor der äußerlichen.

Es kann geschehen, daß Jemand keine äußerliche Abtödtung zu üben vermag; aber es ist Niemand, der nicht jede innerliche Abtödtung üben kann.

Der hl. Dositheus übte als Mönch keine besonderen äußerlichen Abtödtungen, ja mußte von mancher strengen Uebung wegen seiner Schwächlichkeit freigesprochen werden; dagegen war er ganz der Mann des Gehorsams und der aufopfernden Liebe. Jeder Wink des Obern war ihm Befehl, und jedes Bedürfniß des leidenden Bruders beflügelte ihn, zu Hilfe zu kommen. Da ihm die Krankenpflege übertragen worden, oblag er diesem Geschäfte mit solcher Aufopferung und Liebe, daß sich die Kranken schon durch seine Gegenwart erleichtert fühlten.

Nach seinem Tode erklärte ein erleuchteter Greis der

Klostergemeinde, der sein Inneres kannte, derselbe habe alle Brüder an Tugend übertroffen. Man verehrte ihn sogleich als einen Heiligen.

7. Wie die wahre Abtödtung aus einem freudigen Herzen hervorgehen soll, so erzeugt sie auch selber Friede und Freude und ermuthigt dadurch zum freudigen Fortschreiten auf dem Wege des Heiles.

„Je mehr man das Fleisch durch Abtödtung züchtigt, desto mehr wird der Geist gestärkt," heißt es im Büchlein von der Nachfolge Christi.

„Das größte Vergnügen ist, seinen Hang nach Vergnügungen überwunden zu haben und es gibt keinen größeren Sieg, als jenen, den wir über unsere Leidenschaften davon tragen," sagt der hl. Kirchenvater Cyprian.

Wer weiß es nicht aus Erfahrung, welch einen innerern Frieden, welche innere Freude man empfindet, wenn man irgend ein Werk vollbracht hat, das uns Selbstverleugnung und Aufopferung gekostet hat? Alle irdischen Freuden erscheinen gering, ja wie Nichts gegen eine solche Freude.

8. Wie sehr ermuntern uns zur Abtödtung die vielen Beispiele aus alter und neuer Zeit!

Moses, am königlichen Hofe erzogen, unter königlichen Ehren und Genüßen zum Manne gereift, ging in die Wüste, hütete die Heerde seines Schwiegervaters vierzig Jahre lang, und führte dann, zum Retter des Volkes berufen, vierzig Jahre lang als Heerführer ein Leben voll der Drangsale, Mühen, Leiden.

Judith, obwohl jung, schön, reich, lebte nach dem Tode ihres Mannes zurückgezogen, trug ein Bußgewand über ihre Lenden und fastete alle Tage ihres Lebens.

Johannes der Täufer, obwohl der Sohn eines Priesters, lebte von früher Jugend an in der Wüste, kleidete sich in ein Gewand von Kameelhaaren und lebte nur von Heuschrecken und wildem Honig, verschmähte alle Ehren,

womit man ihn überhäufte, und ging lieber in das Gefängniß, als daß er von der Bestrafung des königlichen Aergernisses abgelassen hätte.

Jesus fastete vierzig Tage lang und hatte drei Jahre lang keinen Ort der Ruhe, wo er sein Haupt hätte hinlegen können.

Welchen Aufopferungen sich die Apostel unterzogen, spricht der hl. Paulus aus, wenn er sagt: „Wir erweisen uns als Diener Gottes durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten, durch Keuschheit, Weisheit, Langmuth, Freundlichkeit, durch den heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, durch Gotteskraft, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken." (II. Cor. 6. 4—7.)

9. Wievieles wäre zu sagen von den Abtödtungen der ersten Christen, der Mönche und Einsiedler, der Heiligen aller Jahrhunderte!

Jeder dieser Heiligen, deren wir nach Tausenden zählen, erscheint schon durch die Abtödtung, die er übte, wie ein großes Wunder.

Um nur von Wenigen Etwas zu sagen, Pachomius von Egypten brachte fünfzehn Jahre hin, ohne sich jemals zur Ruhe zu legen. Er erholte sich nur durch Sitzen auf einem Steine und wehrte den Schlaf ab, so gut er konnte. Von seiner Bekehrung an bis zur Zeit, da sich Jünger um ihn sammelten, d. h. in zehn Jahren, hatte er sich niemals satt gegessen.

Franz von Assisi hatte den Erdboden zur Ruhestätte und schlief nur sitzend, das Haupt auf ein Stück Holz oder einen Stein gelehnt. Was er aß, war selten gekocht. Er trank Nichts, als Wasser, und auch dieß in geringem Maaße und hielt alle Jahre mehrwöchentliche Fastenzeiten.

Der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, genügte

es nach dem Tode ihres Gemahles nicht, ihren Palast zu verlassen, all ihre Einnahmen an die Armen zu verschenken, und selbst arm, wie der Bettler zu leben, sondern stellte sich auch ganz unter den Gehorsam ihres strengen geistlichen Führers, ohne den sie über Nichts verfügen wollte.

Bei ihrem Tode verbreitete sich ein lieblicher Wohlgeruch in ihrer Wohnhütte und in den Lüften hörte man entzückend singen: „Ich habe das Reich der Welt verachtet aus Liebe zu meinem Herrn Jesus Christus, den ich gesehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt habe.“

Siebentes Hauptstück.

Innere Abtödtung.

1. Es hat der Geist, wie der Leib seine Gelüste, die abgetödtet werden müssen. Es gelüstet den Verstand, Dinge zu erkennen, die über seinen Bereich hinausgehen, oder die ihm schädlich, oder die für ihn gefährlich sind, oder die ihm keinen Nutzen bringen; es gelüstet ihn über Dinge zu urtheilen, die er nicht versteht, über Personen, die er nicht kennt; es gelüstet ihn, seine eigenen Ansichten und Meinungen hartnäckig festzuhalten, und die Belehrung der Weisen zurückzuweisen.

Es gelüstet den Willen, seine eigenen Wege zu gehen, über Andere sich zu erheben, Lob und Ehre zu ernten; selbst im Gutesthun nur die Befriedigung des eigenen Selbst zu suchen.

Es gelüstet das Gedächtniß und die Einbildungskraft, Erinnerungen und Vorstellungen in sich zu erwecken, welche Anlaß geben zu schlimmen Neigungen der Ehrsucht, der sinnlichen Lust, der Abneigung, des unordentlichen Wohlgefallens an sich selbst.

Alle diese geistigen Gelüste bedürfen der Zügelung

und Abtödtung um so mehr, weil ihr Gefährliches nicht so in die Augen fällt, wie jenes der sinnlichen und leiblichen Gelüste, und weil sich der Satan gar oft in einen Engel des Lichtes verstaltet, um zu täuschen.

2. Da gilt die Lehre des weisen Sirachsohnes: „Was zu hoch ist für dich, dem strebe nicht nach und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen; sondern was dir Gott vorschreibt, daran denke allzeit. Was verborgen ist, brauchst du nicht mit deinen Augen zu sehen. Unnützen Dingen forsche nicht viel nach und sei nicht vorwitzig in Betreff seiner mancherlei Werke. Denn sehr viel ist dir geoffenbart, was des Menschen Verstand übersteigt. Viele schon hat ihr falscher Wahn getäuscht und Eitelkeit hat ihren Verstand gefangen genommen. Einem harten Herzen wird es zuletzt übel gehen; und wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen.“ (Sir. 3. 22—27)

3. Wieviele haben ihren Glauben eingebüßt und haben sich und Andere irre geführt, weil sie ihren Verstand nicht unterwerfen und mit Kindersinn das Wort der Schrift, das Wort der Apostel, das Wort der Kirche, die Christus auf Petrus gegründet, annehmen wollten?

Sie maßten sich an, das Wort Gottes zu meistern und wurden daher in ihrer Weisheit zu Schanden. „Gleichwie es nicht gut bekommt, wenn Jemand zu viel Honig ißt, so wird der, welcher die Majestät (Gottes) erforscht, von der Herrlichkeit (derselben) unterdrückt.“ (Sprichw. 25. 27.)

4. Lerne du immerhin, forsche und denke nach, lies, rede und schreibe, aber thu Alles mit Maß und weiser Bescheidenheit. Der Apostel gibt die rechte Weisung: „Ich sage Allen, die unter euch sind, vermöge der Gnade, die mir gegeben worden, nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, sondern bescheiden von sich zu denken nach dem Maße des Glaubens, das Gott einem Jeden zugetheilt hat.“ (Röm. 12. 3.)

Es gibt Leute, die Alles zu erforschen suchen, den Lauf der Gestirne, die Eingeweide der Erde, das Reich der Thiere und Pflanzen, die Völker und Sprachen, alle Künste und Wissenschaften, aber statt durch diese Erkenntniß zu Gott, als dem Urgrunde alles Seins und Wissens zu gelangen und demüthig an ihn und sein Wort zu glauben, sagen sie in ihrer thörichten Weisheit: „Es ist kein Gott." (Ps. 13. 1.) Wie Einer, der im Walde steht, vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, so sehen sie vor lauter Geschöpfen den Schöpfer nicht.

Zuviel wissen wollen, heißt Nichts in der Hauptsache wissen.

5. Ebenso wie die Vielwisserei muß man auch meiden das vermessene Urtheil. Urtheile du immerhin über Dinge, die du verstehst; urtheile auch über Personen, wenn du über sie gesetzt bist oder von Anderen gefragt wirst, aber urtheile nicht vermessen, nicht argwöhnisch, nicht auf leere Vermuthungen hin, sondern der Wahrheit gemäß und ohne Verletzung der Liebe.

O wie viel wird gefehlt durch Urtheilen und Richten!

Darum sagt Jesus: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! denn mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden." (Matth. 7. 1.)

Wie übel hat es der Pharisäer mit seinem Urtheil über Jesus, der bei ihm zu Tisch war, getroffen, da er bei sich dachte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer die ist, die ihn berührt und was sie für ein Weib ist; denn sie ist eine Sünderin!" (Luk. 7, 39.)

Wie übel hat es jener andere Pharisäer getroffen, der im Anblicke eines Zöllners im Tempel betete: „Ich danke dir, o Herr, daß ich nicht bin, wie jener Zöllner dort!" Denn das Urtheil Jesu lautet: „Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht." (Luck. 18. 11—14.)

6. Am meisten aber soll Jeder beflissen sein, sich vor

jeder Hartnäckigkeit im Festhalten seiner eigenen Meinung zu bewahren.

„Hast du einen Menschen gesehen, der sich für weise hielt? Bei einem Thoren ist mehr Hoffnung, als bei ihm." (Sprichw. 26. 12.)

Der immer Recht haben und die Meinungen Anderer nichts gelten lassen will, zählt zu jenen, von denen der Prophet sagt: „Weh euch, die ihr weise seid in euren Augen und klug vor euch selber!" (Is. 5. 21.)

Besonders schlimm ist diese Hartnäckigkeit, wenn sie sich gegen die Oberen und Vorgesetzten geltend machen will. „Widerspenstig sein ist, wie die Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, wie das Laster der Abgötterei." (I Kön. 15. 23.)

Man hört oft sprechen von Character und loben den Mann von Character. Wer sollte ihn nicht loben? Wenn aber manche unter Character das Festhalten am eigenen Sinne verstehen, mag dieser noch so verkehrt sein, so sind sie im größten Irrthum. Ihr Character ist ein häßliches Zerrbild.

Achtes Hauptstück.

Fortsetzung.

1. Nichts fällt dem Menschen so schwer, als den eigenen Willen zu opfern. „Es fällt ihm vielleicht nicht schwer, das Seinige zu verlaßen; aber es fällt ihm sehr schwer, sich selbst zu verlassen. Denn es ist von wenigerem Belange, dem zu entsagen, was man hat, aber von sehr großem Belange, dem zu entsagen, was man ist." (St. Gregor d. Gr. zu Matth. 16. 24.)

Die Pflicht erfordert es gar oft, den eigenen Willen zu verlassen. Wenn der Untergebene mit einer Arbeit be-

schäftigt ist, die ihm noch so lieb ist, und der Vorgesetzte ruft ihn ab zu einem Geschäfte, das ihm widerlich erscheint, so muß er ohne Zaudern, was ihm lieb ist, verlassen, um das zu thun, was ihm zuwider ist.

Es gibt keinen Stand, in welchem nicht die Pflicht, solche Opfer des eigenen Willens zu bringen, eintritt. Der Fürst, wie der geringste Unterthan, muß sie bringen.

Um dieß zu können, muß man sich fleißig üben in der Abtödtung des eigenen Willens.

2. Christus schärfte es seinen Jüngern gar oft ein, daß sie ihm zu Lieb nicht nur Alles, was sie hätten, sondern auch ihren Willen, ihre Seele zum Opfer bringen müßten. „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach." (Matth. 16. 24.) Er verlangt damit, daß seine Jünger alle ungeordnete Anhänglichkeit an irgend eine Person oder Sache oder Arbeit aufgeben und immer und überall nur Gottes Willen thun müßten.

Selbst heiligen Geschäften, wie dem Gebete, dem Fasten, dem Almosen geben, dem Krankendienste, der Seelenpflege darf man sich nicht nach eigener Wahl und Lust hingeben, sondern nach dem Willen Gottes, und soll sie daher verlassen, wenn die Pflicht etwas Anderes verlangt.

„Deinen Gelüsten gehe nicht nach, und von deinem Willen kehre dich weg. Thust du deiner Seele nach ihren Wünschen, so werden sie dich deinen Feinden zum Hohngelächter machen." (Sir. 38. 31.)

So bereitwillig Abraham daran ging, seinen Isaak zu schlachten, so bereitwillig sollen wir täglich daran gehen, unsere Seele zu opfern.

„Wer seine Seele um Meinetwillen verliert, der wird sie finden." (Matth. 10. 39.)

„Es weiche der eigene Wille, und es wird keine Hölle mehr geben." (St. Bernh. Red. 3. v. d. Auferstèh.)

3. Um aber den eigenen Willen erfolgreicher bekämpfen zu können, ist es gut, seine Kennzeichen wohl in das Auge zu fassen, und sich wohl zu erforschen, ob nicht das eine oder andere dieser Kennzeichen oder auch mehrere in der eigenen Seele zu finden seien.

Der Eigenwille unterwirft sich nicht gerne den Anordnungen der Vorgesetzten und weiß allerlei Ausreden vorzubringen;

er thut nur das mit Lust, Fleiß nnd Genauigkeit, wozu er eine Neigung hat, mit Unlust aber, obenhin und nachläßig, was ihm widerlich ist;

er liebt die Sonderlichkeiten und hat Langweile an den gemeinsamen Uebungen;

er nimmt ungerne den Tadel und die Zurechtweisung an, ist dagegen begierig nach Lob und freut sich desselben;

er wechselt gerne in den Geschäften und harrt nicht aus in langen und schweren Mühen und Verrichtungen;

er beschwert sich gerne und sucht um Befreiung von Lasten nach, die ihm drückend erscheinen;

er fühlt sich zu Einigen sonderheitlich hingezogen, Andern aber unordentlich abgeneigt.

4. Heil dem, der es einsieht, daß er noch Manches an sich hat, was nach Eigenwille riecht! Den Fehler einsehen, heißt den ersten Anfang zur Besserung machen. Siehst du den Fehler ein, so wirst du auch Abscheu dagegen fassen und mit Gottes Gnade herzhaft an dessen Bekämpfung gehen.

Du wirst dann wie ein gelehriges Kind werden und dich gerne weisen lassen; du wirst vor Allem dich bemühen, deine Pflichten treu zu erfüllen, und ehe du sie erfüllt hast, nicht mit fremden Dingen dich befassen, zu denen du Neigung hast. Du wirst alles Sonderliche und Außerordentliche so viel als möglich meiden, wenigstens vor den Augen Anderer, wenn nicht ein besonders wichtiger Grund dafür da ist. Du wirst gerne die Zurechtweisung und den

Tadel annehmen und auch die Abneigung von Seite Anderer gerne ertragen, dagegen mit jenen, gegen welche du eine natürliche Abneigung fühlst, wohlwollend umgehen.

5. Es ist ein großes Wort des hl. Augustin: „Wenn die Liebe Gottes das höchste Gut des Menschen ist, so ist die Eigenliebe sein größtes Uebel," (Manuale c. 26.) und des hl. Bernhard: „Flieh diesen Blutigel und du hast Alles verlassen; denn er zieht Alles an sich. Wirf ihn von dir und du wirst dich eines drückenden Joches entledigen." (Red. 71 auf das Hohel.)

Die hl. Magdalena von Pazzis nannte die Eigenliebe den größten Verräther, der es macht, wie Judas und uns mit einem Kusse verräth. Sie hegte daher einen hl. Haß gegen sie und freute sich ungemein, wenn sie gedemüthigt und verachtet wurde.

6. Aber auch das Gedächtniß und die Einbildungskraft sind zu bezähmen und zu bekämpfen mit ihren Begehrungen.

Wer weiß es nicht, was für schlimme Bilder oft das Gedächtniß aus den Erlebnissen früher Tage zurückführt und was wir gesehen, gehört oder gethan haben, gleichsam wieder sehen und hören läßt? Wer weiß es nicht, was für verführerische Gestalten uns die Einbildungskraft sowohl im träumenden als wachenden Zustande verzaubert? Wer weiß es nicht, daß oft eine einzige Vorstellung wie ein zündender Funke wirkt und einen Brand iu der Seele verursacht?

Der Eine fühlt plötzlich das Feuer des Zornes und der Rache im Herzen entbrennen, ein Anderer die unreine Lust, ein Anderer die eitle Selbsterhebung, ein Anderer das heftigste Begehren nach irdischem Gute oder Genuße.

Wie oft steigt nicht selbst im Herzen der Tugendhaftesten die Erinnerung an üppiges Essen und Trinken

und andere Erholungen auf und beunruhigt das Herz auch beim Gebete und der Betrachtung.

7. Es gibt hier kein anderes Mittel der Abtödtung, als daß man all den Dingen, die uns Anlaß zu solchen Erinnerungen und Bildern geben, so gut man kann, aus dem Wege gehe, die Augen bezähme, schlüpfrige Reden meide, sich in der Gegenwart Gottes halte, immer fleißig beschäftigt sei oder wenn man eben allein ist, sich zu Andern begebe, um der gefährlichen Vorstellungen eher los zu werden, eine ruhige, ernste, männliche Fassung bewahre, und gegen die Einbildungen streite, niemals aber unterlasse, Gott um Befreiung von den versuchenden Gedanken anzurufen.

Man beklage sich nicht über diese Versuchungen. Sie dienen, uns zu demüthigen, uns weise und vorsichtig zu machen, uns durch Kampf und Sieg Verdienste zu verschaffen. Es wäre nicht gut für uns, wenn wir nichts zu kämpfen hätten. Wenn es in der Luft keine Winde und Stürme gäbe, würde sie bald nicht mehr zum Athmen dienen können.

Brenne, o Herr, aber gib uns Kraft und Gnade, den Brand zu löschen! Das muß unsere Losung sein.

Neuntes Hauptstück.

Aeußere Abtödtung.

1. Wenn der innere Mensch abgetödtet und in Zucht und Ordnung gehalten wird, so daß Christus in ihm herrscht und regiert, so folgt daraus von selbst, daß auch der äußere Mensch in gleicher Zucht und Ordnung gehalten wird. Es läßt sich kein innerlich abgetödteter Mensch denken, der nicht auch äußerlich abgetödtet ist. Freilich tritt diese äußerliche Abtödtung oft nicht so in die Augen;

aber sie ist doch vorhanden. Denn wie die Gnade Gottes den Geist, so beherrscht der Geist den Leib, und hält ihn in den Schranken der Ordnung.

Wer immer also wahrhaft sich bekehrt, der übt auch leibliche Abtödtung. Er zügelt die Augen und läßt sie nicht frei umherschwärmen, um Alles zu sehen, was die Neugierde befriedigt; er zügelt die Ohren, nach dem Rathe des Sohnes Sirach: „Umzäune deine Ohren mit Dorngehege," (28. 28.) und hütet sich, eitle oder gar schlüpfrige Reden zu hören. Er zügelt die Gaumenlust und begnügt sich mit dem Maaße der Speise und des Trankes, das nothwendig ist. Er zügelt den Tastsinn und erduldet Hitze und Kälte mit frohem Muthe.

2. Vom Eifer ergriffen gehen Manche soweit, daß sie dem Leibe selbst das Nothwendigste versagen, viel fasten, wachen, übermäßig arbeiten und sich anstrengen, ja zur Geißel und zum Bußhemde greifen.

Nicht ohne Schauder liest man in dem Leben der Heiligen, wie hart sie ihren Leib behandelt haben, eingedenk des Wortes, das der Apostel Paulus gesprochen: „Ich züchtige meinen Leib und halte ihn in der Botmäßigkeit, damit ich nicht, nachdem ich Anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde." (I. Kor. 9. 27.)

3. Es ist kein Zweifel, daß Manche darin zu weit gegangen und es in späteren Jahren, wie der hl. Bernhard und Andere eingestanden haben, daß sie darin fehlten. Allein wo ist der Mensch, der immer und überall das rechte Maaß einzuhalten weiß?

Um was diese Heiligen zuviel gethan haben, thun viele Andere zu wenig und erschwingen sich daher nicht zu jener Vollkommenheit, zu der sie mit mehr Abtödtung gelangen könnten.

4. Anfänger im geistlichen Leben sind besonders zu warnen vor falschen Abtödtungen die etwas Außerordent-

liches oder Auffallendes oder Augenfälliges an sich haben. Denn das Außerordentliche ist immer verdächtig und geeignet, entweder den Geist oder den Leib aus dem Geleise der von Gott gewollten Ordnung herauszuführen; das Auffallende beleidigt Andere und erregt Unwillen; das Augenfällige riecht nach Eitelkeit. Ob solcher Werke meint mancher, er sei schon ein Heiliger oder nahe daran ein solcher zu werden.

Allein zur Heiligkeit gehört mehr als außerordentliche leibliche Abtödtung.

5. Die äußerliche Abtödtung ist nothwendig, ist heilsam und nützlich, ist verdienstlich und kostbar und mit Recht sagt der hl. Alph. Liguori: „Jede Abtödtung ist ein Meißelschlag für den Himmel,“ und der hl. Franz von Sales: „Nie wird sich eine Seele zu Gott erheben, wenn das Fleisch nicht abgetödtet und unterdrückt ist.“ Allein diese Abtödtung hat ihre Regel und ihr Gesetz, wenn sie wirken soll zum Heile der Seele.

Gerade die genannten beiden Heiligen, die die Abtödtung so sehr loben, dringen in ihren Schriften sehr darauf, das rechte Maaß einzuhalten.

6. Die Abtödtung des Geschmackes läßt sich üben sowohl in dem Maaße der Speise und des Trankes, als in der Beschaffenheit dieser Genüße, als in der Art und Weise, womit sie genommen werden.

In Betreff des Maaßes sagen die Aerzte, es reiche ein Pfund gewöhnlicher Hausmannskost hin, den Mann täglich zu nähren, und das doppelte Gewicht des Trankes, ihm die nöthige Flüßigkeit zu geben. Wenn man sich mit diesem Maaße begnügt, so übt man eine beständige Abtödtung; denn man ißt und trinkt da nicht soviel, als der Leib wünscht und verlangt, um vollkommen gesättigt zu werden, sondern nur soviel, als er braucht. Der hl. Bonaventura sagt: „Du sollst weder mehr, noch öfter, als nöthig

ist, essen, damit die Speise den Leib erquicke, nicht aber ihn beschwere.

7. In Betreff der Beschaffenheit der Nahrungsmittel soll man keine Auswahl machen, keine Vorliebe gelten lassen, sondern nehmen, was vorgesetzt oder gegeben wird, ob sie Einem behage oder nicht. Wie der Arme Alles nimmt, was man ihm gibt, wenn es auch nur schwarzes Brod und geringes Gemüse ist, so macht es auch der wahrhaft Abgetödtete.

Wie viele erbauliche Züge liest man über diese Abtödtung im Leben des hl. Bernhard, des hl. Ignaz von Loyola, des hl. Thomas von Aquin?

8. In Hinsicht auf die Art und Weise, wie man Speise und Trank genießen soll, um die Abtödtung zu üben, so läßt sich die kurze Regel geben: „Iß und trink mit Gottesfurcht.“ Man soll essen und trinken, wie wenn man mit Jesu zu Tische säße und vor lauter Freude über die Gegenwart Jesu essen, als äße man nicht, trinken, als tränke man nicht. Man soll die sinnliche Lust ertödten und daher so sittsam und bescheiden essen, daß der Geist immer die Herrschaft über den Leib behalte und man bereit sei, bei jedem Bissen aufzuhören.

Ein Mönch der alten Vorzeit sah einst in einem Gesichte seine Brüder bei Tische und nahm wahr, daß Einige Honig, Andere Brod, Andere Staub essen. Während er verwundert sich selbst fragte, was doch das zu bedeuten hätte, erhielt er die Erklärung, daß die Honig Essenden diejenigen seien, welche beim Essen ihr Herz bei Gott hatten, die Brod Essenden diejenigen, welche sich an der Speise zwar ergötzten, aber mit Danksagung gegen Gott, die Staub Essenden aber jene, die bloß aus sinnlicher Lust aßen, ohne Gottes zu gedenken.

9. Die Geisteslehrer geben noch mancherlei Winke und Weisungen in Betreff der Abtödtung in Speise und Trank.

Sie warnen sehr vor dem Weine, „in welchem", wie der Apostel (Eph. 5. 18.) sagt, „die Unzucht liegt." Sie empfehlen den Abbruch in Leckerbissen, Obst und dergleichen, die mehr oder weniger zum Kitzel des Gaumens sind, und die Verdauung eher hindern, als befördern. Sie rathen, wenn man bei Tisch mit Andern sei, von Allem, was vorgesetzt ist, zu nehmen, aber nur soviel zu genießen, daß man das gewöhnliche Maaß nicht überschreite. Der hl. Alphons Liguori sagt: „Das ist die schönste, aber auch die schwerste Weise, sich abzutödten; denn es ist leichter, eine wohlschmeckende Speise ganz stehen zu lassen, als davon zu kosten und doch nur wenig davon zu genießen." (Braut Christi I. 3.)

Die Geisteslehrer dringen sehr darauf, unter Tags Nichts zu genießen, um somehr, da es selbst die Gesundheit befördert, den Magen länger ruhen zu lassen, damit Alles ordentlich verdauet werde.

Der hl. Alphons Liguori empfiehlt es Allen, besonders den Ordensleuten, am Abende wenig zu essen und den Hunger, der sich manchmal spüren laße, bloß für einen falschen zu halten. Wie wahr dieses sei, davon kann Jeder sich selbst überzeugen.

Alle Einsichtsvollen und Erleuchteten warnen vor übermäßigem und unbescheidenem Fasten, welches untauglich macht, seinen Pflichten nachzukommen. Die Erfüllung der Pflichten gehört zum Wesen der Tugend, das Fasten ist nur ein Mittel, zur Tugend zu gelangen. In diesen Fehler fallen gerne die Anfänger. Darum sagt der hl. Benedikt, Abtödtungen ohne die Erlaubniß des geistlichen Führers seien der Vermessenheit zuzuschreiben und haben keinen Anspruch auf Verdienst. (Regel 49.)

Ebenso warnen sie vor übermäßigem Wachen, indem der Mangel an dem nothwendigen Schlafe den Leib sehr schwächt und unfähig zur Erfüllung der Pflichten macht.

10. Die Heiligen haben freilich in ihren Abtödtungen sich oft über alle Rücksichten hinweggesetzt, uud auf Erdeu schon wie Engel, die keinen Leib haben, gelebt. Allein wir kennen nicht die Wege, die Gott mit ihnen eingeschlagen, die Absichten, die er mit ihnen gehabt, die Antriebe des Geistes, die er ihnen verliehen.

Ein sehr erleuchteter Mann sagte zu dem, welcher sich in seiner Wahl der Abtödtungen auf die Heiligen berief: „Bist du ein Heiliger?“ Der Fragesteller verstummte, und dachte nicht ohne Nutzen viel nach über dieses Wort.

11. So verdienstlich übrigens die Abtödtung ist, die man freiwillig übt, so ist doch noch größer die Abtödtung, die man dadurch übt, daß man alle Schickungen, Leiden und Heimsuchungen von Oben geduldig und gelassen annimmt.

Der hl. Franz von Borgia kam einst in kalter Winternacht an einem Collegium an, dessen Pforte bereits geschlossen war. Er mußte die ganze Nacht harren. Als sich Morgens die Pforte öffnete und alle Brüder ihm ihr Herzeleid zu erkennen gaben, sagte er: „Wisset, meine Brüder, daß ich, wenn auch dem Leibe nach leidend, doch in der Seele den größten Trost gefunden habe; denn es kam mir vor, als habe Gott Wohlgefallen an meinem Froste gefunden und werfe mit eigenen Händen den Schnee vom Himmel herab.“

O Gott, verleih uns den gleichen Geist der Abtödtung!

Zehntes Hauptstück.

Bekämpfung der besonderen Neigungen und Leidenschaften.

1. In jedem Menschen macht sich außer der Begierlichkeit, die Allen gemeinsam angeerbt ist, auch eine oder die andere besondere, die sich von den Eltern, oder von der Erziehung oder vom Umgange, von der Gewohnheit herschreibt, geltend, und wird, wenn sie nicht bekämpft und gezügelt wird, zur Leidenschaft, die allmählig Seele und Leib beherrscht und in das tiefste Verderben stürzt. Bei dem Einen zeigt sich die Neignng zur Ehre, bei Andern die Neigung zum Gelde, bei Andern die Neigung zur Fleischeslust, bei Andern die Neigung zur Schwelgerei, Trunksucht, Müßiggang, bei Andern die Neigung zum Zorn, zum Streit u. s. w.

2. Es gibt Menschen, bei welchen sich mehrere dieser Neigungen geltend machen; gewöhnlich aber herrscht eine vor, die man eben deßhalb die vorherrschende nennt und auf die man besonders acht haben muß.

Sie gibt sich dadurch zu erkennen, daß man am öftesten an ihren Gegenstand denkt, daß man am öftesten davon beunruhigt und versucht wird, daß man am öftesten durch sie fehlt, daß sie uns wie ein gewisses Gewicht oder wie eine Fessel vom Aufschwunge zu höheren Gedanken, heiligen Anmuthungen und edlen Entschlüssen zurückhält.

„Die Liebe zu den irdischen Dingen", sagt der hl. Augustin, „ist der Vogelleim der geistlichen Flügel. Sieh, du hast begehrt und bist hangen geblieben."

3. Da jede irdische Neigung dem Unkraut im Garten gleicht, das sehr üppig aufwächst, und die edlen Pflanzen überwuchert, so muß man sich alle Mühe geben, sie zu bekämpfen. Die Bekämpfung aber geschieht am besten da-

durch, daß man ihr den Gegenstand, an dem sie hängt, entzieht, ihr aber dafür einen besseren unterstellt, der das Herz aus den niederen Regionen zu den höheren erhebt.

Saulus hing einst am Gesetze mit einer solchen Leidenschaft, daß er schnaubte nach dem Blute der Christen. Als ihn aber der Strahl der Gnade getroffen hatte, eiferte er für Jesus und rechnete es sich zum Ruhme, für ihn zu leben und zu sterben.

Die Apostel hingen sehr an der Menschheit Jesu und wurden traurig als ihnen Jesus von seinem Hinggange redete. Allein „es ist gut für euch", sagte er, „daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." (Joh. 16. 7.) Als sie den Tröster wirklich empfangen hatten, fühlten sie kein anderes Verlangen mehr, als für Christus zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden, zu sterben.

Zachäus liebte einst, Geld zu sammeln und anzuhäufen; von der Gnade erleuchtet, liebte er, das Geld auszugeben und Gutes damit zu wirken.

Liebtest du die Ehre von den Menschen und suchtest ihnen zu gefallen; liebe von jetzt an die Ehre bei Gott und suche ihm allein zu gefallen. Liebtest du die Lust des Fleisches, liebe jetzt die Lust des Geistes, die in Umgang mit Gott, in Uebung des Guten, in der Liebe des Nächsten gefunden wird.

4. O wie selig ist der Mensch, der für die Perle der göttlichen Gnade, die er gefunden, Alles dahin gibt, um zu ihrem vollen Besitze zu gelangen! „Es ist eine große Ruhe für das Herz, kein irdisches Verlangen zu haben; sobald es aber von einem Verlangen eingenommen ist, kann es nicht mehr ruhig sein. (St. Gregor Sittenl. 22. 10.)

Man sollte daher oft beten mit dem Sohne Sirachs:

„O Herr und Gott meines Lebens, wende alles Verlangen ab von mir.“ (23. 5.)

5. Wie aber bei allen geistlichen Uebungen die Weisheit als Führerin nothwendig ist, so ist sie es auch in Bekämpfung der Leidenschaften.

Mancher meint einer Neigung, die ihn bisher beunruhigte und marterte, vollkommen los geworden zu sein; es ist aber eitel Wahn. Er ist von der einen Neigung nur in eine andere gefallen. Er jubelte, daß er jetzt nur von Gemüs, Brod und Wasser leben könne und hielt jene für thöricht, die das nicht zu thun vermochten. Der vorher eßgierig gewesen, ist jetzt nur eitel geworden.

Man gehe in der Abtödtung der irdischen Neigungen sachte, unter Gebet und Berathung mit Erleuchteten zu Werke. Man tödte sich erst im Kleinen ab, fahre treu fort, und es wird täglich besser gehen.

Man halte sich schön demüthig und flehe zum Herrn um die rechte Erleuchtung. Da läßt sich nicht leicht fehl greifen.

6. Als vortreffliche Mittel zur Bekämpfung der vorherrschenden Neigungen und Leidenschaften werden gemeinhin folgende empfohlen: Die Betrachtung, die geistliche Lesung, die Gewissenserforschung, Akte der entgegengesetzten Tugend, Offenherzigkeit im Geständniße seiner Neigungen, Mißtrauen auf sich selbst, fortgesetztes Gebet.

7. Allein wieweit es auch Jemand in der Abtödtung der irdischen Neigungen gebracht haben mag, so wird er doch niemals dahin gelangen, daß gar Nichts mehr davon vorhanden ist. Mochte auch der hl. Franz von Sales von sich sagen können: „Wenn ich auch nur die geringste Neigung in mir spüren würde, die mich von Gott trennete, ich würde sie augenblicklich aus dem Herzen reißen,“ so war dieß doch nicht so gemeint, als wäre gar keine solche vorhanden gewesen. Es spürte wohl keine; aber frei war

er sicher nicht davon. Denn nur die Seligen im Himmel sind ganz frei.

8. Es übrigt noch ein Wort zu sagen von drei Gemüthsaffecten, durch welche so häufig gefehlt wird und deren Bekämpfung sehr nothwendig ist, um die Wanderschaft auf dem Wege des Heiles zu fördern. Diese Gemüthsaffecte sind: Die Plaudersucht, die Gefallsucht, die Menschenfurcht.

9. Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen. Es ist gefehlt, zur Unzeit reden, wie es gefehlt ist, zur Unzeit schweigen. Aber öfter hat man es zu bereuen, geredet als geschwiegen zu haben. „Wer schweigt, wird für weise gehalten, und wer viel schwätzt, ist verhaßt.“ (Sir. 20. 5.)

Es ist ein starkes Wort des weisen Sirachsohnes, wenn er sagt: „Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so viele als durch ihre böse Zunge verloren gingen.“ (28. 22.)

„Die Zunge kann kein Mensch zähmen,“ sagt der hl. Apostel Jakob, „das nimmer müde Uebel voll tödtlichen Giftes. Durch sie loben wir Gott, durch sie verfluchen wir die Menschen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Aus einem Munde geht Lob und Fluch hervor. Das meine Brüder, soll nicht so sein.“ (3, 8—10)

Selig daher, wer nur das redet, was er wohl überlegt hat! „Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam aber zum Reden.“ (Jak. 1. 19.)

„Viel Reden geht nicht ohne Sünden ab: wer aber seine Lippen mäßigt, ist sehr weise.“ (Sprichw. 10. 19.)

Als Pambo einen Einsiedler um Rath fragte, wie er es mit der Bezähmung der Zunge zu halten habe, hielt ihm dieser die Worte des Psalmisten vor: „Ich habe bei mir selbst gesagt, ich will über mich sorgfältig wachen in allen Stücken, damit ich nicht durch meine Zunge sündige.“ (38. 1.)

Pambo begnügte sich mit diesem Worte und wachte von da an so sorgfältig über sich, daß er niemals Etwas sagte, ohne es vorher wohl überlegt zu haben. Er konnte auf dem Sterbebette von sich sageu: „Ich erinnere mich nicht, Etwas gesagt zu haben, das ich später zu bereuen hatte." Als Mann der Demuth aber setzte er bei: „Indessen gehe ich doch zu Gott hin, wie ein Mensch, der noch nicht angefangen hat, ihm zu dienen." (Leben der Väter der Wüste.)

10. Ebenso sehr wie die Zunge, muß die Gefallsucht, bezähmt werden, von der nicht leicht ein Mensch vollkommen frei ist.

Es ist zwar nicht gefehlt, dem Nächsten gefallen zu wollen, um ihn dadurch für das Gute zu gewinnen oder durch die Bande edler, christlicher Freundschaft an sich zu binden. Allein so gerne mischen sich in das Verlangen Anderen zu gefallen, eitle und selbstsüchtige Absichten ein. Man will allen Menschen gefallen, man will es mit Niemand verderben und es den Bösen, wie den Guten recht machen; man schweigt, wo man reden und strafen soll oder spricht von Frieden, wo Krieg zu führen ist. Das heißt Wasser tragen auf zwei Achseln. Christus, der Lehrer der Wahrheit sagt: „Man kann nicht zwei Herren dieuen." (Matth. 6. 24.)

Darum sagt das Sprichwort: „Wer es Allen recht machen will, der verdirbt es bei Allen."

Der hl. Paulus hatte eine solche Scheu vor der menschlichen, irdischen Gefallsucht, daß er sagt: „Ich wäre kein Diener Christi, wenn ich den Menschen gefallen wollte." (Gal. 1. 10.)

11. O Christ! So lange du lebst, hast du zu arbeiten an der Reinigung deiner Seele von Flecken und Makeln, die ihr anhangen, von irdischen Neigungen, die in ihr aufwachen. Du magst noch soweit vorangerückt sein und große Fortschritte in der Tugend gemacht haben,

ja zur innigsten Vereinigung mit Gott gelangt sein, es bleibt immer Etwas von der Natur des alten Adams zurück, das bekämpft werden muß. Laß nur den Muth niemals sinken und demüthige dich allezeit unter der Hand des Herrn. Rufe stets zum Herrn und Er wird dich erhören; Er wird dich mächtig stützen und dich erbarmungsvoll auf den Händen tragen, und dir durch seine Gnade möglich machen, was dir nach deinen Kräften unmöglich ist.

Eilftes Hauptstück.

Oefterer Empfang der hl. Sacramente der Buße und des Altares.

1. Daß wir auf dem Wege zum Leben vorankommen mögen, hat uns Gott nicht nur viele natürliche Mittel verliehen, sondern auch übernatürliche, die uns helfen, daß wir die größten Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden können. Die Taufe verleiht dem Menschen ein ganz neues Leben, ein Leben in Christo; die Firmung macht ihn stark wider die Macht der Hölle und der Welt, seinen Glauben zu bewahren, zu bekennen, und dafür selbst zu sterben. Da wir aber diese beiden Sakramente nur Einmal empfangen können und der Zunder der Begierlichkeit, der den Menschen zur Sünde reizt, doch immer fortlebt, ja nicht nur fortlebt, sondern wie die Erfahrung lehrt, selbst jene, die sich wahrhaft bekehrt haben, noch zu wirklichen Sünden, sei es zu läßlichen oder schweren veranlaßt, so sorgte Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit für noch andere übernatürliche Mittel, um uns von den Sünden, in die wir nach der Taufe gefallen sind, zu heilen, und uns vor Wiederbegehung zu bewahren, und sorgte in so freigibiger und überreicher Weise, daß wir dieselben nicht nur Ein-

mal, sondern öfter, ja, wenn wir wollen, selbst täglich empfangen können.

Es gab uns das Bußsakrament, von dem schon oben die Rede gewesen, und das Altarssakrament; ersteres, um uns vom Falle, den wir gethan, wieder zu erheben; letzteres, um uns vor dem Wiederfalle zu bewahren. Es sind zwei mächtige Mittel, durch die wir alle Hindernisse, die uns auf dem Heilswege begegnen, vollkommen beseitigen können.

2. Es sollte freilich nicht vorkommen, daß Jemand nach aufrichtiger Bekehrung von seinem Sündenleben wieder in schwere Sünden falle und dadurch aus dem Leben in den Geistestod zurückfalle; noch weniger sollte es vorkommen, daß Einer wieder in das ganze Lasterleben, dem er ehemals ergeben war, zurückfalle und daher nicht nur aus Schwachheit etwa Einmal schwer sündige, sondern länger fortsündige. Es sollte nicht vorkommen und widerstrebt dem Willen Gottes so sehr, daß mehrere Geisteslehrer sich zu der Meinung neigten, es sei nicht mehr möglich, abermal Gnade zu finden, ja Einige geradezu erklärten, es sei nicht mehr möglich. Allein die Lehre der kath. Kirche ist, es könne der Mensch, solange er lebt, sich noch bekehren, gerade so wie der Schächer am Kreuze noch in den letzten Augenblicken Gnade gefunden hat.

Da wir in der hl. Schrift nur dieses einzige Beispiel finden von dem Beispiel einer Bekehrung in den letzten Augenblicken, so sagt der hl. Augustin: „Es ist Einer, damit Niemand verzweifle, aber es ist nur Einer, damit Niemand vermessentlich hoffe.“

3. Die Ursachen, wieder in schwere Sünden zu fallen, können verschiedene sein: Ein gewisser natürlicher Leichtsinn, der sich durch äußere Eindrücke leicht fortreissen läßt, eine stark eingewurzelte Gewohnheit, eine gewisse Erschlaffung und Trägheit im Gebete und in den gewohnten Geistes-

übungen, Verführung von Außen, allzugroße Vertiefung in zeitliche Sorgen.

Ist nun wirklich Jemand der Versuchung unterlegen, ja sogar öfters in schwere Sünden gefallen, so greife er nur zu dem Mittel, das uns Gott gegeben; er flehe zu Gott um Verzeihung, gehe zu dem Priester, als dem Stellvertreter Gottes und klage sich demüthig an, und sieh, es wird ihm die Sünde vergeben, ja noch überdieß die Gnade verliehen, sich in Zukunft davor zu bewahren, wenn er nur die Mittel anzuwenden entschlossen ist, die ihm der Beichtvater angibt, und bereitwillig die Buße auf sich nimmt, die er ihm vorschreibt.

Die Erfahrung lehrt, daß Tausende von Sündern nur deßwegen in der Sünde verharren, weil sie entweder gar nicht beichten oder allzuselten beichten oder nicht aufrichtig beichten.

Zum hl. Philippus Neri kam einst ein Gewohnheitssünder, bei dem kein Mittel verfangen wollte, ihn aus seinem Verderben herauszureissen. Der apostolische Mann redete ihm zu und sagte: „Wenn du wieder in die Sünde fällst, komm nur gleich wieder zu mir und bekenne.“ Der Sünder folgte und war in Kurzem vollkommen von seinem Laster frei.

Das Bußgericht ist kein Gericht der Verurtheilung, sondern der Freisprechung.

Kommst du, o Sünder, von deiner schweren Sünde nicht los, wenn du nur Einmal im Jahre beichtest, so beichte alle Quartale; kommst du auch damit nicht los, so beichte alle Monate; kommst du auch damit nicht los, so beichte alle acht Tage, und du wirst sicher los, wenn du nur aufrichtig bist.

4. Die öftere Beicht dient aber auch, um von läßlichen Sünden leichter frei zu werden und sich vor Lauigkeit zu bewahren und damit ist schon viel gewonnen im

geistlichen Leben. Sie dient auch zu einem Stärkungsmittel, um Gutes zu üben.

5. Das stärkste Mittel aber, um sich vor schweren und läßlichen Sünden zu bewahren und die Reinheit des Herzens auf alle Weise zu fördern, ist die öftere hl. Communion. Denn Gott gibt uns da ein Gnadenmittel, worin sich all seine Liebe erschöpft. Er, der Allmächtige, kann uns nichts Größeres geben, als er uns hier gibt; denn er gibt sich uns selbst; er gibt sich uns in seinem Sohne Jesus, der Einer Natur und Wesenheit mit ihm ist; er gibt sich uns in den Gestalten des Brodes und Weines, die im heiligen Meßopfer in das Fleisch und Blut Jesu Christi verwandelt werden.

Wie nachdrücklich redet Jesus von der Gnade der Communion und von der Nothwendigkeit, sie zu empfangen!

„Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm.“ (Joh. 6. 51—57.)

Was hätte Er noch mehr sagen können, um uns zu dem öfteren Empfange dieses himmlischen Brodes einzuladen?

Die ersten Christen gingen daher alle Tage hin, um es zu empfangen und immer voll gesättigt zu bleiben von himmlischer Süßigkeit.

Es zog sie dahin, der Glaube, der ihnen sagte: „Was ihr da empfanget, ist das Höchste.“ Es zog sie dahin die Hoffnung, hier Kräfte zu erlangen, die uns gewissermassen allmächtig machen. Es zog sie dahin die Liebe oder vielmehr das Verlangen, Eins mit dem zu werden, der die Liebe selber ist.

6. Wer wäre wohl im Stande, würdig von diesem Sakramente zu reden?

„O ehrfurchtwürdiges Geheimniß! O unaussprech-

licher Rathschluß Gottes! O Herablassung, welche kein Gedanke fassen kann! O unerforschliche Güte! Der Schöpfer gibt sich dem Geschöpfe zum Genusse hin, das Leben selbst spendet sich den Sterblichen zur Speise und zum Tranke." So spricht der hl. Cyrillus von Alexandria und gibt es deutlich genug zu erkennen, daß ihm die Worte fehlen, die Würde und Kraft dieses Geheimnisses auszusprechen.

Der hl. Chrysostomus ruft seinem Zuhörer von der Kanzel herab zu: „Du möchtest die Kleider Christi sehen; er aber gibt sich dir selbst nicht nur zu sehen, sondern zu berühren, zu essen, in dich aufzunehmen." Homil. 20 über Matth.

„Wie kann derjenige sterben, der das Leben selbst als Nahrung genießt?" sagt der hl. Ambrosius (Red. 18 über Ps. 118.)

„Dieser Tisch ist der Nerv unserer Seele", sagt der hl. Johannes Chrysostomus, „das Band des Gemüthes, die Quelle der Zuversicht, die Hoffnung, das Heil, das Licht, das Leben," (Homil. 24 über I. Kor.) womit übereinstimmt der hl. Augustin, wenn er spricht: „Unser Leben beruht auf dem Genuß des Leibes Christi." (Red. 57 über Matth. 6 v. Geb. des Herrn.)

Es ist ein rührendes Wort, das ganz würdig ist des Mannes, der es gesprochen, des hl. Chrysostomus, wenn er sagt: „Oft übergeben die Eltern ihre Kinder Andern, um sie zu ernähren; Ich aber, sagt Christus, ernähre euch mit Meinem Fleische und lege euch Mich selbst vor. (Homil. 61 an die Antioch.)

7. Wenn aber das hl. Abendmal ein so hohes, heiliges, heilsames und segenvolles Gnadengeschenk, so folgt von selbst, daß man es würdig empfangen muß, um der Segnungen, die darin liegen, theilhaftig zu werden.

Dazu gehört vor Allem tiefe Demuth, Reue über die Sünden, Anerkennung der eigenen Unwürdigkeit. Niemand kann sich genug demüthigen bei dem Gedanken: Es ist

Gott selber, der in mich eingehen und sich auf das Innigste mit mir vereinigen will.

Aber es wäre zu weit gegangen, wenn Jemand sagen wollte: „Da ich es nicht weiß, ob ich würdig bin, so will ich lieber wegbleiben.“ Denn da dürfte kein Mensch hinzutreten, weil Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses ist. Allein wozu hätte denn Christus Alle so dringend dazu eingeladen?

Eine fromme Seele, die oft hinging zum Tische des Herrn, sagte zu Jemand, der sich für unwürdig hielt, hinzugehen: „Ich gehe so oft hin, nicht weil ich dessen würdig bin, sondern um dessen würdig zu werden.“

8. Eine andere Vorbereitung ist die Hoffnung oder das Vertrauen, Gott werde uns als seine lieben Kinder gnädig aufnehmen und uns den Genuß des göttlichen Males zum Segen gereichen lassen. Ohne Hoffnung läßt sich nicht freudig leben. Wenn du nicht hoffest auf Gott, und nicht inniges Zutrauen zu ihm fassest, so ist das Abendmal keine Freuden-Malzeit, was es doch gewiß sein soll, sondern vielmehr ein Gegenstand der Furcht und Bangigkeit. O vertraue auf den Herrn und geh muthig hin!

9. Die allerbeßte Vorbereitung aber ist die Liebe, die da macht, daß du Gott über Alles schätzest, ihm Alles aufopferst, ihm dein ganzes Herz schenkst, nach ihm dein ganzes Verlangen hast. Wie er selber die Liebe ist, so will er auch, daß du ganz Liebe zu ihm seiest. „Ich habe mich ganz hingegeben, läßt Thomas von Kempis den Herrn sprechen, und will auch dich ganz besitzen.“ (Buch 3. Kap. 9.)

Der hl. Leo sagt ja: „Der Genuß des Leibes und Blutes hat keinen andern Zweck, als daß wir eben das werden, was wir genießen.“ (Red. v. Leiden des Herrn.)

10. Wie oft soll man dann aber hingehen zur hl. Communion?

Je öfter, desto besser. Der hl. Basilius sagt: „Es

ist eine schöne und sehr nützliche Sache, alle Tage zu communiciren und des hl. Leibes und Blutes Christi theilhaft zu werden." Der hl. Chrysostomus spricht: „Es ist keine Vermessenheit, oft zum Tische des Herrn hinzutreten; aber es ist eine Vermessenheit, unwürdig hinzugehen." (Homil. 83 über Matth.)

Der hl. Augustin lehrt: „Den täglichen Genuß des hl. Abendmahles lobe und tadle ich nicht, aber ich rathe Allen zudringlich, alle Sonntage zu communiciren, wenn man jedoch frei ist von allem Willen zu sündigen." (Vom kirchl. Dogma.)

O Christ, wer du immer bist, frage deinen Beichtvater; der wird es dir sagen, wie oft du hingehen sollst

Erlaubt er es dir nicht, so oft hinzugehen, als du wünschest, so empfang die Communion desto öfter geistlicher Weise, d. h. erwecke dein Verlangen nach dem Empfange. Denn alle Geisteslehrer stimmen darüber zusammen, daß die geistliche Communion dieselben Gnadenwirkungen mit sich bringe, wie die wirkliche, wenn diese letztere uns nicht möglich ist.

Flamme immer von Verlangen nach Jesus und dein Herz wird immer lauterer und reiner werden!

Zweiter Abschnitt.
Weg der Erleuchtung.

Erstes Hauptstück.
Das christliche Tugendleben.

1. Auf dem Wege der Abtödtung hat der von der Gnade heimgesuchte Mensch gelernt, der Sünde zu sterben; allein das Heil des Menschen besteht nicht im Sterben allein, sondern darin, daß er aus diesem Sterben in ein ganz neues Leben eintrete und darin recht viel Gutes wirke, und von Tugend zu Tugend wandle.

Wie Christus, nachdem er für unsere Sünden gestorben war, zu einem neuen Leben auferstanden ist, so soll der Gläubige, nachdem er gleich ihm gestorben, zu einem neuen Leben erstehen.

Seine Glieder sollen ferner nicht mehr dienen als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gekräftigt durch das neue Leben in Christo sich Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit hingeben. (Röm. 6. 13.)

Es soll nun der Geist Christi in ihm herrschen und ihn zu allem Guten antreiben, was Gott wohlgefällig ist. Nicht mehr von der Furcht beherrscht, sondern von der Liebe getrieben, soll er voll Vertrauens zu Gott rufen: „Abba, Vater,“ (Röm. 8. 15.) und sich ganz der Hand Gottes übergeben, auf daß er mit ihm thue, wie er es für gut hält. Er soll fest glauben, daß alle Dinge, die

Gott über ihn kommen läßt, zu seinem Besten gereichen. (Röm. 8. 28.) Es soll ihn Nichts scheiden von der Liebe Christi, weder Trübsal, noch Beängstigung, weder Hunger noch Blöße, weder Gefahr noch Verfolgung. (Röm. 8,35.)

2. In Christus neugeschaffen soll er seinen Leib als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringen, soll sich nicht mehr der Welt gleichförmig machen, sondern sich erneuern im Sinne Christi, so daß er prüfe, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei. Er soll nicht höher von sich denken, als sich geziemt, sondern bescheiden nach dem Maße des Glaubens, das Gott ihm zugetheilt hat.

Wenn Christus in uns herrscht, da lieben wir unsere Mitmenschen und kommen einander mit Achtung zuvor; wir helfen den Leidenden, befleißen uns der Gastfreundschaft, freuen uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden; wir segnen Alle, selbst jene, die uns übel wollen und fluchen; speisen die Hungrigen, tränken die Durstigen; wir gehorchen der Obrigkeit, als Dienerin Gottes, nicht aus Furcht, sondern um des Gewissens willen, aus Liebe zu Gott.

Solches legt der hl. Apostel Paulus als Weisung vor, als Weisung Allen, die in Christus das neue Leben gefunden.

3. Allein wie alles Leben in der Natur nur sachte und schrittweise vorangeht, so ist es auch beim Leben der Gnade. Man wird nicht in einem Tage ein vollendeter Heiliger. Um dieses zu werden, hat uns Gott ein längeres Leben eingeräumt.

Es hat allerdings Heilige gegeben, die wie in einem Augenblicke vollendet waren, wie die hl. Magdalena, der Schächer am Kreuze, der hl. Paulus, die hl. Katharina von Genua und Andere. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge aber bilden sich die Heiligen Schritt für Schritt.

Wenn man im Anfange das Dörnergestrüpp und

das Unkraut der Leidenschaften ausgerottet und den harten Boden der Seele umgegraben, gelockert und mürbe gemacht hat und in dem gereinigten Boden die drei vorzüglichsten Tugendkeime, Glaube, Hoffnung und Liebe, die Gott selbst einpflanzt, freudig zu keimen begonnen haben, so regt sich allenthalben ein freudiges Leben, wie in einem Garten, den die Frühlingssonne bescheint und durchwärmt, und in dem die Keime der Erstlingspflanzen schon freudig hervortreten. Die Zeit ist gekommen, neues Gesäme einzulegen und den ganzen Garten so reichlich zu besetzen, daß bald allenthalben eine ganz neue herrliche Schöpfung erscheint.

4. Vor Allem aber werden die drei göttlichen Tugenden ein freudiges Wachsthum haben. Der Glaube, der in der ersten Zeit noch mit manchen Schwächen behaftet und durch die frostigen Grundsätze des Weltsinnes mannigfaltig angefochten war, ist nun fest geworden; die Hoffnung, die bisher durch die Furcht und den Schrecken vor Gottes Gerichten, niedergehalten worden, ist nun eine freudige geworden, die sich Gott vertraulich nähert; die Liebe, die bisher nur durch Reue und Schmerz sich geoffenbart hat, tritt jetzt mit freudiger Thätigkeit und Wirksamkeit auf und greift zu jeder Art guter Werke.

Selig der Mensch, in welchem diese drei Tugenden auf alle Weise gehegt und gepflegt werden! Denn es sind ja göttliche Tugenden; Gott selbst hat sie eingesetzt, Gott selbst fördert ihr Wachsthum, Gott selbst ist ja der einzige Gegenstand, auf den diese Tugenden zielen. Der Mensch braucht sie nur zu hegen und zu pflegen und vor bösen Einflüßen zu bewahren. Thut er es, so ist ein Leichtes für ihn, auch alle anderen Tugenden, die durch eigenes Mühen erworben werden, zu erwerben.

5. Wer kindlich glaubt, daß ein Gott ist, der Alles regiert, der das Gute belohnt und das Böse bestraft, der die Liebe ist, der aus Liebe seinen Sohn in die Welt ge=

sandt hat, der eine Kirche gegründet hat, welche die Erbarmungen und Segnungen Gottes fortwährend an die Menschen vermittelt; wer in diesem Glauben voll Hoffnung und Zuversicht zu Gott sich wendet um den guten Geist, um die Gnade, um die Ausdauer im Guten; wer beharrend in dieser Hoffnung immer mehr Gott sich nähert durch das Verlangen, mit ihm Eins zu werden, der wird herzhaft daran gehen, gute Werke zu vollbringen. Er wird nicht lange fragen: „Herr, was muß ich thun?“ Der hl. Geist und die Kirche, die ja der Mund des hl. Geistes ist, wird ihn belehren. Der hl. Geist wird ihm vor Allem sagen: „Thu Alles, was du thust, aus Liebe zu Gott!“ Der Beichtvater und der erleuchtete Gewissensfreund wird ihm sagen, wie und auf welche Weise man Alles thun muß, um nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun, um den goldenen Mittelweg einzuhalten, wie man immer die Weisheit und Bescheidenheit zur Führerin auf dem Wege des Guten haben müsse; welche Gefahren zu meiden seien, um nicht auf Abwege zu gelangen; welche Anstrengungen und Ueberwindungen es koste, sich gründliche Tugenden zu erwerben.

6. Wie der Anfang im Guten Mühe kostet und die Abtödtung der Leidenschaft viele Schweißtropfen auspreßte, so kostet auch der Weg der Erleuchtung, wo es gilt, viele Tugenden zu erwerben, Mühe und Anstrengung. Kostet es doch dem Diener der Welt soviele Anstrengung, zu Reichthum, Ansehen, Macht und Genuß aller irdischen Freuden zu gelangen, sollte die Tugend, die einen unendlich höheren Werth als die irdischen Güter hat, keine Anstrengung kosten?

Doch ist ein großer Unterschied zwischen den Mühen des ersten und den Mühen des zweiten Heilsweges. Auf dem ersten waren es Mühen mit Thränen und Seufzern, mit Furcht und Verzagtheit, mit Traurigkeit und Kümmerniß; auf

dem zweiten aber sind es Mühen mit Freudigkeit, Muth, Entschlossenheit und Vertrauen. Man denkt nicht mehr zurück und schaut nicht hinter sich auf das, was man übel gethan, sondern schaut vor sich und legt die Hand an den Pflug, um das Feld reichlich mit gutem Samen zu bestellen.

Man ruft Gott um seine Gnade und alle Heiligen um ihre Fürbitte an, erwählt sich, wenn man es nicht schon gethan hat, einen erleuchteten Beichtvater, dem sich das Herz mit aller Vertraulichkeit aufschließt, geht oft zum Tische des Herrn, um sich zu nähren mit dem Brode der Engel, welches nähret zum ewigen Leben, liest gerne in den heiligen Evangelien und anderen erbaulichen Büchern, schließt sich gerne an fromme Bruderschaften und Vereine und an die edlen Unternehmungen der Freunde Gottes zur Ehre Jesu Christi und zum Besten der hl. Kirche an.

Es fehlt zwar auf diesem Wege des Lichtes nicht an Leiden und mannigfaltigen Versuchungen, die ja im Reiche der Gnade so nothwendig sind, wie die Winde und Stürme im Reiche der Natur. Allein man weiß, wo man Hilfe suchen muß. Man geht zu dem, der gesagt hat: „Kommt zu mir Alle, ihr Beladenen und Mühseligen; ich will euch erquicken.“

Das ist eben das Bewunderungswürdige im christlichen Tugendleben, daß es freudig macht in Mitte der Leiden.

Der hl. Paulus jubelte unter dem Uebermaße von Kreuz und Leiden. Der hl. Franz von Assisi war außer sich vor Freude, als er sein letztes Hemd, das er von seinem Vater hatte, ausgezogen und sich in ein abgetragenes Kleid gehüllt hatte. Deicolus, der Schüler des hl. Columban glänzte im Angesicht vor Freude und Heiterkeit, so daß sich sein Abt selbst wunderte und ihn fragte, woher er komme. Er erwiederte: „Wie sollte ich mich nicht freuen, da ich weiß, daß mir Niemand meinen Gott rauben kann?“

Zweites Hauptstück.

Pflege des Glaubens durch die Betrachtung.

1. Eine schöne, große, herrliche Welt sieht unser irdisches Auge um uns her: ein prachtvolles Himmelsgewölb, mit Millionen glänzender Gestirne besäet, auf der Erde die mannigfaltigsten Gebilde, das unermeßliche Meer mit seinen Tausenden von Geschöpfen, das Land mit seinen himmelhohen Gebirgen, seinen weitgestreckten, mit Wiesen, Wäldern und Flüssen bedeckten Fluren, überall die mannigfaltigsten Arten von Steinen und Metallen, Bäumen und Pflanzen, Thieren in der Luft, im Wasser, auf dem Lande, endlich in allen Zonen; den Menschen als Herrn der Erde, der sich überall angesiedelt, die herrlichsten Städte gebaut und in die verschiedenartigsten Nationen, Völker und Staaten gruppirt hat.

Aber dieser Welt gegenüber zeigt uns der Glaube eine geistige Welt, die weit erhaben ist über diese irdische und nicht gleich dieser vergänglich ist. Er zeigt uns einen Gott, durch den Alles, was da besteht und lebt, geschaffen ist, ein Wesen von unendlicher Majestät, Macht und Größe, einen Vater, aus sich selbst von Ewigkeit her bestehend, der uns alle mit Liebe umfängt, einen Sohn, der aus dem Vater von Ewigkeit hervorgegangen und eines Wesens mit ihm ist, genannt das Wort, durch welches Alles erschaffen worden, was da zum Dasein gekommen, einen hl. Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht, und durch den Alles beseelt, belebt und geheiligt ist.

Er zeigt uns den Menschen, von Gott selbst nach seinem Ebenbilde geschaffen und zum Herrn der Erde bestellt, durch die Sünde aber verdorben und verunstaltet, durch Gottes Erbarmen aber vom Verderben erlöst und auf das Neue geheiligt.

Der Glaube zeigt uns die großen Geheimnisse der Erschaffung, der Erlösung, der Heiligung und die wunderbaren Rathschlüsse Gottes in der Erziehung der Menschheit. Er zeigt uns den Fall der Engel und der Menschen; die Herrschaft der Sünde auf Erden, die Ausbreitung ihrer Macht; die Hilfe, die Gott sendet, und die ihren wunderbaren Anfang, ihren steten Fortgang und ihre herrliche Vollendung hat.

Er zeigt uns einen Himmel, als Ort der Seligen, wo sie mit den Engeln Gott ewig schauen und verherrlichen, und eine Hölle als Strafort für jene, die nicht glaubten an Gottes Wort oder nicht lebten nach diesem Worte.

Wie vieles wäre da noch zu sagen von dem reichen Gebiete, das der Glaube uns eröffnet!

2. Dieser Glaube aber ist eine Offenbarung, die Gott selber an die Menschen gemacht und durch die auffallendsten Wunder bestätigt hat; er ist ein Licht, das Gott selber in dem Herzen des Menschen entzündet, auf daß er schaue, staune, dankbar annehme und seinen Wandel darnach richte.

Gott offenbart sich der Menschheit, er erleuchtet sie, aber er zwingt Niemand, diese Offenbarung und dieses Licht anzunehmen.

Selig, wer demüthig glaubt und im Glauben wandelt.

3. Um aber in diesem Glauben, den so viele Menschen schnöde zurückweisen, sich zu befestigen und zu erstarken, soll sich der Mensch gerne der Betrachtung ergeben, soll nachdenken über die heiligen Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat, soll Gott preisen darüber und ihm danken, soll in heilige Anmuthungen sich ergießen, heilsame Vorsätze und Entschlüsse fassen.

Wie der Mensch dem Leibe nach immer thätig ist, um zu leben, das Blut immer umläuft im Leibe, die Glieder

sich regen, arbeiten, um zu gewinnen, was zum Leibesleben gehört, so soll auch der Geist immer thätig sein durch Nachdenken und Betrachten dessen, was zum Heile und Leben ist.

4. Es gibt soviele Menschen, die eine Scheu haben vor dem Betrachten. Einige meinen, sie seien zu ungeschickt dazu; Andere fürchten die Mühe und Anstrengung; wieder Andere glauben nicht, daß es ihnen nütze. Wie thöricht!

Das Nachdenken und Betrachten ist ja dem Menschen so natürlich, wie dem Vogel das Fliegen, dem Fische das Schwimmen. Unser Geist denkt ja immer; er ruht sogar im Schlafe nicht, indem er träumt. — Er denkt beim Reden und beim Schweigen; bei der Arbeit und bei der Ruhe. Selbst das Kind, wenn es auch noch nicht reden kann, denkt und sinnt.

Manche Menschen reden sehr viel den ganzen Tag hindurch; man könnte ein Buch damit anfüllen, wollte man Alles niederzeichnen. All dieses Reden ist nichts als ein Erguß der Gedanken. Wie könnte also Jemand, der mit Andern ein Gespräch führen kann, sagen, er könne nicht denken? Ebensowenig kann er sagen: ich vermag nicht zu denken; denn Betrachten und Denken ist ja Eins.

Es ist nur ein Vorurtheil, wenn man glaubt, man wisse es nicht anzugehen. Wenn du betrachtest, redest du mit dir selber oder mit Gott, oder mit deinem Schutzengel oder mit deinem Namenspatron. Du redest doch sonst mit dir, wenn du allein bist, über verschiedene Sachen; solltest du denn nicht auch über geistliche Sachen mit dir, mit Gott, mit den Heiligen und Engeln reden können?

5. Die Betrachtung ist für die Seele überaus heilsam, ja sogar nothwendig. Denn man nimmt da die heiligen Glaubenswahrheiten zu Herzen und lernt sie im-

mer mehr schätzen, je mehr man sie zu Herzen nimmt. Wie sollte derjenige sein Heil wirken können, der immer über sie leichtsinnig hinweggeht? Was sollte es nützen, wenn Einer viele Gebete aus dem Gebetbuch herausliest, oder viele Vaterunser mit den Lippen hersagt, ohne daß er die Worte zu Herzen nimmt?

Mit Recht sagen daher die Geisteslehrer: „Es kann Einer verloren gehen, wenn er auch viel betet mit den Lippen; es kann aber Keiner verloren gehen, der viel und eifrig mit dem Geiste betrachtet.“

Von der Betrachtung nimmt alles Gute seinen Anfang. Die hl. Theresia nennt die Betrachtung „den Anfang und die Quelle jeder Tugend.“ (Weg der Vollkommenheit Hptst. 16.) Der hl. Augustin sagt: „Unmöglich kann Jemand schlechte Werke thun, der gute Gedanken hat.“

6. Bei der Betrachtung müssen aber, wenn sie guten Fortgang haben soll, alle Kräfte des Geistes zusammenwirken, der Verstand mit dem Gedächtniß und der Einbildungskraft, das Gemüth und Gefühl, der freie Wille.

Wenn du dir einen Gegenstand gewählt hast, über den du Betrachtung anstellen willst, so mußt du zuerst mit dem Verstand darüber nachdenken, wobei dir das Gedächtniß und die Einbildungskraft zu Hilfe kommen werden. Stell dir nur Alles, was du von diesem Gegenstand schon weißt, recht lebhaft vor die Seele, ohne dich aber viel anzustrengen. Um ein Beispiel auzuführen, du nimmst dir die Worte des apostol. Glaubensbekenntnisses zum Gegenstand, welche heißen „gekreuzigt, gestorben.“ Da mußt du nachdenken: Wer ist für mich gekreuzigt worden? Mein Herr, der Sohn Gottes. Warum ist er gekreuzigt worden? Mich armen Sünder und alle Menschen zu erlösen. Welche Strafe war die Kreuzigung? Die schmerzvollste und schimpflichste. Wie hat es zugegangen bei der Kreuzigung? Die Henker waren grausam, die umstehenden

Pharisäer verhöhnten den Herrn, die Jünger waren entflohen, die Mutter allein hatte grenzenloses Mitleid; Jesus der Leidende ist gänzlich dem Willen Gottes ergeben, betet für die Feinde, sorgt für die Mutter, dürstet nach unserm Heile, vollendet sein großes Werk zu Gottes Ehre.

Hast du dieses einige Augenblicke betrachtet, und ist dein Herz davon gerührt worden, so mußt du in dieser Rührung länger verharren, je länger, je besser, und mußt in dieser Rührung fromme Affekte der Bewunderung, der Dankbarkeit, der Reue über deine Sünden, der Liebe erwecken.

Ist dein Herz gerührt, so darf dein Wille nicht säumen, Gott Opfer zu bringen, gute Vorsätze, fromme Entschlüsse zu fassen. Diese Vorsätze sind die Früchte, die aus der Betrachtung gewonnen werden sollen. Denn was nützte es, sich in der Betrachtung bis zum Himmel erhoben, und in Anmuthungen wie in einer Versammlung von Engeln geschwelgt zu haben, wenn man daraus keinen bleibenden Nutzen für das Leben geschöpft hätte. Das ist das Letzte, aber das Wichtigste.

Es soll aber dieser Vorsatz, der die Betrachtung schließt, kein allgemeiner sein, wie z. B. ich will gut sein, ich will besser werden, ich will mich in Acht nehmen; sondern er muß ein bestimmter Vorsatz sein, der auf etwas Besonderes geht, z. B. ich will beim Gebet alles Umherschauen meiden; ich will mich genau an die vorgeschriebene Zeitordnung halten; ich will über Niemand mehr urtheilen, wenn nicht wichtige Gründe vorliegen; ich will beim Essen jede Gierde und Hast meiden; ich will gegen Niemand einen Groll im Herzen haben, wenn er mich noch so schwer beleidigt; ich will soviel als möglich die Gegenwart Gottes in der Erinnerung behalten.

Der Vorsatz soll gemeinhin der vorausgehenden Betrachtung angepaßt sein. Hast du also z. B. Herrn Jesum als

gekreuzigt und gestorben betrachtet, so dürfte der Vorsatz sein: Ich will den sinnlichen Begierden keinen Platz mehr in meinem Herzen gewähren, und sie, sobald sie sich melden, bekämpfen durch die Erinnerung an Gott, an Jesus, an den Himmel, an die Ewigkeit, an die Taufe, durch welche ich der begierlichen Welt gekreuzigt worden.

7. Das Betrachten soll sich nur Niemand schwierig machen. Denn das ist ein großes Hinderniß der guten Betrachtung. Man soll nach kurzem Gebete mit Freude den Gegenstand, den man gewählt hat, hernehmen, geradeso, wie wenn man mit Jemand darüber sprechen wollte, mit Freude und Lebhaftigkeit soll man Affekte erwecken, mit Freude und Muth Vorsätze fassen und mit Gott abschließen.

Thu nur Alles mit Gott, durch Gott, für Gott, und du machst eine gute Betrachtung.

8. Der fromme Christ betrachtet ja immer, er denkt immer gerne an Gott, redet im Geiste mit Gott, hat an Gott seine Freude, bittet ihn um dieses und jenes. Er fragt nicht lange an, wie er es machen müsse; er macht es so, wie es ihm die Liebe eingibt. Wer Gott von Herzen liebt, weiß immer mit ihm zu reden.

O daß wir die Betrachtung gleichsam für unsere Lebensluft betrachteten, aus der unsere Seele, wie der Leib aus der frischen Luft, neues Leben zieht! Wie stark, wie fest, wie entschieden, wie lebendig, wie muthig würde unser Glauben werden!

Drittes Hauptstück.

Pflege der Hoffnung durch das Gebet.

1. Der Glaube, dieses wunderbare, von Oben eingegossene Licht, zeigt uns Gott und sein Wort als Gegenstand von unendlichem Werthe; die Hoffnung aber,

dieses andere liebliche Geschenk der ewigen Güte, erweckt in uns den heiligen Muth, uns Gott zu nähern, vor ihm demüthig niederzusinken, ihn um Gnade zu bitten. Welch ein Glück, in die Nähe Gottes gerufen zu werden! Welch ein Glück, ihn bitten zu dürfen, um Alles, was wir nur immer wünschen mögen zum Besten unserer Seele für dieses und das ewige Leben!

2. Die Hoffnung auf Gott ist so nothwendig, als der Glaube, ja noch nothwendiger. Denn den Glauben hat auch der Teufel und zittert; die Hoffnung, aber hat er nicht, weil die Hoffnung die Seele mit Freuden erfüllt, die im Teufel keinen Platz mehr findet.

Mit dem Glauben verträgt sich noch die Furcht und der Schrecken; mit der Hoffnung aber mildert sich die Furcht oder weicht, um ihr Platz zu machen. Darum sagt der Psalmist: „Glückselig der Mann, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt." (Ps. 39, 5.) Und abermal: „Ich hoffe auf eine Barmherzigkeit; es frohlockt mein Herz in deinem Heile." (12, 6.)

3. Je heilsamer aber die Hoffnung ist, desto mehr muß sie geübt und gepflegt werden, damit sie nicht allmählig vergehe und die Seele in Ohnmacht und Elend versinke. Diese Uebung und Pflege geschieht durch das Gebet, welches nichts anders ist, als das Rufen zu Gott um Gnade und Heil.

Wie dringend ermahnt uns der Geist Gottes in den heiligen Schriften zum Gebet!

„Laß dich nicht hindern, allzeit zu beten," sagt der Sohn Sirach. (18, 21. 22.)

„Wachet und betet allezeit," sagt Jesus (Luk. 21, 36) und erzählt zur Bekräftigung seines Wortes jenes Gleichniß von der Wittwe, die beim Richter wegen ihres beharrlichen Ungestüms Gehör fand. (Luk. 18, 1.)

„Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste und wachet darin mit aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Heiligen" d. h. für alle Gläubigen. (Eph. 6, 18.) „Betet ohne Unterlaß." (I. Thess. 5, 17.)

4. Wo finden wir einen Heiligen im alten oder neuen Testamente, der nicht bemüht war, allzeit zu beten?

Was der Psalmist von sich sagt: „Bei Tag und bei Nacht rufe ich zu Dir," (87, 2), das könnten alle Heiligen von sich sagen, besonders die Heiligen des neuen Testamentes.

Die Apostel und Jünger des Herrn beharrten nach dessen Himmelfahrt zehn Tage im Gebete, bis der heilige Geist in feurigen Zungen sich auf sie herabließ.

Der hl. Antonius in der Wüste hatte sein Herz immer zu Gott erhoben, auch unter der Arbeit. Er stand um Mitternacht auf und betete auf den Knieen mit gen Himmel erhobenen Händen bis Sonnenaufgang. Zuweilen klagte er, daß ihn der Aufgang der Sonne abrief zur Arbeit. „Warum gehst du auf, o Sonne," sagte er, „um mir die Helle des wahren Lichtes zu nehmen?"

Franciska Romana hatte ein großes Hauswesen zu regieren und besorgte alle ihre Angelegenheiten und Arbeiten mit großer Sorgfalt, dennoch betete sie so fleißig, daß man sagen konnte, sie habe soviel gebetet als gelebt. Sie wohnte täglich vielen heiligen Messen bei, betete bei Tag und bei Nacht viel in ihrer eigens zugerichteten Kammer unter dem Dache, und hatte das Herz immer bei Gott.

König Ludwig IX. von Frankreich, groß als Regent, wie tapfer als Feldherr, wohnte täglich dem ganzen Frühchor, sowie noch zwei hl. Messen bei, betete den marianischen Cursus und die Todtenvigil; dennoch versäumte er nichts von seinen Regierungsgeschäften.

Als einige Edelleute murrten über sein vieles Beten, sagte er: „Wenn ich beim Spiel oder auf der Jagd oder

beim Vogelfang wäre, da hätte kein Mensch Etwas aus dagegen; warum verübelt man mir gerade den Gottesdienst?

5. Alle hl. Kirchenväter und Geisteslehrer dringen auf das Gebet.

Der hl. Ambrosius sagt: „Das Gebet ist ein guter Schild, an dem alle feindlichen Pfeile sich brechen." (Red. auf den Tod Valentinians.)

Der hl. Augustin: „Das Gebet ist die Grundsäule heiliger Tugenden." (Red. 22 an die Brüder in der Wüste.) „Das Gebet des Gerechten ist ein Schlüssel des Himmels. Das Gebet steigt hinauf und Gottes Barmherzigkeit steigt herab." (Red. 225.)

Der hl. Bonaventura: „Das Gebet ist das Schöpfgefäß, mit dem die Gnade des hl. Geistes geschöpft wird aus der Quelle der überströmenden Süßigkeit der allerheiligsten Dreieinigkeit." (V. d. Vollk. des Lebens. Hpt. 5.)

Der hl. Chrysostomus: „Ich denke, Jedermann sehe es klar ein, daß es ohne Hilfe des Gebetes unmöglich ist, ein tugendhaftes Leben zu führen." (V. Gebete B. 1.)

Tertullian: „Alle Tage und in jedem Augenblicke ist das Gebet nothwendig." (Mahnung zur Keuschheit.)

6. Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß unter dem Gebete nicht so fast das Lippengebet, als das des Herzens zu verstehen sei; denn ohne dieses letztere ist das erstere ohne allen Werth und Nutzen.

7. Dieses unser Gebet soll aber immer im Namen Jesu geschehen, weil ja all unser Verdienst in Jesus begründet ist und Alles, was wir ohne ihn thun, keinen Werth für die Ewigkeit hat. Es soll mit festem Vertrauen geschehen, so daß wir uns schon beim Gebete für erhört halten. Denn mit Recht sagt der hl. Bernhard: „Entweder gibt uns Gott, um was wir bitten, oder er gibt uns etwas Besseres."

Wir sollen immer um das Beste bitten, um den guten Geist. Sagt ja Jesus zu den Juden: „Wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist geben denen, die Ihn darum bitten?“ (Luk. 11, 13.)

Auch um das Zeitliche dürfen wir bitten, soviel es uns nützlich und nothwendig ist; aber immer mit dem Beisatz, „wenn es Dein Wille ist, o Herr.“

8. Sehr soll uns am Herzen liegen, unser Gebet mit dem Gebete unserer Mitchristen zu vereinigen und andächtig dem öffentlichen Gottesdienste, besonders der hl. Messe beizuwohnen. Denn da opfert sich Jesus immer wieder, wie einst in blutiger Weise am Kreuze, in unblutiger Weise dem himmlischen Vater auf, um ihn vollkommen zu ehren, ihm vollkommen zu danken, ihm eine vollkommene Sühne für alle unzähligen Beleidigungen und Sünden der Menschen darzubringen, und vollkommen würdige Bitten um Gnade zu ihm aufzusenden.

Das Meßopfer ist der Schatz aller Schätze. Denn Jesus, wahrer Gott und Mensch, ist da Priester und Opfer. Alles was er da thut, ist göttlich und daher vollkommen Gottes würdig. Alle Geschöpfe zusammen vermögen es nicht, Gott würdig zu ehren und seine verheißenen Gaben zu erflehen. Ein einziges Meßopfer aber vermag es.

9. Beim öffentlichen Gebete soll man sich alle Mühe geben, die gehörigeAndacht zu beobachten. Mit Ehrfurcht soll man das Knie beugen vor dem Allerheiligsten, mit einem hl. Ernste soll man sich mit dem Kreuz bezeichnen, man soll langsam und feierlich mitbeten bei lauten Andachten. Man soll alles unnütze Umhersehen meiden.

Der Christ soll sich da wie in den Himmel versetzt und in der Gesellschaft Gottes und der Engel und der Heiligen befindlich denken.

10. Es liegt wenig daran, was für Gebete man verrichtet, wenn sie nur aus dem Herzen kommen. Du kannst aus frommen Gebetbüchern beten oder das Vaterunser, oder den Rosenkranz. Du kannst eine Litanei sprechen, du kannst den Kreuzweg verrichten, der überaus zu empfehlen ist, weil er alle Gefühle der Liebe, der Reue, der Dankbarkeit, des Mitleids, des Verlangens nach Vollkommenheit in uns zu erregen geeignet ist. Du kannst Ablaßgebete verrichten, deren es soviele rührende gibt.

11. Besonders sind auch zu empfehlen die sogenannten Pfeilgebete, worunter nichts anders, als kurze Stoßseufzer, die man aus dem Herzen zu Gott aufschickt, zu verstehen sind. Sie sind im Kleinen das, was die Betrachtung im Großen ist. Man spricht da aus, wovon das Herz voll ist. Fühlst du dich erfreut in Gott, so sage: „O Gott, wie lieb ich Dich!“ Fühlst du Reue, so sage: „O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!“ Fühlst du das Verlangen nach dem Himmel, so sage: „O Herr, komm und hole mich heim zu Dir!“ Fühlst du dich bedrängt, so ruf: „Herr, erbarme Dich meiner!“

Wenn das Herz recht innig ergriffen ist, fühlt es sich unfähig, viele Worte zu machen.

12. Kein eifriger Christ wird es unterlassen, auch die Engel und Heiligen Gottes fleißig um ihre Fürbitte anzurufen. Hat sich doch der Apostel Paulus, der so reichlich mit Gnade erfüllt war, dem Gebete seiner Mitgläubigen, die noch auf Erden leben, so dringend empfohlen, um wie viel mehr sollen wir uns der Fürbitte der seligen Geister und der vollendeten, in den Himmel aufgenommenen Mitbrüder empfehlen?

Besonders inbrünstig sollen wir Maria anrufen, welche Gott vor allen Sterblichen ausgezeichnet und zu unserer geistlichen Stammmutter gemacht, ja wegen ihrer

hohen Würde der Gottesmutterschaft, zur Königin der Engel erhoben hat.

Man soll sie täglich, ja lieber stündlich anrufen, grüßen, loben.

Die Geisteslehrer halten die fleißige und andächtige Verehrung Mariä für ein Zeichen der Auserwählung.

Aber auch deinen Schutzengel, deinen Namenspatron, deinen Ortsheiligen und anderen Heiligen, gegen die du eine besondere Verehrung fühlst, sollst du angelegentlich verehren und anrufen.

O wie angenehm ist es Gott, wenn wir im Vereine mit den Heiligen uns ihm nähern!

13. Man muß aber im Eifer des Gebetes ausharren und nicht nachlassen. Das Gebet ist ja aus allen frommen Uebungen die leichteste und dabei doch die nützlichste. Was könnte uns entschuldigen, wenn wir darin nachläßig und träge würden?

Nein, nein, nimmer will ich von Dir mich entfernen, o Gott, Du Quelle alles Heiles und aller Gerechtigkeit!

Viertes Hauptstück.

Pflege und Uebung der Liebe zu Gott.

1. Die edelste der Himmelsgaben, die kostbarsten der Früchte des hl. Geistes, die schönste der göttlichen Tugenden ist die Liebe, durch welche der Mensch Gott als das höchste Gut mit aller Neigung seines Herzens umfängt und allen Geschöpfen vorzieht.

Man kann nichts Größeres von der Liebe sagen, als was Johannes sagt: „Gott ist die Liebe.“ (I. 4, 16.) Darum ist der wahre Christ auf alle Weise bestrebt, zu lieben, in der Liebe zu bleiben, in der Liebe zu wachsen, in der Liebe vollkommen zu werden.

2. Sowohl im alten als neuen Testamente dringt Gott auf die Liebe. Durch Moses spricht er: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften. (V. Moses 10, 12.) Durch den Psalmisten sagt er: „Liebet den Herren, ihr alle seine Heiligen." (30, 24.) Durch Sirachsohn: „Liebe den, der dich gemacht hat, aus allen deinen Kräften." (7, 32.)

Als die Gesetzeslehrer Jesum fragten, welches das erste und größte Gebot sei, antwortete er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiuem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften. (Mark. 12, 30. Luk. 10, 27.)

Der Apostel Paulus, welchen Gott so tiefe Einblicke in die Geheimnisse des Reiches Gottes verlieh, sagte von der Nothwendigkeit der Liebe ein Wort, das nie genug beherzigt werden kann. „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und wüßte alle Geheimnisse und besäße die Wissenschaft und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilete und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts." (I. Cor. 13, 1—3.)

3. Zu allen Zeiten drang die Kirche durch ihre geistlichen Hirten, Väter und Lehrer auf die Liebe.

„Die Liebe ist der Weg Gottes zu den Menschen und der Weg der Menschen zu Gott," sagte der hl. Augustin. (Vom Geist und von der Seele Hptst. 16.)

„Wie man die Schiffe mit einem Seile an das Land

zieht, so werden die Menschen durch das Band der Liebe an das Land des ewigen Heiles gezogen," sagt der hl. Bonaventura (Pfingstred. 2.)

„Der Werth einer Seele wird nach der Größe ihrer Liebe berechnet," sagt der hl. Bernhard. (Red. über das Hohel. 27.)

O wie viele Bücher ließen sich anfüllen mit den Aussprüchen der hl. Väter über die Liebe zu Gott!

4. Soll aber die Liebe als echte Liebe erfunden werden, so muß sie sich auf allerlei Weise bewähren. Denn es kommt leider vor, daß Einer glaubt, er habe die Liebe und hat sie doch nicht.

Das Erste, wodurch sie sich bewähren muß, ist die Sorgfalt und Wachsamkeit, die Gebote Gottes und der Kirche fleißig zu beobachten. „Das ist die Liebe zu Gott," sagt der hl. Evangelist Johannes, „daß wir seine Gebote halten." (I. Buch 5, 3.) „Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthänig." (Hebr. 13, 17.)

Wenn Einer auch viel Almosen gibt, oder viel arbeitet und wacht, oder den Werken der Abtödtung ergeben ist, begeht aber schwere Sünden, so hat ein solcher nicht die Liebe und befindet sich nicht im Stande der Gnade.

Es hat zu allen Zeiten solche Menschen gegeben und gibt es noch, die manches Gute thun, aber es gerade in Einem fehlen lassen. Allein die Schrift sagt: „Wer das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen." (Jak. 2, 10.) Mancher Sektirer glüht von Eifer für das Evangelium; allein da er sich von der Kirche Christi trennt, wie kann die Liebe in ihm sein? Mancher Reiche gibt viel Almosen, ist aber ein Sklave der Fleischeslust?

Gott will das ganze Herz mit allen Wünschen und Neigungen. Es darf kein Theil desselben ihm entfremdet werden.

5. Das Andere, wodurch sich die Liebe wirksam zeigt, ist der Eifer für die Ehre Gottes.

Wie Jesus Christus vom Eifer für Gottes Ehre und unser Heil verzehrt worden ist, so sollen auch wir stets brennen vor Eifer, daß der Name Gottes allenthalben geheiligt und das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit überallhin verbreitet werde.

Der wahre Christ läßt es niemals ermangeln, das Seinige dazu beizutragen. Er spricht daher gerne von Gott, vom Gottesdienste, vom Worte Gottes, von dem Hause Gottes und seiner Zierde, von der Ausbreitung des Evangeliums, von den Mitteln, die Sünden und Laster zu mindern, vertheidigt die Ehre Gottes und seiner sichtbaren Kirche auf Erden, betet für die Missionen und leistet gerne Geldbeiträge für die Förderung derselben, leistet überhaupt bei allen Gelegenheiten, wo es auf ein Werk zur Ehre Gottes abgesehen ist, das Seinige. Nicht der Ehre halber, sondern freudig und aus Liebe wirkt er überall mit.

Wo sich fromme Vereine bilden, für Ausbreitung des Reiches Gottes, wie in gegenwärtiger Zeit das Apostolat des Gebetes, da tritt er mit Freude bei und wiederholt täglich die Aufopferung aller seiner Werke zur Förderung des apostolischen Werkes.

6. Am allermeisten aber erweiset sich die Liebe zu Gott wirksam durch die Liebe des Nächsten. Jesus sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,“ und bezeichnete es als das zweite Gebot, das dem ersten, dem Gebote der Liebe zu Gott, gleich sei. Denn wer Gott wahrhaft liebt, der liebt auch den Nächsten, indem ja dieser das vorzüglichste Geschöpf Gottes auf Erden, sein Ebenbild und Herr der Erde ist, bestimmt für eine ewige Seligkeit im Himmel.

„Wer den Nächsten liebt,“ sagt Paulus, „hat das

Gesetz erfüllt.“ (Röm. 13, 8.) Denn wer den Nächsten so liebt, wie er geliebt werden soll, der thut Alles, was das Gesetz Gottes verlangt. Ein Wort, das Jeder wohl zu Herzen nehmen soll, und welches oft Manchem so leicht in Vergessenheit kommt.

Der hl. Jakob nennt das Gebot der Nächstenliebe das königliche Gebot und setzt bei: „Wenn ihr es erfüllet, so handelt ihr recht,“ d. h. ihr seid wahre Christen. (2, 8.)

Der hl. Petrus sagt: „Vor Allem liebet euch stets einander; denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ (I. Petr. 4, 8.) Er will damit sagen: Die Liebe ist die vollkommenste Buße für die begangenen Sünden.

Wie viel Rührendes und Ergreifendes sagt Johannes, der an der Brust Jesu gelegen und seine Worte mit aller Begierde in sein Inneres aufgenommen hat, von der Liebe! Es sei hier nur Eines erwähnt. Er schreibt: „Wenn Jemand sagt: „Ich liebe Gott, und haßt doch seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Auch haben wir dieses Gebot von Gott, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe.“ (I. Joh. 20, 21.)

Dieser Liebesjünger predigte in seinem höchsten Lebensalter nichts Anderes mehr, als: „Kindlein, liebet einander!“ Als man ihn fragte, warum er immer dasselbe sagte, antwortete er: „Das ist Gottes Gebot und wenn ihr dieß erfüllt, so habt ihr alle erfüllt.“

7. Es ist aber wohl zu merken, daß unter dem Nächsten, den wir lieben müssen, nicht bloß unser Verwandter oder Freund oder Nachbar oder Glaubensgenosse, sondern jeder Mensch zu verstehen ist, er möge uns noch so ferne stehen, er möge Christ, Heide, Jude oder Türke sein. Der hl. Augustin sagt: „Jeder ist der Nächste des Andern;

da kann es keine entfernte Verwandtschaft geben, wo eine gleiche Natur ist." (V. d. christl. Lehre.)

In der Erzählung vom Samariter, der unter die Mörder gefallen ist, lehrt es Christus augenscheinlich, daß wir Jedem, ohne Unterschied der Religion, Liebe erweisen sollen, wie er deren bedürftig ist.

Das Größte aber ist, daß wir auch die Feinde lieben müssen, selbst wenn sie uns alles Uebel anthun. So lehrt es Jesus ausdrücklich: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen; segnet jene, die euch fluchen und betet für jene, die euch verleumden." (Luk. 6, 27.)

Wie er selber am Kreuze hängend betete für seine Feinde: „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," (Luk. 23, 34), so thun es auch seine treuen Jünger. Der erste derselben, der für ihn sein Blut vergoß, betete unter den Steinwürfen seiner Feinde: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde." (Apg. 7, 58.)

Die Feindesliebe ist als das Wunder des christlichen Lebens zu betrachten. Ueber Nichts erstaunten die Heiden von Anfang an mehr, als über diese Tugend der Christen. Sie erkannten in ihr Etwas, das nicht von der Erde, sondern vom Himmel stammt, und ersahen in ihr ein ganz vorzügliches Kennzeichen der Göttlichkeit der christlichen Religion.

8. Ferne sei es daher von dir, o Christ, zu klagen, daß die Unbild, welche dir dein Feind zugefügt habe, zu groß sei, um sie vergessen zu können.

Haben wir nicht Alle die Mitschuld am Kreuzestode Jesu? Hat er nicht diese unsere Schuld augenblicklich vergessen, wenn wir uns bußfertig und vertrauensvoll zu ihm gewendet haben? Und du, ein Sünder, wolltest deinem Nächsten die Unbild, die er dir angethan und die nur eine Kleinigkeit gegen jene große ist, nicht vergessen?

Lieben, lieben Alle, lieben die Feinde, das heißt Jesu nachfolgen.

Fünftes Hauptstück.

Werke der leiblichen Barmherzigkeit.

1. Im schönsten Lichte erscheint die Nächstenliebe, wenn sie in den verschiedenen Nöthen der Menschen als mitleidige Helferin erscheint. Man nennt sie da Barmherzigkeit, ein Wort, das in allen Ohren einen süßen, angenehmen Klang hat. Durch sie wird der Mensch ein lebendiges Porträt Gottes auf Erden, und erfüllt das Wort Christi: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5, 48.)

Wer möchte nicht Gott ähnlich sein? Du wirst es durch Barmherzigkeit.

2. Man unterscheidet Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit. Es ist die hl. Schrift selber, die uns die verschiedenen Werke der beiden Arten aufzählt. Denn Gott ermahnte die Menschen zu allen Zeiten zur Uebung derselben, und zwar mit den dringendsten Worten.

„Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herberglose führe ein in dein Haus. Wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht." (Isai 58, 7.)

„Mein Sohn, entzieh dem Armen sein Almosen nicht und wende dein Auge nicht ab von dem Dürftigen." (Sir. 4, 1.)

„Wenn dein Feind hungert, so speise ihn; wenn er durstet, so gib ihm Wasser zu trinken." (Sprüchw. 25, 21.)

Es ist nicht nothwendig, alle Arten der leiblichen Wohlthätigkeit aufzuführen; es gibt deren ja gar viele.

3. Was immer Einer dem nothleidenden Nächsten

thut, das nimmt Christus so an, als sei es ihm gethan, und vorzüglich nach diesen Werken wird er ihn einst richten. Er wird zu den Guten, die ihm zur Rechten stehen, sagen: „Ich war hungrig und ihr habt Mich gespeist; Ich war durstig und ihr habt Mich getränkt; Ich war ein Fremdling und ihr habt Mich beherbergt; Ich war nackt und ihr habt Mich bekleidet; Ich war krank und ihr habt Mich besucht; Ich war im Gefängniß und ihr seid zu Mir gekommen."

„Wahrlich sage Ich euch, was ihr einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan." (Matth. 25, 34—40).

Das Gegentheil wird er zu den Bösen auf der linken Seite sagen.

O Christ! Du verlangst Jesum zu sehen und ihm Ehre zu erweisen. Geh zu den Armen und Leidenden, und du siehst Jesus. Thue ihnen Gutes und du ehrest Jesum.

Der hl. Leo sagt: „Der Arme streckt zwar die Hand aus, aber Christus empfängt, was man darreicht." (Homil. v. Fasten und Almosen.)

Der hl. Basilius: „Gibst du dem Herrn zu lieb, so ist er dein Lohn und dein Wucher." (Ueber Ps. 14.)

4. Kein Almosen geben und dem Nächsten in dringender Noth nicht beispringen, wird von Gott wie ein Verbrechen betrachtet. Deßhalb wird Christus zu solchen Unbarmherzigen sagen: „Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist." (Matth. 25, 41.)

„Es ist kein größeres Verbrechen," sagt der hl. Ambrosius, „demjenigen, der ein Gut besitzt, es zu rauben, als dem Nothleidenden zu versagen, was man im Ueberfluße besitzt." (Sonnt. nach Pfingst.)

Gott verlangt nicht, daß man Alles den Armen schenke, wie es viele Heilige gethan haben, aber er verlangt, daß man von seinem Ueberfluße mittheile, was der Nächste bedarf.

5. O möchten alle das Wort des hl. Leo zu Herzen nehmen, der da sagt: „Was man dem Armen gibt, das gibt man sich," (Red. v. den Collekt.) oder das Wort des heiligen Joh. Chrysostomus: „Das Almosen ist ein guter Handel, in welchem wohlfeil eingekauft und theuer verkauft wird." (V. d. Buße.)

Man kauft sich da mit kleinen Gaben große Gnaden ein, mit denen das ewige Leben gewonnen wird.

6. Es fehlte zu keiner Zeit an den rührendsten Beispielen der Barmherzigkeit, weder im alten noch im neuen Testamente.

Als Booz ein junges Weib auf seinem Felde Aehren lesen sah und von seinen Leuten hörte, daß es die arme Wittwe Ruth sei, hieß er sie ihr Werk fortthun und auf kein anderes Feld gehen und mit seinen Schnittern essen und trinken; ja befahl den letzteren, ihr mehrere Garben geflissentlich zuzuwerfen.

David erbarmte sich des geächteten Miphiboseth, eines Enkels von König Saul, und ließ ihm alle Aecker, die confiscirt worden waren, zurückgeben und zog ihn täglich an seinen Tisch, ungeachtet er an beiden Füßen hinkte.

Tobias, in die Gefangenschaft nach Ninive abgeführt, ging dortselbst täglich zu seinen Verwandten, und tröstete sie und theilte einem Jeden von seinem Vermögen mit, wie er konnte. Er speiste die Hungrigen und gab den Nackten Kleider und verschaffte den Todten und Erschlagenen mit Sorgfalt ein Begräbniß.

Cornelius von Cäsarea, Hauptmann im kaiserlichen Heere, gab viel Almosen dem Volke und betete immerdar.

Seine guten Werke und Gebete stiegen zum Andenken vor Gott auf, und es ward ihm die Gnade des Glaubens zu Theil.

Tabitha in Joppe war eine Frau voll guter Werke und Almosen. Als sie gestorben war, umstanden viele Wittwen ihren Leichnam weinend und bezeugten, daß sie ihre Kleider aus ihren Händen empfangen. Gerührt von diesen Thränen flehte Petrus zu Gott und rief sie zum Leben zurück, auf daß sie die Welt noch länger segnete mit ihren Liebeswerken.

7. Wie vieles wäre zu sagen von den unzähligen Liebeswerken der Christen in allen Jahrhunderten bis auf unsere Tage herab!

Es genüge Eines aus den Vielen! Serapion der Sindonite, fühlte sich durch den Anblick einer armen Wittwe von solchem Mitleid ergriffen, daß er sich an einen reichen Herrn als Sklave verkaufte und der armen Frau den ganzen Erlös schenkte.

Als er längere Zeit gedient hatte, entließ ihn sein Herr zur Belohnung seiner Treue, seines Fleißes und seiner andern Tugenden und schenkte ihm obendrein einen Rock, einen Mantel und ein Evangelium. Allein kaum hatte Serapion das Haus verlassen, schenkte er einem Armen, der ihn begegnete, den Mantel, und als er einen zweiten Armen fand, der Frost und Kälte litt, gab er ihm den Rock und behielt für sich nur mehr eine schlechte Bedeckung von Leinwand. Das Evangelium war jetzt sein einziger Schatz. Allein um eine bedrängte Person zu unterstützen, verkaufte er auch dieses; denn es war ihm, als hörte er die Stimme aus demselben: „Geh hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen."

Er verkaufte sich noch öfter als Sklave, weil er keine größere Freude kannte, als Andern wohl zu thun.

Als der Patriarch Johannes von Alexandria seine

Lebensgeschichte gelesen hatte, sagte er unter Thränen: „Ach, wir würden sehr unrecht haben, wenn wir uns rühmten, daß wir unsere Güter an die Armen austheilen. Hier ist ein Mann, der das Mittel gefunden, sich selbst für sie hinzugeben, und zwar nicht bloß Einmal, sondern öfter."

8. Eben dieser Patriarch Johannes, der soviel Almosen gab, als vielleicht noch niemals Einer gegeben hat, so lange die Welt steht und der deßhalb den Beinamen „Almosengeber" erhielt, erzählte eines Tages seinen Dienern, die über seine vielen Almosen klagten, eine Erscheinung, die er in seiner Jugend gehabt hatte. „Es erschien mir," sagte er, „die Nächstenliebe in Gestalt einer Frau, die einen Kranz von Lorbeeren auf dem Haupte trug, und heller als die Sonne glänzte. Sie näherte sich mir und sagte: Ich bin die älteste Tochter des großen Königs, wenn du meine Gunst verdienst, so werde ich dich vor ihn führen; denn Niemand tritt mit soviel Vertrauen zu ihm, wie ich. Meinethalben hat er Fleisch angenommen, um alle Menschen zu erlösen."

9. Um aber nicht den schönsten Lohn der geistlichen Barmherzigkeit zu verlieren, muß man sich sorgfältig hüten, daß man bei den guten Werken nichts Anders, als Gottes Ehre und das Beßte des Nächsten im Auge habe. Denn Christus sagt es deutlich: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit zu üben vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei eurem Vater, der im Himmel ist." „Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen sei; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. (Matth. 5, 1—4.)

10. O Christ, wessen Standes du bist, sei stets besorgt, Liebe zu üben und zwar im Wort und in der That.

Es fehlt dir niemals an Gelegenheit dazu; denn du lebst ja unter Menschen und verkehrst mit ihnen. Versäume niemals, sie liebreich zu grüßen, ihnen freundlich zu begegnen, ihnen mit Ehrenbezeugungen zuvorzukommen, ihnen Gefälligkeit zu erweisen. Triffst du einen Unfreundlichen oder Feindseligen, so sei nur um so freundlicher und liebreicher gegen ihn, um sein Herz zu gewinnen. Freu dich, wenn du eine Unbild zu erleiden hast, und sage im Stillen: „Herr, vergib ihm und vergib mir.“ So wirst du ein rechtes Kind des himmlischen Vaters sein, der über Gute und Böse die Sonne aufgehen, über Gerechte und Ungerechte regnen läßt.

Sechstes Hauptstück.

Die Werke der geistlichen Barmherzigkeit.

1. Ist schon die leibliche Barmherzigkeit so kostbar, in den Augen Gottes, um wieviel kostbarer ist die geistliche, durch welche man der Seele des Nächsten zu Hilfe kommt? Wie die Seele einen großen Vorzug vor dem Leibe hat, so hat die geistliche Barmherzigkeit einen großen Vorzug vor der leiblichen.

Der Katechismus nennt sieben Arten der Werke geistlicher Barmherzigkeit: Die Sünder zurechtweisen, die Unwissenden belehren, den Zweifelnden recht rathen, die Betrübten trösten, den Feinden verzeihen, Unrecht geduldig leiden, für Lebendige und Todte beten.

2. Die leiblichen Werke zu üben, hat Mancher nicht das Vermögen oder die Gelegenheit, die geistlichen aber kann Jeder üben und kann sie immer und überall üben, und sich dadurch unendliche Verdienste vor Gott sammeln. Darum fordert der Herr so dringend dazu auf, besonders die Sünder zurechtzuweisen und zu bessern.

Freilich soll derjenige, der zurechtweiset, selbst tadelfrei sein, damit nicht das Wort Christi von ihm gelte: „Was siehst du einen Splitter in den Augen deines Bruders und den Balken in deinem Auge siehst du nicht?" (Matth. 18, 15.)

3. Die Zurechtweisung soll immer mit Sanftmuth geschehen. Der Apostel Paulus schreibt: „Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweiset einen solchen ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmuth und hab Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest." (Gal. 6, 1.)

Schnöde und rauhe Zurechtweisung stoßt ab, sanfte Belehrung und Mahnung gewinnt.

Was könnte aber kostbarer sein, als eine Seele gewinnen? Der hl. Apostel Jakob schreibt: „Meine Brüder, wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte, und Jemand ihn bekehrt, der wisse, daß, wer den Sünder vom Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt." (Jak. 5, 19. 20.)

Als Serapion der Sindonite einen heidnischen Comödianten sah, der durch seine Possen sich selbst und vielen andern Schaden brachte, faßte er den heroischen Entschluß, sich ihm als Sklave zu verkaufen. Er vollzog den Entschluß und diente dem Comödianten mit aller möglichen Sorgfalt, Treue und Liebe, so daß derselbe höchst erfreut war, einen so vortrefflichen Diener gewonnen zu haben. Allein dieser benützte die Gunst seines Herrn und brachte dem Herrn soviel Rührendes von der Religion Jesu Christi bei, daß derselbe sich endlich mit seiner ganzen Familie bekehrte und seinem leidigen Gewerbe entsagte.

4. Wie verdienstlich ist es ferner, die Unwissenden zu belehren? Der es thut, führt den in der Finsterniß Sitzenden an das helle Tageslicht, er spendet süßes Brod

dem Hungernden, stärkenden Wein dem Schmachtenden, er fegt hinweg den Rost, der sich an die Seele angesetzt, und macht sie glänzen wie Silber, er macht reich den Armen, er wird dem Verlassenen eine Quelle des Segens und Wohlstandes.

„Tiefe Wasser sind die Worte aus des Mannes Munde und ein überströmender Fluß ist die Quelle der Weisheit.“ (Sprichw. 18, 4.)

Besonders ist es von großer Wichtigkeit, Kinder in der Religion und Tugend zu unterrichten, weil ihre Herzen weich und empfänglich sind.

Wie rührend ist es, aus Jesu Mund das Wort zu vernehmen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht! Denn für solche ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.)

Welch ein gutes Werk thut der, welcher Kindern schöne, erbauliche Geschichten erzählt! Mit den Seelen der erfreuten Kinder freuen sich ihre Schutzengel.

5. Unter den Uebeln, womit die Menschen heimgesucht werden, ist nicht das geringste die Unruhe und der Zweifel, die den Menschen nicht zur gesunden Einsicht und zum klaren Verständniß kommen läßt. Während Andere Alles, was sie sehen, hören, lesen, nach der gemeinen und gesunden Denkweise hinnehmen, macht ihnen Alles Unruhe und Zweifel, besonders ihr eigenes Thun. Selbst wenn sie Gutes thun, glauben sie oft Gott zu beleidigen.

Solchen Zweiflern guten Rath geben, welch großes Verdienst ist das vor Gott?

Jeder, der sich dazu berufen fühlt, säume nicht, dieses Werk zu üben. „Verstehst du die Sache, so gib Bescheid deinem Nächsten.“ (Sir. 5, 13.)

Wie dankbar bewahrt eine Seele das Andenken des Mannes, der sie aus dem Gewirre der Zweifel und der

Aengstlichkrit herausgehoben und ihr gezeigt hat, wie sie die Freiheit der Kinder Gottes genießen könne.

6. Eine gleich große Drangsal, wie der Zweifel, ist die Traurigkeit und Betrübniß des Herzens. „Wie die Motte dem Kleide und der Wurm dem Holze, so schadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes." (Sprichw. 25, 20.) Es gibt zwar eine gottgefällige Traurigkeit, die da Buße bewirkt zum Heile; aber sie geht vorüber und macht Platz der Freude. Es gibt abermal eine gottgefällige Traurigkeit, die das Herz befällt beim Andenken an die Sünden und das Verderben der Welt; aber auch sie darf nicht die heilige Freude der Seele aufhalten und stören.

Eine anhaltende Traurigkeit, wie sie entsteht in Folge von Bedrängnissen, welche die Welt, das Fleisch, der Satan verursachen, ist höchst verderblich und schädlich für die Seele. Selig der Mann, der sich angelegen sein läßt, solche Traurige und Betrübte zu trösten, und sie zu Jesus zu führen, der ja alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um ihnen Ruhe zu verschaffen.

„Tröstet die Kleinmüthigen," sagt der Apostel, „stehet den Schwachen bei, habet Geduld mit Allen." (I. Theſſ. 5, 14.)

So machte es Tobias in der Gefangenschaft, der täglich ausging und seine leidenden Stammgenossen tröstete, und zwar nicht blos mit Worten, sondern mit Geld und andern zeitlichen Mitteln aus seinem Vermögen.

Als Johannes von Gott einst einen Edelmann traf, der mit seiner ganzen Familie in die Verbannung nach Afrika übersetzte, schloß er sich ihm als milder Tröster an, und erleichterte ihm seine traurige Lage auf alle Weise. Da alle Glieder der Familie nach und nach erkrankten, leistete er ihnen mit aller Liebe seine Dienste, gleich einem Engel des Himmels. Als ihr Vermögen allmählig so zusammenschmolz, daß sie kaum Brod genug zu schaffen

wußten, ging er in den Taglohn und gab ihnen Alles, was er verdiente. Da er einst einige Tage Nichts verdienen konnte, verkaufte er seine zwei Mäntel, um ihnen Nahrung zu verschaffen.

Eine solche Barmherzigkeit stieg auf zum Angesichte Gottes und zog reichlichen Segen auf Johannes herab, so daß ihn Gott berief, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder zu werden, durch welchen Ströme der Thränen, des Elendes und der Betrübniß getrocknet wurden.

7. Ein ebenso großes, wo nicht größeres Werk der Barmherzigkeit ist es, dem Feinde, der uns Unrecht gethan, gerne zu verzeihen, und die Hand der Versöhnung zu bieten.

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden verzeihet, so wird auch euer himmlischer Vater euch eure Sünden verzeihen," sagt Christus. (Matth. 6, 11.)

Petrus fragte den Herrn: „Wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Etwa siebenmal? Der Herr aber antwortete: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." (Matth. 18, 21.)

Gar zärtlich ermahnt der hl. Apostel Paulus: „So ziehet an als Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Ertraget einander und verzeihet einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern. Wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr." (Col. 3, 12.)

Alle heiligen Lehrer und Väter dringen auf die Uebung dieser Art der geistlichen Barmherzigkeit.

Der hl. Chrysostomus sagt: „Durch Nichts wird der Mensch Gott ähnlicher, als wenn er seinen Feinden verzeiht." (Homil. 27 über Genes.)

Der hl. Cäsarius: „Ein versöhnliches Herz kann vor Christi Richterstuhl mit Zuversicht sagen: „Herr, verzeih; denn auch ich habe verziehen."" (Ermahnung 2.)

Der hl. Augustin sagt: „Wir können Gott kein größeres Opfer bringen, als wenn wir unsere Feinde lieben.“ (Homil. 6.)

Welch bewunderungswürdige Beispiele der Feindesliebe finden wir in den Leben der Heiligen!

Als der hl. Bischof Franz von Sales einst mehrere Tage hindurch von einem feindseligen Edelmann durch Lärm, Schimpf, Lästerung, Fenstereinwerfen, beleidigt wurde, riethen ihm seine Feinde, ihn bei der Obrigkeit zu verklagen. Allein der Heilige erwiederte: „Ich werde mich hüten, dieses zu thun; denn dadurch würde ich den Edelmann in das Verderben stürzen; meine Absicht aber ist, ihn zu gewinnen.“ Diese Absicht gelang ihm auch. Denn als er diesem Manne etliche Tage nachher begegnete, grüßte er ihn mit der größten Freundlichkeit, redete mit ihm voll Herzlichkeit, bat ihn um seine Freundschaft und umarmte ihn. Der Edelmann fühlte sich tief beschämt; fiel reumüthig vor ihm nieder und bat um Verzeihung. Es war ein Schauspiel für Engel und Menschen.

8. Wie der wahrhaft Liebende das Unrecht gerne verzeiht, so erträgt er es auch geduldig, opfert es Gott auf und gibt dadurch dem Nächsten ein gutes Beispiel.

„Die Liebe erträgt Alles; sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. (I. Cor. 13, 7.)

„Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er bewährt worden ist, so wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die Ihn lieben, verheißen hat.“ Jak. 1, 12.)

Wie geduldig ertrug der König David die große Unbild des Semei, der ihm fluchte, ihn einen Blutmann, einen Nichtswürdigen schimpfte und mit Steinen nach ihm warf! Er ließ ihm kein Leid thun und sagte zu seinem Feldherrn: „Lasset ihn bleiben, daß er fluche nach dem Befehle des Herrn, ob vielleicht daß der Herr mein Elend

ansieht und der Herr mir Gutes vergilt für diesen heutigen Fluch. (II. Kön. 16, 11—12.)

Die hl. Katharina von Siena bediente einst ein Weib, das an einem schauderhaften Krebse litt, der durch seinen Gestank Jedermann verscheuchte, voll der Aufopferung und Liebe. Von einem falschen Argwohn eingenommen, ließ sich jedoch das unselige Weib herbei, ihre engelgleiche Pflegerin schmählich zu verleumden und der Sünde der Unlauterkeit zu bezichtigen.

Als die Mutter der Jungfrau davon hörte, verbot sie ihr strenge, das Haus der Kranken ferner zu betreten.

Allein Katharina warf sich auf die Kniee vor der Mutter nieder und sagte: „Liebste Mutter! Hört denn Gott wegen der Undankbarkeit der Menschen auf, täglich Barmherzigkeit gegen die Sünder zu üben? Hörte denn Christus am Kreuze wegen der Schmähungen auf, das Heil der Welt zu wirken? Weißt du denn nicht, daß diese Kranke, wenn ich sie verlasse, ohne Hilfe bleibt und sterben muß?“

Diese Worte gingen der Mutter zu Herzen. Sie segnete sie und ließ sie hingehen an den Ort ihrer Barmherzigkeit.

Katharina trat bei der Kranken mit solcher Liebe und Freundlichkeit ein, als hätte sie ihre beste Freundin vor sich und ließ nicht das geringste Zeichen eines Unwillens merken. Die Kranke erstaunte darüber und fühlte sich tief beschämt. Sie erkannte sogleich das ganze Unrecht, das sie ihr angethan, und bat sie tief zerknirscht um Verzeihung. Sie widerrief auch unter Thränen, was sie wider dieselbe gesagt hatte, bei Allen, die zu ihr kamen und lobte Katharina als eine Heilige.

Wer sollte nicht wünschen, Katharina nachzuahmen?

9. Das letzte Werk der geistlichen Barmherzigkeit ist, für die Lebendigen und Todten beten.

Wer den Nächsten liebt, den treibt es unwiderstehlich

zum Gebete für ihn; denn er lebt des Glaubens, daß Gott ihm alles erdenkliche Gute erweisen könne.

Der hl Apostel Paulus ermahnt deßhalb die Gläubigen sehr oft zum Gebete für Andere. „Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste und wachet darin in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Heiligen (Gläubigen.) (Ephes. 6, 18.)

Das Gebet ist eine Liebesströmung, die uns mit allen Mitmenschen vereinigt, wie Wohlgeruch sich zum Himmel erhebt und die Gnade Gottes herabruft.

Mit dem Gebete rühren wir das Herz Gottes und bewegen ihn, seine Segnungen in alle Welt auszusenden. Durch das Gebet erfreuen wir die Engel und vereinigen uns mit ihnen zum Lobe Gottes. Durch das Gebet treten wir in Verkehr mit den Heiligen im Himmel, und jubeln mit ihnen; durch das Gebet spenden wir den Leidenden im Fegfeuer den süßesten Trost. Durch das Gebet können wir Allen Alles verschaffen.

Darum schreibt der Apostel an die Ephesier: „Ich höre nicht auf, . . . in meinen Gebeten eurer zu gedenken, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit euch geben wolle den Geist der Weisheit,“ (1, 16), und an die Römer: „Mein Zeuge ist Gott, . . . daß ich ohne Unterlaß allezeit euer gedenke in meinen Gebeten.“ (1, 9.)

10. O wie vieles Gute könnte man erwirken durch treue Benützung der Zeit zum Gebete! Ich meine damit nicht so fast das Gebet, das man mit dem Munde verrichtet, als jenes, das wir im Geiste vollbringen. Denn mit dem Munde kann man nicht beten, wenn man seinen Geschäften und anstrengenden Arbeiten nachgeht, oder wenn man mit Andern verkehrt, oder wenn man ißt und trinkt. Aber mit dem Geiste können wir immer beten und Gott unsere Anliegen empfehlen.

Wenn wir nun bedenken, daß jeder fromme Aufblick zu Gott neue Gnaden vom Himmel ruft, o wie viele solche Gnaden könnten wir nur in einem Tage erwirken!

Siebentes Hauptstück.

Treue Erfüllung der Standespflichten.

1. Gott hat jedem Menschen solche Talente und Gaben verliehen, die ihn zu einem gewissen Stande befähigen, sei es zum geistlichen oder weltlichen Stande, zum Stande eines Richters, eines Lehrers, eines Arztes, eines Künstlers, eines Handwerkers, eines Bauers. eines Hirten, eines Dieners, zum Ehestande oder jungfräulichen Stande. Selig, wer die Kennzeichen des Berufes in sich erkennt und dem Rufe Gottes, den sie anzeigen, mit Treue nachkommt! Er wird mit Segen wirken auf dem Arbeitsfeld, in das ihn Gott eingewiesen.

Weh aber dem, der einen Stand erwählt, zu dem er keinen Beruf in sich fühlt und zu dem auch andere Leute, die ihn kennen, keinen Beruf in ihm finden! Er wird immer Beschwerden über Beschwerden finden, ohne Segen wirken und sein Heil nicht anders finden, als durch mancherlei Leiden, die Gott aus Erbarmung über ihn ergehen läßt.

Ein solcher hat nichts Angelegeneres zu thun, als dem Worte des heiligen Augustin zu folgen, welcher sagt: „Bist du nicht berufen gewesen, so mache dich berufen," d. h. erfülle deine Pflichten so eifrig, als wärest du zu dem Stande berufen gewesen, den du angetreten hast.

2. Da der Beruf als eine Einladung von Seite Gottes, als eine Schickung und Führung von Gott, als eine liebliche Wegbereitung zum Himmel zu betrachten ist, so soll man nicht auf die Ehren, die zeitlichen Vortheile und Ge-

nüsse, die derselbe bietet, schauen. Der dieses thut, wird nur Irdisches ernten, nicht Himmlisches. Entgeht ihm das Irdische, so wird er mißmuthig und des Lebens überdrüßig. Dagegen wird der, welcher nicht das Irdische, sondern das Himmlische im Auge hat, immer heiter und zufrieden sein, ob er ein Herr sei oder ein Diener, ob reich oder arm, geehrt oder verachtet sei.

Benedikt Labre erkannte es für seinen Beruf, durch ein armes Leben Gott zu dienen und erbaute durch seine Abtödtung, seine Andacht, seine himmlische Sanftmuth und Geduld die ganze Stadt Rom. Bei seinem Tode rief Alles: „Der Heilige ist gestorben."

3. Je weniger es daher darauf ankommt, ob unser Stand oder Beruf ein hoher oder niedriger, ein beschwerlicher oder leichter sei, desto mehr kommt es darauf an, daß wir die Pflichten desselben treu erfüllen. Denn diese sind das Tagewerk, durch welches wir nach Gottes Willen unsere Lebenszeit heiligen und unermeßliche Verdienste für die Ewigkeit gewinnen sollen.

Wie der Hausherr von seinen Dienern verlangt, daß sie ihren Arbeiten fleißig nachkommen, keine Zeit durch Müßiggang verlieren, jedem Wink und Befehl treu nachkommen, so verlangt Gott von den Menschen, wessen Standes sie seien, daß sie den Pflichten ihres Standes mit aller Treue und Sorgfalt obliegen.

Die das thun, gleichen jenen Knechten im Evangelium, die mit den Talenten, die ihnen Gott verliehen hat, durch Fleiß und Anstrengung reichen Gewinn machten; die es nicht thun, gleichen dem, der sein Talent vergraben hat.

4. Es ist aber nichts so Leichtes, die Standespflichten treu zu erfüllen, als sich Manche vorstellen. Das Alltägliche wird uns gerne zum Ueberdruß und zur Last, deren wir gerne los wären.

Allein der gläubige Christ erkennt, daß diese Pflichten

in demselben Maße verdienstlicher sind, als sie mehr Beschwerden mit sich bringen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die da Gewalt brauchen, reißen es an sich.“

Die Pflichten nur obenhin und um des täglichen Lohnes willen erfüllen, ist freilich nicht so schwer; allein sie so erfüllen, daß wir dadurch Gottes Wohlgefallen und das ewige Leben gewinnen, kostet Sorgfalt und Anstrengung.

Dazu ist erforderlich, daß man jeden Tag Gott um seine Gnade bitte, und vor der Arbeit die gute Meinung in sich erneuere, Alles Gott zu lieb zu thun, und im Namen Jesu. Ohne Gott arbeiten, heißt Sand in den Wind streuen, ohne Jesus arbeiten, Wasser mit einem Sieb schöpfen. Es ist erforderlich, daß man mit Muth und Freude arbeite, genau und sorgfältig arbeite, die Zeit redlich benütze, und seine Sorge nicht auf Nebensachen richte. Es ist erforderlich, daß man die vorgeschriebene Ordnung einhalte, daß man Alles zur rechten Zeit und am rechten Orte thue. Es ist erforderlich, daß man jedem Vergnügen, jedem Genuße, jeder Bequemlichkeit augenblicklich entsage, wenn die Standespflicht uns ruft. Es ist erforderlich, daß man ausharre in seinem Stande, bis die Kräfte uns mangeln, ihm nachzukommen, oder bis der deutliche Ruf von Oben uns anderswohin weiset, nach der Mahnung des Apostels: „Jeder bleibe in dem Berufe, in welchen er berufen wurde.“ (Kor. 7, 20.)

5. Wer auf solche Weise seinem Berufe nach lebt, der erweiset sich als treuen Diener Gottes, als Jünger Christi, als würdiger Arbeiter im Weinberge des Herrn. Ein solcher thut beständig Buße über begangene Sünden, ein solcher vermehrt täglich seine verborgenen Schätze für die Ewigkeit, ein solcher ist ein wahrer Hausgenosse Gottes. Er lauft so, daß er den Preis erlangt; er kämpft so, daß er gekrönt wird.

Darum die Mahnung der hl. Schrift: „Sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt; nicht wie Unweise, sondern wie Weise, und benützet die Zeit; denn die Tage sind böse.“ (Eph. 5, 15—16.) „Bringet würdige Früchte der Buße.“ (Luk. 3, 8.) Darum der Ausspruch des hl. Basilius „Mensch, wenn du die Hölle fürchtest und Ansprüche auf den Himmel machst, so verachte den Beruf nicht.“

6. Das Alltägliche und Gewöhnliche, was unser Standesleben mit sich bringt, recht und gut vollbringen, ist groß vor Gott. Deßhalb finden wir Heilige in allen Ständen, selbst im Soldatenstande, der es mit sich bringt, die Waffen zu führen, zu sengen, zu brennen, zu verwunden, zu tödten.

Alexander heiligte sich als Kohlenbrenner, Wendelin als Hirt, Isidor als Bauer, Phokas und Serenus als Gärtner, Ampelius als Schmied, Peter von Siena als Kammerherr, Franz von Borgias als Herzog und Statthalter, Ludwig als König, und so tausend Andere.

Christus sagt: „Wer treu ist im Geringsten, der ist auch treu im Größeren, und wer ungerecht ist im Kleinen, der ist auch ungerecht im Größeren.“ (Luk. 16, 10.)

Wer erbaut sich nicht, wenn er einen Bauer oder Bürger fleißig den ganzen Tag arbeiten und dabei dem Gebete und der Nächstenliebe ergeben sieht? Wer erbaut sich nicht, einen Richter unermüdet bestrebt zu sehen, nach Recht und Gerechtigkeit zu urtheilen; einen Arzt, seinen Krankendienst Tag und Nacht fleißig zu obliegen; einen Priester, das Heil der Seelen zu pflegen und dafür alle Vergnügen der Welt zu opfern.

7. Hüte dich also, lieber Christ, wessen Standes du bist, die Pflichten dieses deines Standes für etwas Geringes und Unbedeutendes zu halten. Hüte dich, freigewählten Andachten und frommen Uebungen zu obliegen,

welche dich hindern an der Erfüllung deiner Standespflichten. So wenig ein irdischer Herr mit seinem Diener zufrieden sein könnte, wenn er immer fasten, wachen und beten wollte, so wenig ist Gott mit dir zufrieden, wenn du auf Kosten deiner Standespflichten nur immer beten, wallfahrten und fasten wolltest. Alles hat seine Zeit.

Achtes Hauptstück.

Demuth.

1. Eine der wichtigsten Tugenden des wahren Jüngers Christi ist die Demuth. Ja, man kann sagen, sie sei die Bedingung und Grundlage aller wahren Christentugenden. Denn die Demuth gibt dem Menschen zu erkennen seine Abhängigkeit von Gott, seine untergeordnete Stellung in der menschlichen Gesellschaft, seine Mangelhaftigkeit im Vergleiche mit Andern, seine Fehler und üblen Gewohnheiten und wirkt in ihm das Gefühl der freiwilligen Unterordnung und Erniedrigung unter Andere.

Seine Mängel und Fehler kennen ist noch keine Demuth, sich aber in Anbetracht dieser Mängel und Fehler Anderen gerne unterordnen, das ist Demuth, und auf dieser Demuth, als auf der wahren und festen Grundlage erbaut sich das Tugendgebäude des Christen.

„Die Demuth war von jeher die Grundlage der Heiligkeit," sagt der hl. Cyprian. (Red. v. d. Geb. des Herrn.) „Gedenkst du," sagt der heilige Augustin, „ein großes Gebäude der Hoheit aufzuführen, so denk zuerst an die Grundlage der Demuth." (Red. 10 über die Worte des Herrn.)

2. Die hl. Schrift ist voll von Belehrungen über die Demuth und voll der Mahnungen zur Uebung derselben, die niemals oft genug überlegt und beherzigt werden können.

„Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden.“ (Sir. 3, 20.)

„Wenn Jemand der Erste sein will, so sei er der Letzte von Allen und der Diener von Allen.“ (Mark. 9, 34.)

„Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet es mit den Niedrigen.“ (Röm. 12, 16.)

„Wer sich demüthigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ (Matth. 18, 4)

3. Die hl. Väter empfehlen diese Tugend mit den nachdrücklichsten Worten.

„Seiest du vor den Augen Anderer auch rein wie Gold, in deinem Auge sei ein unnützes Gefäß und du wirst den Hochmuth vermeiden, der Gott und Menschen verhaßt ist.“ (St. Ephräm.)

„Fragst du mich, was in der Religion das Erste sei, so antworte ich dir: die Demuth. Fragst du dann, was das Zweite sei, so antworte ich dir: die Demuth, und was das Dritte, so sage ich wieder: die Demuth.“ (St. Augustin Br. 56).

„Wer ohne Demuth Tugenden sammeln will, der trägt Staub in den Wind.“ (St. Gregor Homil. 7 über Joh.)

4. Eine so kostbare Tugend, trägt ebenso kostbare Früchte. Der Demüthige wird nicht nur geehrt und geliebt von den Menschen und Jedermann nähert sich ihm vertraulich, sondern Gott selbst läßt sich zu ihm vertraulich herab und theilt ihm seine Gnaden mit. „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“ (Jak. 4, 6.)

„Nahe ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind und den Geistgebeugten hilft er.“ (Ps. 33, 19.)

Durch diese Gnadenmittheilungen ist ihm der Schlüssel gegeben, Alles richtig zu erkennen und das Mittel, alle Tugenden leicht zu üben. „Durch die Demuth steigen die

versunkensten Sünder zum Gipfel der Vollkommenheit empor.“ (St. Ephräm.) „In der Erniedrigung der Demuth wird die Tugend der Liebe vervollkommnet.“ (St. Augustin von der Dreieinigk. Br. 4.) „Niemand ist der himmlischen Dinge fähiger, als wer im Bewußtsein seiner Geringfügigkeit sich nicht zu erheben sucht.“ (St. Ambros. von den Wittwen.) „Die Demuth ist die Mutter der Weisheit,“ sagt der heilige Chrysostomus. (Hom. 48 üb. Matth.)

5. Die wahre Demuth hat aber ihren Sitz im Herzen; ohne die Demuth des Herzens, ist alle Demuth in Worten, Geberden und Werken nur eitel Schein und Heuchelei. Wenn Einer sagt: „Ich bin ein großer Sünder,“ und sagt es nur, um für demüthig gehalten zu werden, so ist er so gut ein Heuchler, wie der, welcher Almosen gibt, um geehrt zu werden.

Der heilige Bernhard sagt: „Viele streben nach dem Schatten, aber Wenige nach der Wahrheit der Demuth.“ Er bemerkt mit vollem Rechte: „Der häßlichste Hochmuth ist jener, welcher sich unter den äußern Zeichen der Demuth verbirgt.“ (Red. v. d. Geb. des Herrn.)

Warum dieß? Weil alle Tugenden sich leichter nachahmen lassen, als die Demuth. Der es also versucht, dieß zu thun, bringt nur ein ekelhaftes Zerrbild hervor. Deßhalb gesteht es auch der Satan: „Alle Tugenden kann ich nachahmen, nur nicht die Demuth.“

6. Das beste Kennzeichen der wahren Demuth ist, wenn man die Demüthigungen, die Einem von Andern angethan werden, nicht nur geduldig, sondern mit Freude erträgt, und glaubt, man habe sie verdient. So machten es die Heiligen.

Andere Kennzeichen sind, wenn man nach der Gunst und nach dem Lobe der Menschen, nach höheren Stellen, angesehenen Aemtern kein Verlangen hat, sondern sie

fürchtet; wenn man seine Fehler nicht entschuldigt, sondern sich demüthig darüber anklagt; wenn man sich der natürlichen Gebrechen der armen Eltern und Verwandten nicht schämt; wenn man die Zurechtweisungen gerne annimmt; wenn man Dürre des Geistes, Trostlosigkeit und andere Bedrängnisse als wohlverdient betrachtet und mit dem Psalmisten sagt: „Ich erkenne, o Herr, daß Deine Gerichte gerecht sind und daß Du mich in Gerechtigkeit gedemüthigt hast." (Ps. 118, 137.)

Dagegen gibt sich die falsche Demuth zu erkennen, wenn man zwar mit dem eigenen Munde sich demüthigt, von Andern aber nicht gedemüthigt sein will, sondern darüber in Unwillen ausbricht; wenn man Geschäfte und Arbeiten, die keine Ehre bringen, von sich weist; wenn man sich grämt über das Mißlingen der eigenen Arbeiten; wenn man sich abhärmt über Fehler, die man gemacht hat und die kund geworden sind; wenn man traurig wird über die Erhöhungen Anderer.

7. O daß wir von den Heiligen die Demuth lernten, von der sie uns so rührende Beispiele gegeben haben!

Als Jakob mit seiner zahlreichen Familie aus Mesopotamien zurückkehrte und die Botschaft vernahm, daß ihm sein Bruder Esau entgegenzöge, demüthigte er sich vor diesem auf alle Weise. Er sonderte einen großen Theil seiner Heerde ab, um sie ihm zum Geschenke zu machen, und als er ihn wirklich nahe kommen sah, neigte er sich sieben Mal vor ihm zur Erde, nannte ihn seinen Herrn, sich selbst seinen Knecht; auch alle Glieder seiner Familie mußten dasselbe thun. Esau fühlte sich tief gerührt, umarmte ihn, fiel ihn um den Hals, küßte ihn und weinte.

Als König David die Bundeslade in Jerusalem einführte, legte er allen Königsschmuck bei Seite und ging jubelnd vor dem Heiligthume einher, wie der Geringste aus dem Volke. Als ihn Michol, die Königin, darüber

tadelte, sagte er: „Vor dem Herrn, der mich erwählt hat vor deinem Vater und seinem ganzen Hause und mir geboten hat, Fürst zu sein über das Volk des Herrn in Israel, will ich spielen und noch geringer werden, als ich (ehedem) gewesen und will demüthig sein in meinen Augen.“ (II. Kön. 6. 21.)

Wie demüthigte sich Maria, die Gottesmutter, indem sie sich ganz dem Willen Gottes unterwarf, den Sohn Gottes in einem Stalle gebar und als er am Kreuze den Versöhnungstod starb, ihm heldenmüthig zur Seite stand!

Johannes der Täufer, geehrt vom ganzen Lande und höher geachtet als die Propheten, demüthigte sich und sagte: „Ich bin nichts, als eine Stimme in der Wüste, die da spricht: „Bereitet den Weg des Herrn.“ (Mark. 1, 3.)

Johannes von Gott, der den Orden der barmherzigen Brüder gründete, hatte ein großes Verlangen, gedemüthigt zu werden, und freute sich über Nichts so sehr, als wenn er verachtet wurde. Als ihn einst ein Weib öffentlich einen Heuchler nannte, der die Leute zum Beßten habe, ward er fast entzückt darüber vor Freude, pries Gott dafür, nahm Geld und trug es dem Weibe zü und bat sie, die gesprochenen Schmähworte noch einmal auf dem Markte hören zu lassen.

Felix von Cantalice pflegte zu dem, der ihn wegen seiner Einfalt verspottete, jedesmal zu sagen: „Möge Gott einen Heiligen aus dir machen.“

Magdalena von Pazzis freute sich allzeit, wenn sie gedemüthigt wurde, verkehrte deßhalb am liebsten mit den allergeringsten Leuten, wählte im Kloster immer das Schlechteste in Nahrung, Kleidung, Arbeiten und Diensten, und klagte sich über die kleinsten Fehler so demüthig an, als hätte sie Verbrechen begangen.

Selig, der es diesen Heiligen nachzuthun ernstlich verlangt!

Neuntes Hauptstück.

Gehorsam.

1. Mit der Demuth geht Hand in Hand der Gehorsam. Es ist dieß jene Tugend, vermöge deren wir uns der von Gott gesetzten Obrigkeit oder Gewalt vollkommen unterwerfen in Allem, was nicht gegen Gottes Willen ist.

2. Durch den Gehorsam besteht Ruhe, Friede und Harmonie in der menschlichen Gesellschaft; ohne Gehorsam kann weder Kirche, noch Staat, noch Gemeinde, noch Familie bestehen.

Auch im Weltall besteht die schöne Harmonie, die wir sehen, nur dadurch, daß immer das Niedrige dem Höheren sich unterordnet. Die Planeten umkreisen Jahr aus Jahr ein die Sonne und vollenden ihre Bahn, die sie durchlaufen in so regelmäßiger Ordnung, daß nicht eine Minute fehlt. Eben so regelmäßig thut es die Sonne, die von einem andern größeren Gestirne abhängt.

Auf der Erde, die wir bewohnen, sehen wir im Reiche der Natur Alles dem Gesetze des Gehorsams folgen. Dieser große Körper, der frei in der Luft schwebt, hält nur dadurch festen Stand, daß alle seine Theile sich an den Mittelpunkt halten. Wirf in die Luft, was immer du willst, es fällt wieder zurück auf die Erde, und sinkt da, wenn ihm kein Hinderniß gesetzt wird, bis in den Mittelpunkt der Erde. Erst da ruht es und geht nicht weiter.

Das Quellwasser, welches die Erde befeuchtet und fruchtbar macht, bildet nach dem Gesetze der Natur einen Bach, mehrere Bäche fließen zusammen und bilden einen Fluß, mehrere Flüße bilden einen Strom, die Ströme aber das große Meer. Würde diese Gliederung aufhören und die Quelle ihr Wasser behalten, so müßte die ganze Erde sich in einen Sumpf verwandeln.

Wie gesetzlich und regelmäßig ist das Wachsthum der Pflanze, des Baumes! Wurzel, Stamm, Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte hängen harmonisch zusammen und entwickelt sich Eins aus dem Andern in der schönsten Ordnung.

Betrachte das Thierreich, und bewundere die schöne Einheit in den Familien desselben. Sieh, wie im Bienenstocke alle Glieder sich der Königin unterordnen, sie ehren und pflegen, und ihren Honig wie einen Schatz in ihren schön gebauten Kammern derselben zu Füßen legen.

3. Ebenso will Gott, daß sich die Menschen, als die Herren der Erde, zuerst ihm selber, als dem obersten Herrn der Welt unterwerfen, dann aber auch den höheren Gewalten, die nach seinem Willen, die Ordnung im geistlichen und weltlichen Leben aufrechthalten. Es gibt kein Land, wo nicht solche Gewalten bestehen, und Gott will, daß man ihnen folge in Allem, was nicht gegen seinen Willen ist.

Für die geistliche Ordnung hat Gott selber unmittelbare Vorsorge getroffen, im alten Bunde durch die von ihm gesendeten Propheten, im neuen Bunde durch seinen Sohn, den er in die Welt sandte, um sie aus ihrem Falle zu erheben, sie zu erneuern und in ihr das Reich Gottes zu gründen, in welchem er die schönste Gliederung einrichtete. Wer bewundert nicht die schöne Hierarchie der katholischen Kirche?

Für die weltliche Ordnung ließ er die Menschen mitwirken, indem er ihnen die Vernunft gab, vermöge deren sie diese oder jene Regierungsweise einführten. Besteht einmal eine Regierung, so ist ihr zu folgen als einer von Gott selbst gewollten Macht, zur Aufrechthaltung des Friedens, der Ruhe und der zum allgemeinen Beßten nothwendigen Harmonie.

Was der Staat im Großen, ist die Gemeinde und Familie im Kleinen. Dem Ortsvorstande und dem Fami-

lienvater müssen die untergeordneten Glieder als einer von Gott geordneten Macht folgen.

4. Gott hat darüber seinen Willen auf das Deutlichste ausgesprochen durch die von ihm gesendeten Verkünder seines Willens.

Das Erste aber, was Er verlangt, ist, daß wir Ihm selber gehorchen, sowohl in den Geboten, die Er uns ausdrücklich hat verkünden lassen, als in den Geboten, die Er uns durch die Vernunft oder das Gewissen kund macht.

„Haltet Meine Satzungen und Rechte und thuet sie", spricht Gott durch Moses. (Lev. 20, 22.)

„Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch," d. h. das macht den Menschen zum wahren Menschen. (Pred. 12, 13.)

Der Apostel Paulus spricht es laut aus, daß das Gesetz auch den Heiden „in das Herz geschrieben ist, indem ihr Gewissen ihnen Zeugniß (davon) gibt und die Gedanken sich einander anklagen oder lossprechen." (Röm. 2, 15.)

Von Christus aber, dem Gesetzgeber des neuen Bundes sagt er: „Durch ihn haben wir Gnade und das Apostelamt empfangen, um alle Völker dem Glauben gehorsam zu machen für seinen Namen." (Röm. 1, 5.)

Das Zweite aber ist, daß wir den menschlichen Obrigkeiten, sowohl den geistlichen als den weltlichen gehorsamen.

Der Apostel sagt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet." (Röm. 13, 1.)

Wie sehr Christus den Gehorsam in der geistlichen Ordnung verlange, drückt er deutlich genug aus, wenn er zu den Aposteln sagt: „Wie mich der Vater gesandt, so sende Ich euch." (Joh. 20, 21.) „Wer euch hört, der hört Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer

aber Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat." (Luk. 10, 16.)

Der Apostel ermahnt: „Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan; denn sie wachen für eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dieß mit Freude thun und nicht mit Seufzen." (Hebr. 13, 17.)

5. Ebenso dringen die hl. Väter auf den Gehorsam.

„Gehorsam gegen Vorgesetzte ist Gehorsam gegen Gott." (St. Bernh. v. dem Gebot. u. Dispens.)

„Der Gehorsam ist die Schule des Heilands, eine edle Art des Martyrthums, eine Palme des Triumphs, die Leiter in den Himmel." (St. Bonaventura.)

„Mit Recht gebührt dem Gehorsam der Vorzug vor den Opfern; denn bei den Opfern schlachtet man nur fremdes Fleisch, durch den Gehorsam aber wird der eigene Wille geschlachtet." (St. Gregor Moral. 35.)

„Der Gehorsam ist die Quelle und Behüterin aller übrigen Tugenden." (St. August. Stadt Gottes. 14.)

Alle Aussprüche der hl. Väter faßt der hl. Bernhard in das Eine Wort zusammen: „Der Gehorsam ist das Stärkste."

6. Soll aber der Gehorsam Gott angenehm sein, so muß er nicht mit Zögern, Zaudern oder Unwillen, sondern gerne und bereitwillig geleistet werden. Es ist ja Gott, der da befiehlt und ruft, wie könnte es Ihm gefallen, wenn man zögern würde, seinem Worte zu folgen?

Der hl. Benedikt sagt in seiner Ordensregel: „Die Gehorsamen verlassen augenblicklich alles Ihrige, verläugnen den eigenen Willen, legen sogleich ihre Arbeit unvollendet aus der beschäftigten Hand und folgen schnellen Fußes dem Befehle mit der That, so daß der Befehl des Meisters und der Vollzug des Werkes wie in Einem Augenblick schnell abgethan werden." (Regel 5.)

Man soll sich sehr hüten, den Befehl zu prüfen und

zu untersuchen oder gar zu fragen: Warum? „Es ist Sache des Vorgesetzten, zu erkennen, was er befiehlt: der Untergebene hat nur die Pflicht, genau zu vollziehen." (St. Bernh. wie oben.)

Nur wenn der Befehl offenbar ungerecht und wider Gottes oder der Kirche Gebot wäre, dürfte man nicht folgen. Denn was ungerecht und böse ist, kann niemals erlaubt sein. „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen," sagten die Apostel Petrus und Johannes zu der hohen Rathsversammlung, als man ihnen verbot, ferner im Namen Jesu zu lehren. (Apostelg. 5, 29.)

Wenn man in Zweifel ist, ob der Befehl des Obern nicht ungerecht ist, muß man ebenfalls folgen. Denn der Obere hat ein größeres Recht zu befehlen, als der Untergebene, nicht zu gehorchen. Wie leicht läßt sich etwas bezweifeln! Wenn da jeder Untergebene das Recht hätte, den Gehorsam zu verweigern, das würde die größten Unordnungen in Kirche, Staat, Gemeinde, Familie zur Folge haben.

7. Eine andere Eigenschaft des gottgefälligen Gehorsams ist, daß man das Befohlene gewissenhaft, mit Sorgfalt und Genauigkeit vollbringe. Eine Arbeit, die nur schlecht und obenhin gethan wird, ist soviel, wie eine halbe, manchmal wie gar keine, zuweilen sogar zum Schaden, so daß mehr damit verdorben als gewonnen wird. Man soll so gehorchen, daß der Obere nicht nur zufrieden ist mit dem, was der Gehorsame vollbringt, sondern sich darüber erfreut.

„Nicht mit knechtischer Furcht, sondern aus einem Antriebe der Liebe soll man gehorchen; nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit," sagt der hl. Gregor (Moral 12). Wer aber aus Liebe gehorcht, der macht seine Sache mit Sorgfalt und Genauigkeit.

8. Das Geheimniß des Gehorsams wird so vielfach

mißkannt. Man unternimmt tausend Dinge auf eigene Faust, unterwirft sich den größten Beschwerden, versagt sich die süßesten Genüße, Alles aus eigenem Willen; wenn es aber darauf ankommt, den Willen des Vorgesetzten zu thun, da zaudert man, zögert oder thut nur ungern, was befohlen ist. So handelt nicht der vollkommene Christ. Gehorchen steht ihm höher, als Länder erobern.

Wenn die heilige Theresia eine innere Einsprechung hatte, etwas zu thun, die Obern aber etwas Anderes wollten, so folgte sie immer den Obern, nicht der inneren Einsprechung; „denn," sagte sie, „bei besondern Offenbarungen (Einsprechungen) kann man betrogen werden; wenn man aber den Obern gehorcht, kann kein Betrug mitunterlaufen."

Der hl. Thomas von Aquin wurde als Vorleser im Refektorium einmal vom Correktor laut angeherrscht, ein Wort anders auszusprechen, als er es ausgesprochen hatte. Er gehorchte augenblicklich und sprach es so aus, wie es verlangt wurde, obwohl er es recht ausgesprochen hatte. Da sagten die Brüder nach Tisch zu ihm: „Das hättest du nicht thun sollen, weil du recht gelesen hast." Er aber antwortete: „Es nützt uns wenig, ein Wort so oder so auszusprechen; allein es nützt dem Religiosen immer, den Gehorsam und die Demuth zu üben."

Der hl. Ordensstifter Franz von Assisi stellte sich, wenn er einen Ausgang oder eine Reise machte, immer unter den Gehorsam jenes Ordensbruders, den er zum Begleiter hatte, und pflegte sich, wenn er etwas unternahm, oft nach dem Rath des letzten seiner Mönche zu richten. Er sah es als eine der größten Gnaden von Gott an, eben so willig dem letzten Novizen zu gehorsamen, als dem ältesten und verständigsten Ordensmanne.

Zehntes Hauptstück.

Sanftmuth.

1. Keine Leidenschaft entstellt das Angesicht des Menschen so wie der Zorn. Die Augen sprühen Funken, die Zähne knirschen, die Stirne runzelt sich, alle Züge verzerren sich. Der Mund ergießt sich in Fluch- und Lästerworten.

In den Sprichwörtern heißt es: „Stein ist schwer und Sand eine Last; aber der Zorn des Thoren ist schwerer als beide. Der Zorn hat keine Barmherzigkeit, noch der ausbrechende Grimm, und wer kann den Ungestüm eines aufgebrachten ertragen?“ (27, 3.)

2. So widerlich der Zorn erscheint, so angenehm und lieblich ist sein Gegentheil, die Sanftmuth, welche den im Herzen sich regenden Unwillen unterdrückt und stets die Ruhe und den Frieden im Innern und Aeußern zu bewahren versteht.

Wer achtet und liebt nicht den sanftmüthigen Menschen? Wer nähert sich ihm nicht gerne und vertrauensvoll?

Durch Sanftmuth und Demuth zog Jesus die Herzen an sich. Darum sagt er auch: „Lernet von Mir; denn Ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen.“ (Matthäus 11, 29.)

3. Wie sehr wird uns diese Sanftmuth in der hl. Schrift anempfohlen!

„Die Sanftmüthigen werden das Erdreich erben und sich erlustigen in Fülle des Friedens.“ (Ps. 36, 11.)

„Der Herr nimmt auf die Sanften, demüthigt aber die Sünder bis zur Erde.“ (Ps. 146, 6.)

„Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, einander ertragend in Liebe.“ (Ephes. 4, 2.)

4. Die Geisteslehrer aller Zeiten finden nicht Worte genug, diese Tugend zu empfehlen.

„Was kann es mir nützen, frei von Lastern zu sein, wenn ich nicht mild und sanftmüthig bin?“ (St. Ambros. über Luk. B. 5.)

„Es ist eine große Tugend, demjenigen kein Leid zu thun, von dem man beleidigt worden; es ist eine große Starkmuth, die Beleidigung zu verzeihen; es ist ein großer Ruhm, desjenigen zu schonen, dem man schaden könnte.“ (St. Isidor Soliloqu. B. 2.)

Die Sanftmüthigen sollen sich freuen. Der Psalmist sagt, „nicht die Gesetzesgelehrten, nicht die Fastenden, nicht die Psallirenden, sondern die Sanftmüthigen sollen sich freuen, die vermöge ausnehmender Liebe in allen Dingen sich zu mäßigen gewohnt sind.“ (Cassiodor über Ps. 33.)

5. Es ist aber die Sanftmuth eine Tugend, die nur durch vieles Kämpfen, Mühen und Beten erobert wird. Denn nicht derjenige ist sanftmüthig, der es ist, so lange er keine Versuchungen zu leiden hat, so lang er nicht gereizt oder beleidigt wird, sondern der unter allen Anfechtungen die Ruhe des Gemüthes und der Liebe bewahrt.

Der hl. Bernhard sagt: „Es gibt gewisse Menschen, die sanftmüthig sind, so lange man Nichts sagt oder thut gegen ihren Willen; aber es kommt an den Tag, wie weit sie von der Sanftmuth entfernt sind, wenn sich ein kleiner Anlaß ergibt.“ (Ueber das hohe Lied.)

6. Wer bewundert nicht die Sanftmuth des Heerführers und Gesetzgebers Moses? Obwohl achtzig Jahre und mit schwerer Zunge behaftet, übernahm er die Leitung des Volkes Israel, war ihm vierzig Jahre lang Vater, Meister, Lehrer, Richter, ertrug sanftmüthig dessen Widersprüche und Widerstrebungen, ja bot sich Gott zum Opfer dar, das Aeußerste für dasselbe zu leiden. „Um seiner Treue und Sanftmuth willen, heiligte ihn Gott und erwählte ihn vor allem Fleische,“ sagt der Sohn Sirachs. (45, 4.)

Wie sanftmüthig verhielt sich Jesus gegen seine Feinde und Peiniger? „Er schalt nicht, als Er gescholten wurde, drohte nicht, da Er litt, sondern überließ sich dem, der Ihn ungerecht verurtheilte.“ (I. Pet. 2, 22—23.) Seinem Beispiele folgten die Apostel, indem sie, wie Lämmer unter die Wölfe gingen und schweigend alle Unbilde und Verfolgungen erlitten.

Und ihrem Beispiele folgten die Heiligen aller Zeiten, und führten dadurch viele Verirrte auf den guten Weg zurück.

Als der hl. Einsiedler Apollonius um des Glaubens willen eingezogen wurde, überhäuften ihn die Heiden mit Spott und Hohn, besonders der Flötenspieler Philemon, der ihn einen Gottlosen und Verführer schalt. Apollonius erwiderte Nichts als die Worte: „Gott erbarme sich deiner, mein Sohn, und rechne dir alle diese Worte nicht zur Schuld an.“ Diese Sanftmuth machte einen solchen Eindruck auf den Flötenspieler, daß er dem Heidenthume entsagte, sich als Christ erklärte und die Martyrerkrone empfing.

7. O Freund, wer du immer dieses liesest, gewinne lieb die Sanftmuth und du wirst mit ihr Alles gewinnen. Sie ist eine Tochter des Himmels und hat den Schlüssel zu allen Schätzen des Geistes. Harre aber aus in der Treue gegen sie, wie schwer es Dir fallen mag. Denn nur wer ausharrt, wird selig.

Eilftes Hauptstück.

Geduld.

1. So groß die Herrlichkeiten sind, womit der Schöpfer diese ganze Welt und so auch unsere Erde ausgestattet hat, so ist doch durch die Sünde ein zahlloses

Heer von Uebeln in den Schauplatz dieses unseres Aufenthaltes eingezogen. Die Erde ist ein Thränenthal geworden, aus welchem täglich große Fluthen der Zähren zum Himmel um Hilfe schreien. Es weint das Kind, ohne für sein Uebel noch ein Wort zu haben, es weint der Knabe, das Mädchen, es weint der Jüngling, die Jungfrau, es weint der Hausvater, die Hausmutter, es weint der Greis, die Greisin. Hier ist es die Krankheit mit ihren Schmerzen, die Thränen auspreßt, dort der Hunger und die Noth, hier der Krieg mit seinen Greueln, dort die Pest; hier die Verfolgung und Unterdrückung von Seite der Mächtigen, dort die Zwietracht und der Unfriede im eigenen Hause. Selig wer seine Thränen nur über jenes Uebel vergießt, welches unter allen Uebeln das größte ist und aus dem alle andern Uebel hervorgehen, über die Sünde. Denn der Herr steht ihm nahe, ihn zu trösten und ihm jenes heilsame Kraut zu verleihen, das für alle Uebel hilft, die Geduld! Geduld, welch ein beseligendes Wort! Geduld, welch eine große Tugend!

2. Die Geduld ist die Tugend, die uns befähigt, alle Leiden ruhig und willig von Gottes Hand anzunehmen. Eine Tugend fürwahr, die vielleicht die meiste Anstrengung kostet und zu deren Höhe man nur gelangt, wenn man bereits alle Kämpfe zur Erlangung der andern Tugenden durchgefochten hat. Darum ließ Gott den Tobias durch Blindheit erst geprüft werden, nachdem er alle Tugenden eines treuen Dieners Gottes sich erworben hatte, und wollte ihn dadurch, wie den Job, zu einem Beispiel der Geduld für die Nachkommen machen. (Tob. 2, 12.)

3. Um zur Geduld zu gelangen, dient vorzüglich der feste Glaube, daß alle Uebel, die uns begegnen, Zulassung Gottes sind und uns zum Besten dienen.

Als Job an einem Tage die Nachricht erhielt, daß die Sabäer seine Ochsen und Esel weggetrieben, der Blitz seine

Heerden getödtet, die Chaldäer seine Kameele geraubt, ein Sturmwind das Haus zerstört, wo seine Söhne und Töchter beisammen saßen, fiel Job nieder zur Erde, betete an und sagte: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück; der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ (1, 21.)

O welch eine himmlische Sprache, die vielleicht niemals bisher in der Welt gehört worden! Sollte sie nicht im Stande sein, jeden Leidenden vollkommen zu trösten?

In den Sprichwörtern heißt es: „Die Züchtigung des Herrn, mein Sohn, verwirf nicht, und laß den Muth nicht sinken, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn, welchen der Herr liebt, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater an dem Sohne.“ (3, 11.)

O Bruder, wer du bist und was du auch leidest, sieh, du bist in deinen Leiden ein Liebling Gottes; denn nur aus Liebe sendet dir Gott das Leiden. Er will dich entweder aus einem Sünder zum Gerechten, oder aus einem Unvollkommenen zum Vollkommenen, oder aus einem Lauen zum Eifrigen, oder aus einem gemeinen Diener Gottes zum Heiligen machen. Wer könnte glücklicher sein, als du?

4. Leide darum, leide geduldig, leide gerne und mit Freude. Leide, wie Jesus und alle Heiligen gelitten haben.

Sieh doch! der Sohn Gottes war im Himmel angebetet von Millionen seliger Geister und hatte eine Herrlichkeit, wie sie seiner als des Eingeborenen vom Vater würdig war. Aus Liebe zu uns Menschen verließ er diese Herrlichkeit, stieg zur Erde hernieder, nahm die Menschheit an, ward in einem Stalle geboren, führte dreißig Jahre ein Leben des Gehorsams, ging drei Jahre umher und predigte unter beständigen Verfolgungen das Reich

Gottes, ließ sich verurtheilen, schmachvoll geißeln, schmerzlich mit Dörnern krönen, über die Maßen verspotten, verhöhnen, anspeien, an das Kreuz schlagen und starb des grausamsten Todes am Kreuze, in Allem gehorsam gegen seinen himmlischen Vater.

Wer hat mehr gelitten, als er? Wer hat unschuldiger gelitten, als er? Wer hat geduldiger gelitten, als er?

Ihm folgten in dieser Geduld alle Apostel, die sämmtlich um der Gerechtigkeit willen Verfolgung, Marter und Pein zu leiden hatten, und sich darüber nicht beklagten, sondern sich darin rühmten und freuten.

Alle konnten mit Paulus sagen: „In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten." (II. Kor. 6, 5.)

5. Die fromme Jungfrau Synkletika von Alexandrien, die Gott ihr Leben lang treu gedient hatte, wurde gegen Ende ihres Lebens mit sovielen Leiden und Schmerzen heimgesucht, daß man sie mit Job vergleichen konnte. Sie litt am Fieber, litt an der Lunge, litt im Munde, der vom Krebs zerfressen war. In drei Monaten hatte sie nicht einen Augenblick Ruhe. Dennoch wünschte sie Vermehrung der Schmerzen um Christo ähnlicher zu werden. Als ihr letztes Stündlein gekommen war, schien sie von einem hellen Lichte umstrahlt, und gab ruhig ihre Seele in die Hände Gottes.

Als Abt Theodosius von Palästina am Abende seines Lebens schmerzlich krank darniederlag, gab ihm Jemand aus Mitleid den Rath, er möge doch Gott um Linderung seiner Schmerzen anrufen. Allein der Heilige erwiederte: „O nein, ein solches Gebet würde das Zeichen einer Ungeduld sein und mir meine Krone rauben." Er hatte

ein ganzes Jahr zu leiden und entschlief endlich sanft im Herrn.

Franciska von Rom befand sich, als ihr Mann all seiner Güter beraubt und in die Verbannung geschickt wurde, in der äußersten Bedrängniß. Sie klagte nicht und jammerte nicht, sondern sagte nur: „Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen. Ich freue mich dieses Verlustes, weil es der Himmel so gewollt hat. Was Gott über mich verhängen wird, stets werde ich seinen heiligen Namen loben und preisen."

Als Franz von Sales, Bischof von Genf, einst in einer Predigt gegen das Aergerniß sich ereiferte, welches eine Buhldirne gab, rächte sich einer ihrer Anhänger, ein hoher Edelmann, dadurch an ihm, daß er einen schändlichen Liebesbrief mit genauer Nachahmung der Handschrift des Heiligen schrieb und als wirklich von diesem geschriebenen Brief unter seinen Freunden umherbot. Alle, die ihn lasen, riefen empört aus: „Welch ein Heuchler ist dieser Bischof!" Nur Einer sagte: „Das kann der Heilige unmöglich geschrieben haben." Er brachte den Brief dem Heiligen. Dieser las ihn von Anfang bis zum Ende ruhig und gelassen und sagte dann zum Ueberbringer: „Diese Handschrift sieht wahrhaft der meinigen sehr ähnlich; allein Gott ist mein Zeuge, daß ich diesen Brief nicht geschrieben habe."

Er hätte den Brief mit gutem Gewissen in Stücke zerreißen können, allein er gab ihn dem Ueberbringer mit dem Ersuchen, ihn wieder seinem Eigenthümer zurückzustellen und setzte nur bei: „Meine Rechtfertigung stelle ich Gott anheim; er kennt das Maß des guten Rufes, dessen ich zu meinem Amte bedarf, und mehr zu haben verlange ich nicht."

Drei Jahre ließ Gott den Heiligen harren, bis ihm die genommene Ehre zurückgestellt wurde. Da wurde je-

ner Edelmann, der den schändlichen Brief geschrieben, auf einer Reise plötzlich von einer so heftigen Kolik ergriffen, daß er Nichts als den Tod zu erwarten hatte. Gott gab ihm die Gnade sein großes Unrecht einzugestehen, um Verzeihung zu bitten und bußfertig die Sterbsakramente zu empfangen.

Er starb unter entsetzlichen Schmerzen.

Der heilige Bischof beweinte ihn sehr, stellte öffentliche Gebete für ihn an und bedauerte es, daß er nicht Gelegenheit hatte, ihn umarmen zu können.

7. O selige Geduld, du glänzendster Edelstein in der Krone der Heiligkeit, warum wirst du von vielen Menschen so wenig geschätzt und wie für Nichts geachtet? Wie kommt es, daß Männer, die den ganzen Tag in der Arbeit ausharren, durch eine geringe Widerwärtigkeit gereizt, in Schimpf- und Scheltworte ausbrechen; daß Frauen, die in der Kirche andächtig gebetet haben, nach Hause zurückgekehrt, durch aufstossende Widerwärtigkeiten veranlaßt, sich in Furien verwandeln, denen man aus dem Wege gehen muß?

Ach, wir Menschen sind so langsam, das Vollkommene zu begreifen und noch langsamer, das Vollkommene zu thun!

Möchte doch jeder Christ keinen Tag vergehen lassen, ohne Gott in Sonderheit um die Gnade der Geduld zu bitten!

Zwölftes Hauptstück.

Geradheit, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit.

1. Diese Tugend ist sehr verwandt mit der Einfalt des Herzens. Denn wenn sie auch nicht nothwendig mit jener Demuth und Bescheidenheit auftritt, welche derselben eigen ist, so ist sie doch beflissen, gleich dieser, allen Schein

und alle Falschheit und Zweideutigkeit zu meiden und in ihren Reden und Handlungen das, was sie im Innern denkt und fühlt, zu offenbaren.

2. Wer liebt nicht einen geraden, aufrichtigen und offenherzigen Menschen? Wer schätzt und achtet ihn nicht? Wer geht nicht gerne mit ihm um und wünscht ihn zum Freunde zu haben?

Man weiß, wie man mit ihm daran ist und hat Nichts zu fürchten von Lüge und Täuschung. Er ist ein Mann vom Verlaß; er spricht, wie er denkt.

3. Diese schöne Tugend hat auch das Zeugniß der hl. Schrift für sich. Sowohl die Propheten als Christus und die Apostel erhoben sie.

Schön sagt der Psalmist: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte? Oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge? Der, welcher ohne Makel einhergeht und Gerechtigkeit übt; der, welcher Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übt mit seiner Zunge." (14, 1—3.)

Der Sohn Sirachs ermahnt: „Schäme dich nicht um deines Lebens willen, die Wahrheit zu sagen." (4, 24). „Rede auf keine Weise wider das Wort der Wahrheit und schäme dich, wenn du aus Versehen gelogen hast." (4, 30.)

Christus warnte vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor aller Heuchelei, und ermahnte zum Wandel in der Wahrheit und im Lichte. Wie schön zeugt er für die Wahrheit, wenn er von Nathanael sagt: „Sieh, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist!" (Joh. 1, 47.)

Der hl. Paulus sagt: „Die Liebe hat Freude an der Wahrheit" (I. Kor. 13, 6) und ermahnt: „Leget ab die Lüge, redet die Wahrheit, ein Jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder untereinander." (Eph. 4, 25.)

4. Alle Heiligen zeichneten sich durch Geradheit und Aufrichtigkeit aus, und mußten deßhalb Vieles leiden. Warum litten die Propheten des alten Bundes soviele Ver-

folgungen? Weil sie die Wahrheit verkündeten. Warum wurde Stephanus gesteinigt? Weil er der Wahrheit das Zeugniß gab. Warum wurde Paulus von einer Stadt zur andern verfolgt? Weil er ohne Scheu die Wahrheit predigte.

5. Das Sprichwort sagt: „Die Wahrheit hat einen häßlichen Sohn: den Haß.“ Allein nicht die Wahrheit erzeugt diesen Sohn, sondern vielmehr die Lüge, die sich der Wahrheit widersetzt.

Der Mensch, der die Wahrheit liebt, findet zuletzt doch die Anerkennung, selbst jener, die ihn haßten. Wider ihren Willen mußten die Pharisäer Christo das Zeugniß geben: „Wir wissen, daß Du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, und Dich um Niemand kümmerst; denn Du siehst nicht auf die Person der Menschen.“ (Matth. 22, 16.)

6. Selig, wer gleich Jesus überall und allzeit der Wahrheit treu bleibt, sie bekennt vor den Großen der Erde, wie vor Armen und Kleinen; wer dem Freunde die Wahrheit sagt, wie dem Feinde; wer sich mit allem Eifer hütet, zu Allem „Ja“ zu sagen, wenn auch das Innere „Nein“ sagt; wer sich hütet, um elender Menschengunst willen Jemanden zu schmeicheln; wer es von ganzem Herzen verabscheut, auf zwei Achseln Wasser zu tragen, und heute weiß zu nennen, was er gestern schwarz genannt hat; wer offen und frei seine eigenen Fehler eingesteht.

7. Nur vor Einem hat sich der gerade und Wahrheit liebende Christ zu hüten, nemlich, nicht grundsätzlich überall zu widersprechen, wenn er gleich sieht, daß es Niemanden nützt und nicht nur kein Gehör findet, sondern auch Erbitterung und Haß erregt. Er spreche die Wahrheit, aber er spreche sie am rechten Ort, zur rechten Zeit und da, wo es Gottes Ehre und des Nächsten Heil erfordert.

Der heilige Augustin sagt: „Ein Anderes ist, die Wahrheit verbergen; ein Anderes, gegen die Wahrheit reden.“

Darum sagte auch Christus zu den Aposteln: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin, damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umkehren und euch zerreißen." (Matth. 7, 6.)

Dreizehntes Hauptstück.

Freundlichkeit und Leutseligkeit.

1. Gleiche Denkungsart, gleiche Gefühle, gleiche Neigungen und Bestrebungen knüpfen oft sehr enge Bande zwischen den Herzen. Man heißt diese Verbindung Freundschaft.

Die hl. Schrift sagt: „Ein treuer Freund ist ein starker Schirm; und wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen, und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und die den Herrn fürchten, finden einen solchen." (Sir. 6, 14—16.)

2. Da aber die Freundschaft nicht nothwendig die Tugend zur Grundlage hat, und sowohl zwischen Bösen als Guten bestehen kann, so ist sie an und für sich etwas Gleichgiltiges, aus welchem der Eine Nutzen ziehen, der Andere auch Schaden nehmen kann. Jede Freundschaft, die nicht in der Gottesliebe wurzelt, ist verdächtig, daher ist bei der Wahl eines Freundes immer Vorsicht anzuwenden. Die Freundschaft wird auch nirgend unter die Tugenden gezählt.

Im Evangelium ist wenig von der Freundschaft die Rede, viel aber von der Liebe. Es heißt nirgends: „Schau dich um einen Freund um," wohl aber: „Liebet einander," ja sogar: „Liebet eure Feinde."

3. Nicht gleichgiltig, sondern wahrhaft tugendhaft aber ist das, was man gemeinhin Freundlichkeit oder Leutseligkeit nennt, und was nichts Anders, als das entgegenkommende, liebreiche, gefällige und ansprechende Benehmen ist, das man gegen Jedermann beobachtet.

4. In den Sprüchen Salomons heißt es: „Das Licht der Augen erfreut die Seele.“ (15, 30.) Was ist dieses Licht der Augen anders, als die Freundlichkeit, womit man Andern entgegenkommt?

Ein altes Sprichwort sagt: „Ein gutes, das heißt, freundliches Wort, geht über alle Gabe.“

Der Sohn Sirachs lehrt: „Kühlt nicht der Thau die Hitze? So ist auch ein Wort besser, als eine Gabe.“ (18, 16—17.)

Damit aber Niemand diesen Spruch mißbrauche, setzt er bei: „Der gerechte Mensch gibt Beides.“

Wenn der hl. Paulus die zwölf Früchte des heiligen Geistes aufführt, nennt er zu allererst: „Liebe, Freude, Friede.“ Ist damit nicht deutlich die Freundlichkeit und Leutseligkeit empfohlen?

5. Man könnte jedoch einwenden, die Freundlichkeit sei ja nur etwas Aeußeres und es gebe gar viele Leute, die sich äußerst freundlich und leutselig benehmen, dabei aber den Schalk im Herzen tragen.

Darauf ist einfach zu antworten: Die Freundlichkeit ist nur dann Tugend, wenn sie aus dem Herzen kommt und eine Frucht der wahren Liebe ist. Sie ist aber dann auch eine wahre Tugend. Denn es geht nicht ohne viele Mühe und ohne vieles Ringen ab, es dahin zu bringen, daß man immer und unter allen Verhältnissen sich gegen Jedermann freundlich und leutselig verhalte.

Wer bewundert nicht den Mann, den er zu jeder Stunde, an jedem Orte gleich liebreich und freundlich findet? Wer bewundert nicht den Mann, der unter der

Last der Geschäfte seufzend, Jedermann leutselig entgegenkommt? Wer bewundert nicht den Mann, der für Jedermann zugänglich ist und den Armen so liebreich aufnimmt, als den Reichen?

Was war es denn, was soviele Leute zu Jesus hinzog und die Mütter einlud, ihm ihre Kinder zum Segnen zu bringen? Gewiß die Liebe und Freundlichkeit, die er gegen Alle zeigte.

Was war es, das dem hl. Franz von Sales einen so mächtigen Einfluß auf die Herzen verschaffte, daß er sie lenkte, wohin er wollte und soviele Irrgläubige bekehrte? Nichts Anders fürwahr, als seine Freundlichkeit und Leutseligkeit.

Was war es, das unsern gegenwärtigen heiligen Vater Pius IX. so beliebt bei seiner ganzen Heerde, so geehrt und geschätzt selbst bei den Irrgläubigen, bei den Juden, bei den Muselmännern machte? Seine Freundlichkeit und Herablassung zu Allen.

6. Um zu dieser Tugend zu gelangen, darin zu verharren, darin sich mehr zu vervollkommnen, dazu dient vorzüglich, daß man sich oft lebhaft vorstelle, alle Menschen gehören zur großen Familie Gottes auf Erde, alle seien nach Gottes Ebenbild erschaffen, alle seien durch Christi Blut erlöset, alle seien für den Himmel bestimmt. Wie könnte man bei dieser Vorstellung gegen irgend Jemand gleichgiltig oder kalt sein? Geleitet von diesen Vorstellungen soll man fleißig acht haben auf jede Gelegenheit, die sich darbietet zur Uebung dieser schönen Tugend, und solche Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen. Ein freundlich Wort findet überall einen guten Ort. Gib es also, wo du kannst, und du wirst immer wieder neue Lust gewinnen, es zu geben.

Der freundliche Mensch geht umher, wie ein Engel und erfreut Alle, mit denen er zusammentrifft.

Selig, der sich dieser Tugend vor Gott rühmen kann!

Vierzehntes Hauptstück.

Klugheit.

1. Nicht von geringem Belange ist die Tugend der Klugheit, vermöge deren wir stets die rechten Mittel auswählen, um dem Ziele der Vollkommenheit näher zu kommen. Der kluge Mensch ist in Allem, was er thut, bedächtig; er stellt seine Beobachtungen an und überlegt sorgfältig, ehe er urtheilt und sich ausspricht; er ist behutsam im Umgange mit den Menschen und traut nicht dem Scheine, durch den so Viele betrogen werden; er hütet sich vor jedem vorschnellen und übereilten Handeln und hat deßhalb selten zu bereuen, was er thut.

Deßhalb untersucht auch die Kirche bei jedem Diener Gottes, der canonisirt werden soll, mit großer Sorgfalt, ob er die Tugend der Klugheit besessen und auf welche Weise er sie geübt habe.

2. Die heilige Schrift empfiehlt sie auf die nachdrücklichste Weise.

„Erwirb dir die Weisheit, erwirb dir die Klugheit.“ (Sprichw. 4, 5.)

„Sage zu der Weisheit: Du bist meine Schwester, und nenne die Klugheit deine Freundin, damit sie dich bewahre vor dem fremden Weibe und vor der Ausländerin, die süße Worte spricht.“ (Ebd. 7, 4.)

„Seid klug wie die Schlangen,“ sagt Christus, der höchste Lehrer der Weisheit. (Matth. 10, 16.)

3. Die von Gott erleuchteten Lehrer geben uns verschiedene Kennzeichen der wahren Klugheit an:

1) Thätige Sorge für die Zukunft: „Wer in der Ernte sammelt, ist ein weiser Mann; wer aber im Sommer schläft, wird zu Schanden.“ (Sprichw. 10, 5.)

Das deutsche Sprichwort sagt: „Benutze die Gelegenheit, sie kommt vielleicht nicht wieder.“

Wie Mancher hätte Großes wirken können, wenn er den rechten Augenblick benützt und sich mit Aufopferung ermannt hätte!

2) Behutsamkeit im Reden: „Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab; wer aber seine Lippen mäßigt, ist sehr weise." (Sprichw. 10, 19.)

„Wer in keinem Worte anstoßt, der ist ein vollkommener Mann." (Jak. 3, 2.)

3) Zucht und Sittsamkeit: „Wer Zucht liebt, liebt Weisheit; wer aber den Tadel haßt, ist ein Thor." (Sprichw. 12, 1.)

4) Ueberlegung und Bedachtsamkeit: „Ein kluger Mann thut Alles mit Rath." (Ebd. 13, 16.) Er sucht den Rath bei erleuchteten Menschen, er sucht ihn in Büchern, er sucht ihn in sorgfältigem Nachdenken.

4. Die christliche Klugheit unterscheidet sich gar sehr von der Welt- oder Fleischesklugheit, die nur auf irdische Ehre, irdisches Wohlsein, irdischen Ueberfluß bedacht ist. Sie baut auf Gott, auf Christus, während diese nur auf die Erde, die Menschen und sich selbst baut.

„Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen und verlaß dich nicht auf deine Klugheit." (Ebd. 3, 5.)

Die christliche Klugheit erscheint den Menschen gar oft als Thorheit und wird von ihnen verhöhnt, gehaßt, verfolgt, weil sie nicht erkennen, was des Geistes, was des ewigen Lebens ist. Sie liebt die Armuth, läßt sich gerne den Widerspruch gefallen, thut den Feinden Gutes, freut sich der Leiden um Christi willen. Das erscheint den Weltmenschen als Thorheit. Allein der Apostel sagt: „Niemand täusche sich selbst! Wenn Jemand unter euch sich weise zu sein deucht in dieser Welt, der werde ein Thor, auf daß er weise werde." (I. Kor. 3, 18.)

Christus frohlockte im Andenken an diese höhere Weisheit, die der Welt Thorheit ist, und sagte: „Ich

preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast." (Matth. 11, 25.)

Selbst die weltklugen Thoren werden diesen wahren Weisen einst im andern Leben Zeugniß geben, indem sie rufen: „Diese sind es, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich. Sieh, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Loos unter den Heiligen ist." Weish. 5, 3—5.)

5. Den wahren christlichen Weisen ist es eigen, alles was ihnen den Glanz der Weisheit verschaffen könnte, zu meiden; sie freuen sich, als Thoren geachtet zu werden. Manche Heilige stellten sich unwissend und thöricht, um der Schlinge der Selbsterhebung und der Ehrsucht zu entgehen. König Karlmann verließ den Thron seiner Väter, wurde Mönch und hütete als solcher die Schweine und Schafe. Thomas, der englische Kirchenlehrer, beobachtete als Student auf der Universität in Köln, ein solches Stillschweigen, daß man ihn den stummen Ochsen nannte und Einer sich anbot, ihm nachzuhelfen im Studium, was derselbe mit großer Dankbarkeit annahm. Der hl. Peter von Alcantara pflegte sich, wenn er an einem Orte allzu ehrenvoll empfangen wurde, mit den Kindern abzugeben, die anwesend waren, setzte sich unter sie, scherzte mit ihnen und redete nach Kinderart mit ihnen, so daß Manche die hohe Meinung, die sie von ihm hatten, ablegten und ihn für einen Mann von geringem Verstande hielten.

7. O welch eine wunderbare Tugend ist die christliche Weisheit! Sie ist wahrhaft die Beherrscherin der Erde. Der hl. Ambrosius sagt: „Dem Weisen ist Nichts fremd, als was mit der Tugend unvereinbar ist. Wohin immer er kömmt, die ganze Welt ist sein; denn er macht davon Gebrauch, als wäre sie ganz sein." (Br. an Constant. 36.)

8. Befleiß dich daher, o Schüler der Vollkommenheit, auf alle Weise, Meister dieser Tugend zu werden.

Fleh zu Gott darum, wie einst Salomon, und sie wird dir zu Theil werden. Sei stets gesammelt und besonnen; sei behutsam im Urtheile, Reden und Handeln. Suche nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen und betrachte oft den Wandel unsers Herrn, dessen Thun Liebe und Weisheit.

Fünfzehntes Hauptstück.

Gerechtigkeit.

1. Das Wort Gerechtigkeit hat einen weiteren und einen engeren Sinn. Im weiteren Sinne bedeutet es den Inbegriff aller Tugenden. In diesem Sinne ist es meistens in der hl. Schrift genommen. Da heißt es: „Der Herr wird mir vergelten nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinheit meiner Hände mir lohnen.“ (Ps. 17, 21.) „Die Gerechten werden das Land erwerben und immer und ewig darin wohnen.“ (Ps. 36, 29.) „Die Gerechten werden in das ewige Leben eingehen.“ (Matth. 25, 46.)

Im engern Sinne bedeutet Gerechtigkeit jene Tugend, welche Jedem das Seinige gibt und Jedem das Seinige läßt.

2. Man unterscheidet drei verschiedene Arten dieser Tugend: 1) die gesetzliche; 2) die austheilende; 3) die tauschende.

3. Die gesetzliche Gerechtigkeit ist allzeit besorgt und bemüht, das zu beobachten, was zum allgemeinen Beßten dient und was deßhalb die Gesetze vorschreiben. Sie hat nicht den eigenen Vortheil, die eigene Bequemlichkeit, die eigene Ehre und das eigene Gelüste im Auge, sondern das Beßte der Gemeinde, und richtet sich daher in ihren Hand-

lungen nach den bestehenden Verordnungen, in denen sie den Willen Gottes erkennt. Denn „jede Gewalt ist von Gott angeordnet," sagt der Apostel, „und wer sich ihr wiedersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes. (Röm. 13, 1.)

Der Mensch, der immer und überall nach Gesetz und Vorschrift handelt, übt nicht nur eine große Selbstverläugnung, sondern er geht den geraden und sichern Weg zum Heile, gibt ein gutes Beispiel und erwirbt sich die hohe Achtung aller Rechtschaffenen und Tugendhaften.

Freilich muß man sich in Acht nehmen, daß man diese gesetzliche Gerechtigkeit nicht übertreibe, und selbst da am strengen Buchstaben des Gesetzes hänge, wo die Liebe eine Milderung und Nachsicht gebietet.

Wie könnte Jemand Gott gefallen, der an einem Sonntage, um den Gottesdienst nicht zu versäumen, einen Kranken, einen Verunglückten, einen Gefährdeten lieblos verlassen würde?

4. Die austheilende Gerechtigkeit ist der behende Wille, Jedem nach Verdienst zu geben, worauf er Anspruch hat: Lob, dem Lob, Ehre, dem Ehre, Strafe, dem Strafe, Lohn, dem Lohn gebührt.

Es ist dies mehr eine Tugend der Vorgesetzten, als der Untergebenen. Dieselben sind schuldig, in Austheilung von Aemter und Würden, in Ertheilung von Belohnungen, in Verhängung von Strafen nicht nach Gunst, nach Empfehlungen oder nach Maß der Geschenke und Präsente, sondern einzig und allein nach dem Verdienste und der Fähigkeit sich zu richten.

So sagt Gott durch Moses: „Du sollst Richter und Amtleute setzen in allen deinen Thoren, die der Herr dein Gott dir geben wird in allen deinen Stämmen, auf daß sie das Volk mit gerechtem Gerichte richten, und es nicht auf eine Seite beugen. Du sollst keine Person achten und kein Geschenk nehmen; denn die Geschenke verblenden

die Augen der Weisen und verkehren die Sachen der Gerechten." (Deut. 16, 18.)

O wie häufig dringt Gott auf Recht und Gerechtigkeit! Wie sehr ereifern sich die Propheten dafür! Wie häufig tadeln sie das Unrecht, das die Richter und Amtleute begehen!

Wie ehrenvoll ist es dagegen für David, wenn es von ihm heißt: „Er herrschte über ganz Israel und that Recht und Gerechtigkeit an all seinem Volke." (II Kön. 8, 15.)

Wie segnet überall das Volk den Regenten und den Beamten, der strenge auf Recht und Gerechtigkeit hält!

Wie segnete England seinen König Alfred, unter dessen Regierung Alle sicher wohnten im Lande und Jeder sein Geräth und seine Habschaft auf dem Felde und auf der Straße liegen lassen konnte, ohne den Raub befürchten zu dürfen!

5. Besonders nothwendig ist die Tugend der austheilenden Gerechtigkeit, wo es sich handelt um Besetzung kirchlicher Aemter und Seelsorgerstellen. Die Kirche gebietet es strenge, daß man sie nur den Würdigsten verleihe.

Jeder, der dabei seine Stimme abzugeben hat, ist daher strenge verpflichtet, sie nur dem Würdigsten zu geben. Es gilt hier das geistliche Wohl des Volkes, an dem der geistliche Hirt einen großen Antheil hat.

6. Auch bei der Wahl zur Vertretung des Landes hat diese Tugend ihre Stelle. Jeder, der hier seine Stimme zu geben hat, soll genau und sorgfältig prüfen, wem er sie gebe, und soll vor Allem darauf sehen, ob sein Mann Religion, Gerechtigkeit und Muth besitze, die Wahrheit zu sagen.

7. Die tauschende Gerechtigkeit wird geübt durch genaue Haltung der Verträge: des Kaufes, des Tausches, des Anlehens, der Miethe .., kurz durch Gerechtigkeit im gegenseitigen Verkehre, in Handel und Wandel.

„Wage und Gewicht unterliegt dem Gerichte des Herrn.“ (Sprichw. 16, 11.)

„Der Niemand betrübt, das Pfand dem Schuldner wiedergibt, mit Gewalt Nichts raubt, sein Brod dem Hungrigen bricht und den Nackten bekleidet; der nicht auf Wucher leiht und nicht darüber nimmt, der seine Hand vom Unrecht zurückhält und recht richtet zwischen Mann und Mann . . der soll leben, spricht Gott, der Herr.“ (Ezech. 18, 7–9.)

8. Der Eigennutz, der gerne so tiefe Wurzeln im Herzen des Menschen schlägt, verleitet Viele zu Betrug und Ungerechtigkeit, besonders unter den Gewerbsleuten, wo man so leicht dem Sprichworte: „Der Vortheil treibt das Handwerk,“ die falsche Deutung gibt, man dürfe Betrug spielen.

Allein es bleibt wahr das Wort des Herrn: „Das Haus, das auf Ungerechtigkeit gebaut ist, wird einstürzen.“

Der fromme Christ will lieber betrogen werden, als betrügen. Denn Ersteres gibt ihm Anlaß, ein geistliches Werk der Barmherzigkeit zu üben; letzteres aber ist böse und ungerecht.

9. Selig daher, wer Gerechtigkeit übt im Kleinen, wie im Großen, gegen Niedere wie gegen Hohe, gegen Feinde, wie gegen Freunde. Selig, wer Gerechtigkeit übt selbst da, wo er Schaden hat, eingedenk der Wahrheit: Unrecht geduldig leiden ist ein gutes Werk, Unrecht thun ist sündhaft und böse! Selig, der um der Gerechtigkeit willen selbst Verfolgung leidet! Groß wird sein Lohn sein im Himmel.

Sechszehntes Hauptstück.

Starkmuth.

1. Starkmuth heißt man jene Willensstärke, die sich durch keinerlei Beschwerden und Mühseligkeiten beugen läßt und ungebrochen auf dem Pfade der Tugend fortschreitet.

Es werden zwei Arten dieser Tugend unterschieden, der Thatenmuth und der Leidensmuth. Ersterer unternimmt Großes für Gottes Ehre und das Heil der Mitmenschen, letzterer erduldet Großes zu demselben Zwecke. Die Heiligen Gottes zeichnen sich in dem einen, wie in dem andern aus.

Welch große Dinge haben ein Moses, ein David, ein Paulus, ein Franz Xaver, ein Vincenz von Paul unternommen, welch große Leiden dieselben Männer zu gleicher Zeit erduldet?

2. Man muß aber nicht glauben, daß nur solche Unternehmungen groß zu nennen sind, die öffentlich bekannt werden und Ruhm und Ehre eintragen. Im Gegentheile sind jene Werke, die im Stillen und ohne Aufsehen vorgenommen werden, oft verdienstlicher vor Gott, weil man dabei weniger Gefahr läuft, stolz zu werden. Der Familienvater, der immer fleißig arbeitet und seine sonstigen Pflichten sorgfältig erfüllt, die Hausmutter, die die Kinder mit unverdrossenem Eifer besorgt, verpflegt, zur Gottesfurcht und zum Gehorsam anhält, der Sohn und die Tochter, welche mit Ausdauer gehorsamen, der Dienstbote, der mit beständiger Gewissenhaftigkeit thut, was ihm aufgetragen wird, alle diese thun Großes in den Augen Gottes, wenn sie sich durch kein Hinderniß und keine Beschwerde darin irre machen lassen.

3. Ebenso ist es, um den Leidensmuth zu üben, nicht nothwendig, daß man große Verfolgungen, Kerker, Verbannung und Tod erleide. Es genügt, wenn man jene Leiden, womit Gott der Herr alle jene, die er liebt, zu gewissen Zeiten heimzusuchen pflegt, mit Muth und Entschlossenheit von ihm annimmt und wenn sie auch Leib und Seele schwer niederbeugen, herzhaft erduldet.

Wie bewunderungswürdig erscheint Job in seinen Leiden? Es ward ihm Alles genommen: seine Heerden, die Frucht seiner Felder, seine Kinder; dennoch sagte er nichts Anderes als: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen." (1, 21.)

4. In der heiligen Schrift wird diese Tugend häufig empfohlen. In den Sprichwörtern heißt es: „Es flieht der Gottlose, wenn ihn auch Niemand verfolgt; der Gerechte aber ist getrost und unerschrocken wie ein Löwe." (28, 1.) Wie der Löwe keinen Gegner fürchtet und mit jedem Feinde, der ihm in den Weg kommt, den Kampf zu unternehmen bereit steht, so macht es der starkmüthige Christ. Vorkommende Beschwerden und Hindernisse entmuthigen ihn nicht, erheben vielmehr seinen Muth.

Der hl. Paulus schreibt an die Korinther: „Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark." (I. Kor. 16, 13.) Der hl. Petrus ruft seinen Gläubigen zu: „Gott wolle euch vollenden, stärken und auf festen Grund stellen." (I. Petr. 5, 10.)

5. Man gelangt aber zu dieser Tugend nur durch lange Selbstverläugnung, die man im Kleinen geübt, durch vieles Gebet, durch die öftere Erweckung des Glaubens und durch die feste Ueberzeugung, daß Alles unter der weisen Leitung Gottes steht.

Wer es zu jener Vereinigung mit Gott gebracht hat, daß ihm außer Gott Alles gleichgiltig geworden, der läßt

sich durch Nichts mehr ermüden und außer Fassung bringen. Er sagt mit Isaias: „Gott ist mein Helfer, ich bin getrost und fürchte mich nicht; denn meine Stärke und mein Lob ist der Herr.“ (12, 2.) Er sagt mit dem heiligen Paulus: „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?“ (Röm. 8, 31) und: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ (Phil. 4, 13.)

Wenn man betrachtet, wie weit diese Tugend bei den hl. Martyrern gegangen, so muß man staunen! Was ist das für eine Starkmuth, die uns zur Zeit der Macchabäer in dem greisen Eleazar, in den sieben macchabäischen Brüdern und ihrer Mutter, in den Tausenden der Martyrer seit der Zeit der Apostel, in einem hl. Laurentius, in einem hl. Vincentius, in einer hl. Agnes, in sovielen Jünglingen, Jungfrauen, ja in Knaben und Kindern begegnet, die sich mit Freude den Händen ihrer Henker hingaben?

Gott war in ihnen, Gott wirkte in ihnen.

Möchte Gott uns Alles sein! O wie viel vermöchten wir dann?

6. Gleichwie man aber bei jeder Tugend sich vor einer Klippe in Acht nehmen muß, um nicht zu verlieren, was man gewonnen hat, so muß man es auch bei dieser. Je mehr Einer für Gott und Christus gearbeitet, je mehr Einer gelitten und gestritten, je mehr Einer sich selbst verläugnet und abgetödtet hat, desto mehr muß er sich in Acht nehmen vor eitler Selbsterhebung.

In dem schönen Lobgesange Anna's, der Mutter Samuels, heißt es: „Nicht durch eigene Stärke ist stark der Mensch.“ (I. Kön. 2, 9.)

Und was sagt Jesus? „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnt ihr Nichts thun.“ (Joh. 15, 5.)

Darum darf Niemand sich seiner Tugenden rühmen, als wären sie durch eigenes Mühen erworben. „Gott gibt das Wollen und das Vollbringen," (Phil. 2, 12), der Mensch wirkt nur mit. Mit dem Psalmisten müssen auch die Vollkommensten sagen: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre." (113, 9.)

7. Sei daher stark und fest, beharrlich und standhaft, o Christ, sei aber auch ebenso besorgt, dir nichts darauf einzubilden. Sei charakterfest unter den veränderlichen und unbeständigen Menschen, die sich gleich der Windfahne, heute dahin, morgen dorthin wenden, sei aber lenksam und leitsam gleich dem Kinde, um dich über das Wahre und Rechte belehren zu lassen und deine irrige Einsicht aufzugeben. Denn im Irrthum beharren, ist nicht Starkmuth, sondern Wahnsinn und Tollheit.

Siebzehntes Hauptstück.

Mäßigung und Mäßigkeit.

1. „Das Maß ist das Beste," sagt schon ein Spruch der alten sieben Weisen. Das Maß ist die goldene Mitte, welche die wahrhaft weisen und tugendhaften Menschen in all ihrem Thun und Lassen einhalten. Wir Christen nennen es die christliche Mäßigung, wenn sich Jemand aus Liebe zu Gott die Fertigkeit eigen gemacht hat, alle ungeordneten Neigungen zu zügeln und in allem Thun und Lassen der gesunden Vernunft zu folgen. Der sie besitzt, erhebt sich nicht über Andere, erniedrigt sich aber auch nicht in der Art, daß er Andern verächtlich wird; er ist weder Geizhals noch Verschwender; er spricht weder zu viel, noch zu wenig; er meidet sorgfältig die Ausbrüche des Zornes, unterläßt es aber nicht, die Unordnung zu tadeln und zu strafen; er gibt sich dem ehrbaren Ver-

gnügen auf eine Weise hin, daß er jeden Augenblick bereit ist, es zu verlassen; er ist gleich entfernt von Trägheit und Gleichgiltigkeit, wie von der nimmer ruhenden Geschäftigkeit und dem übermäßigen Eifer.

2. Wenn wir das Leben Jesu Christi betrachten, finden wir durchgehends diese Tugend lichthell hervortreten. In ihm paart sich Würde, Hoheit, Ernst und Strenge mit Herablassung, Freundlichkeit, Liebe und Mitleid in schönster Harmonie. So strenge er eifert gegen Sünden und Laster, so geht er doch mit Sündern um, ißt und trinkt mit ihnen, um sie für Gott zu gewinnen. Er fastet vierzig Tage und geht doch zu einer Hochzeitfeier, und wirkt ein Wunder zur Mehrung des Weines, um die Herzen zu erfreuen. Er weiß bei erlittenem Unrecht zu schweigen; weiß aber auch das rechte Wort der Vertheidigung zu sprechen.

Niemals begegnet uns in seinem Thun und Lassen irgend ein Zug der Leidenschaft und Unordnung. Deshalb sagt auch der Apostel: „Die Gnade Gottes unsers Heilands ist allen Menschen erschienen und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben in der Welt.“ (Tit. 2, 11—12.)

3. Die hl. Apostel und alle Heiligen strebten aus allen Kräften, seinem Beispiel zu folgen. Wie bewunderungswürdig erscheint uns der hl. Petrus, wenn er einerseits unerschrocken vor dem hohen Rath bekennt, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, andererseits von seinem Mitbruder, dem hl. Paulus zu Antiochia in Gegenwart der Gläubigen sich zurechtweisen läßt!

4. Die heiligen Väter empfehlen diese Tugend der Mäßigung gar sehr. Der hl. Prosper sagt: „Sie macht sittsam, still, ernst, bescheiden; mäßigt die Gemüthsbewegungen, mehrt die hl. Begierden, regelt Alles, was in uns noch ungeordnet ist und festigt das Geordnete.“

Der heilige Bernhard lehrt: „Sie ist nothwendig zu jeder andern Tugend; denn ein gar zu großer Eifer auch im Guten ohne Bescheidenheit und Mäßigung stürzt die Seele.“

Dasselbe sagt der hl. Gregor mit den Worten: „Je mehr die Tugend sieht, was sie vermag, desto schmählicher fällt sie, wenn sie nicht durch die Vernunft gemäßigt wird.“

5. O wie viele Menschen sind aus Mangel der Mäßigung in den Abgrund gerathen! Was war es, das den Tertullian zum Ketzer machte, als dieser Mangel an Mäßigung? Dasselbe läßt sich fast von Allen sagen, die Schiffbruch am Glauben litten.

Was der Steuermann auf dem Schiffe, das thut die Mäßigung bei der Heiligkeit. Die echte Tugend geht den Mittelweg. Uebertriebene Heiligkeit hat niemals Bestand.

6. Als eine besondere Art der Mäßigung kommt in Betracht die Mäßigkeit in Speise und Trank, die sowohl in der hl. Schrift als in den Schriften aller Geisteslehrer ganz besonders empfohlen und nicht nur als vortreffliches Tugendmittel, sondern auch als eine ausgezeichnete sittliche Tugend gelobt wird.

7. Sie wird empfohlen und gelobt wegen des guten Beispieles, das sie gibt, wegen der Gesundheit des Leibes, die sie fördert, wegen des Heiles der Seele, das sie bewirkt.

Der Sohn Sirachs lehrt: „Genieße wie ein mäßiger Mensch, was man dir vorsetzt, damit man dir nicht gram werde, wenn du viel issest. Höre zuerst auf um des Wohlstandes willen und sei nicht unersättlich, daß du keinen Anstoß gebest.“ (31, 17—18.)

Besonders dringt der heilige Geist in den göttlichen Schriften auf die Mäßigkeit in Betreff der berauschenden Getränke.

„Sieh den Wein nicht an, wenn er so gelb ist, wenn

seine Farbe im Glase glänzt, wenn er lieblich hineinschleicht; denn zuletzt sticht er wie eine Schlange, und gießt sein Gift aus, wie ein Basilisk." (Sprichw. 23, 31—32.)

„Seid nüchtern und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge." (I. Pet. 5, 8.)

Der heilige Paulus nennt unter den Früchten des heiligen Geistes auch die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit. (Galat. 5, 21.)

8. Der hl. Chrysostomus, der in seinem Leben selbst das Beispiel strengster Enthaltsamkeit gab, ereifert sich sehr gegen die Unmäßigkeit. Er sagt: „Was im Essen die Nothwendigkeit überschreitet, das ist nicht Nahrung, sondern Gift; die Füllerei ist eine Quelle aller Uebel. (Hom. 21 in Matth.)

9. Wer sollte sich nicht gerührt und bewegt fühlen bei sovielen Aussprüchen? Dennoch gibt es so wenige, die diese Tugend beharrlich und treu üben und nicht nur allen Ueberfluß meiden, sondern auch alles Verlangen nach besseren und niedlichern Speisen, sowie alles Genießen außer der ordentlichen Zeit meiden.

Selig jene, die in diesem Stücke zur bleibenden Herrschaft über sich selbst gelangt sind!

10. Als ein besonderes Mittel, die Mäßigkeit zu bewahren, ist das Andenken an Gott und das Gebet zu empfehlen.

Schon im Gesetze Moses heißt es: „Wenn du issest und satt wirst, so hüte dich wohl, den Herrn zu vergessen." (V. 6, 12.)

Der heilige Paulus ermahnt: „Möget ihr essen oder trinken oder etwas Anderes thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes." (I. Kor. 10, 31.)

Man soll daher beim Essen nicht unterlassen, Gott anzurufen, die Mäßigkeit zu bewahren und soll, wenn

man auch keine großen Opfer der Abtödtung bringt, doch kleinere bringen.

Bewahre auch unter dem Essen und Trinken immer den bereitwilligen Entschluß, mit jedem Bissen oder Schlucke abzubrechen und dem Rufe zu folgen, der etwa an dich ergeht.

So wirst du wandeln im Geiste gleich Jesus, der da sagt: „Meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der Mich gesandt hat.“ (Joh. 4, 34.)

Dritter Abschnitt.

Weg der Vereinigung mit Gott.

---

1. Das höchste Ziel, wonach der Christ trachten muß, ist kein anderes, als durch die Liebe zur innigsten Vereinigung mit Gott zu gelangen. Wir wissen aus dem göttlichen Worte, daß der Mensch wirklich schon hier in dieser Welt zu diesem glücklichen Ziele gelangen kann. Denn der hl. Ap. Paulus sagt: „Der aber dem Herrn anhängt ist, Ein Geist mit Ihm." (I. Kor. 6, 17.) Christus selber sagt: „Wenn Jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh. 14, 23.)

2. Allein wer immer zu diesem glücklichen Ziele gelangt ist, darf keineswegs einer sichern Ruhe sich hingeben und glauben, sein Heil sei ihm gewiß. Selbst der heilige Paulus sagt: „Ich bilde mir nicht ein, das Vollkommene ergriffen zu haben; aber Eines thue ich, ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt; dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von Oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu." (Phil. 3, 13—14.)

3. Gerade jetzt, wo der Nachfolger Jesu den Weg der Reinigung und der Erleuchtung zurückgelegt und den der Vereinigung betreten hat, muß er alle Sorgfalt anwenden, um darin zu verharren und von Vollkommenheit zu Vollkommenheit zu schreiten.

Es entsteht somit die Frage, wie er sich hier zu verhalten hat. Die Antwort lautet: „Er muß sich mit Gott stets mehr vereinigen durch Uebungen des Gedächtnisses, des Verstandes, des Gefühles und des Willens.

Erstes Hauptstück.

Vereinigung des Gedächtnisses mit Gott.

1. Nichts ist dem Menschen natürlicher, als an das zu denken, was er liebt. Wer Gott liebt, denkt gern an Gott. Wer Gott über Alles liebt, denkt immer an Gott, wenn ihn nicht gewisse Uebungen der Pflicht oder menschliche Gebrechlichkeit davon abhalten. David sagt: „Ich sehe den Herrn allzeit vor meinen Augen." (Ps. 15, 8.) Das Nemliche konnten und können Alle sagen, die zur Vereinigung mit Gott gelangt sind.

Der hl. Aloisius war immer so versenkt in den Gedanken an Gott, daß es ihm nicht mehr möglich war, sich desselben zu entschlagen, selbst als es die Obern ihm befahlen.

2. Die hl. Schrift ermahnt oft zu dieser heiligen Uebung. „Auf allen deinen Wegen denke an Gott, so wird er deine Schritte recht leiten." (Sprichw. 3, 6.)

Zu Abraham sagt Gott: „Wandle vor Mir und sei vollkommen." (Gen. 17, 1.)

3. Die Seele, die Gott liebt, bedarf auch nicht vieler Ermahnung. Sie fühlt sich hingezogen zu Gott, ohne daß sie sich besonders anstrengt.

4. Man unterscheidet indessen mehrere Arten der Vergegenwärtigung Gottes mittels des Gedächtnisses.

Die erste Art ist, wenn man sich Jesus Christus vorstellt, sei es als Kind in der Krippe, oder als Lehrer, der umhergeht, unterrichtet, Wunder thut, oder als Er-

löser, der für uns alle möglichen Leiden erduldet und am Kreuze stirbt.

Die andere Art ist, wenn man sich erinnert, daß Gott überall zugegen ist, uns sieht, hört und all unser Thun und Lassen erkennt.

Die dritte Art ist, wenn wir Gott in allen Geschöpfen ersehen, so daß sie uns als ebensoviele Zeugen der Gegenwart Gottes gelten.

Die vierte endlich ist, wenn wir Gott in uns selber uns gegenwärtig denken, wie ja der hl. Apostel Paulus sagt: „In Ihm leben wir, bewegen uns und sind wir." (Ap. 17, 28.) Dieß ist die nützlichste Art dieser Uebung. Wir sehen da Gott in unserm Herzen, wie in seinem Tempel, auf seinem Throne, wie in seinem Ruhebett, wie in seinem Lieblings-Aufenthalte.

5. Es liegt übrigens wenig daran, wie man sich Gottes erinnert, wenn es nur mit Innigkeit und Inbrunst geschieht, wenn es nur recht oft geschieht, wenn es nur mit Freude, mit Ehrfurcht, mit Demuth geschieht.

6. Am meisten eignet sich zu dieser Uebung jene Zeit, wo man nicht durch besondere Geschäfte und Berufsarbeiten gehindert ist, besonders am Morgen beim Aufstehen, in der Kirche beim Gottesdienste, am Abende nach der Arbeit und in der Nacht, wenn man vom Schlafe erwacht, auf dem Wege über die Felder.

7. Je mehr sich der Mensch der Erinnerung an Gott hingibt, desto mehr erleichtert er sich die Erfüllung seiner Pflichten, desto mehr gewinnt er an Friede und Freude, desto stärker wird er gegen alle Arten der Versuchung, desto mehr gewinnt er an Verdiensten.

Die Erinnerung an Gott macht uns die Erde schon zum Himmel und verwandelt jedes Kreuz in Süßigkeit. Darum sagt der Apostel: „Unser Wandel ist im Himmel." (Phil. 3, 20.)

Und doch, wie ist es nur möglich, gibt es so viele Menschen, die selten an Gott denken! Nichts kommt sie schwerer an, als sich Gott vergegenwärtigen! Nichts erscheint ihnen fremdartiger, als bei Gott zu verweilen!

Zweites Hauptstück.

Vereinigung des Verstandes mit Gott.

1. Der Verstand ist jenes Vermögen unserer Seele, durch welches unsere Wahrnehmungen, Erkenntnisse und Anschauungen fest begründet, klar und deutlich gemacht und die gehörigen Schlußfolgerungen gezogen werden. Mit dem Verstande dringt der Mensch in das Innere der Geschöpfe ein, erkennt deren kunstreichen Bau, ihren Zweck, ihren Nutzen, er dringt in die Natur des Geistes ein und unterscheidet dessen verschiedene Kräfte, ja er erhebt sich durch Schlußfolgerung über die ganze Schöpfung und steigt zum Schöpfer auf, den er als Wesen erkennt, das aus sich selbst ist, ein ewiges Sein hat und die ganze Schöpfung aus Nichts erschaffen hat, sie regiert und erhält und den Geistern ein ewiges Leben zugetheilt hat. Er erkennt es, daß der Mensch einen freien Willen hat, vermöge dessen er sich zum Guten oder Bösen bestimmen kann, und daß er über all sein Thun einst Rechenschaft abzulegen hat.

2. Mit Bewunderung lesen wir in den Denkmälern und Schriften der alten Zeit, wie weit es die gebildeten Völker in der Ausbildung des Verstandes und in der Erkenntniß der Natur, in der Erkenntniß des Geistes, ja selbst in der Erkenntniß Gottes gebracht haben. Wie weit ist ein Sokrates, ein Plato, ein Aristoteles, ein Pythagoras auf dem Gebiete des Denkens vorgedrungen?

3. Allein so groß auch ihr Fortschritt gewesen, ihr Denken und Forschen war immer mit vielen Irrthümern vermischt. In Folge der Verblendung, die der Fall des ersten Menschen nach sich gezogen, konnten sie niemals zur vollen und reinen Erkenntniß Gottes kommen, und Keiner von ihnen vermochte es zu erforschen, daß Er Alles aus Nichts erschaffen hat. Wie sie nun in diesem so wichtigen Punkte irrten, so irrten sie noch in hundert andern.

4. Gott kam der gefallenen Menschheit zu Hilfe und offenbarte ihr, was sie zu wissen nöthig hatte, ja Er offenbarte ihr noch mehr, Er offenbarte ihr sogar Dinge, die sie vermöge ihres natürlichen Verstandes niemals zu erforschen vermocht hätte, Geheimnisse, die alle Begriffe übersteigen.

Der hl. Apostel sagt zu den Gläubigen: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und dieses lehren wir auch, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern wie der Geist lehrt, indem wir das Geistige geistig behandeln. Der natürliche Mensch aber faßt nicht, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß. Der Geistige aber beurtheilt Alles.“ (I. Kor. 2, 12—15.)

Um dieser höheren Erkenntniß theilhaft zu werden, muß der Verstand sich demüthigen und zum Kinde werden. Denn wer die Majestät, d. h. die Geheimnisse des Wesens Gottes erforschen will, der wird von ihrer Herrlichkeit erdrückt. (Sprichw. 25, 27.) Der Verstand muß sich dem Gehorsame des Glaubens fügen, und durch Glauben sich zu den höheren Erkenntnissen erschwingen, zu denen er durch eigene Kraft nicht gelangen kann.

Wenn der heilige Paulus von der Einführung dieser höheren Erkenntniß redet, sagt er: „Wir reißen nieder

die Rathschläge und all die Hoheit, welche sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes und nehmen gefangen jeden Verstand zum Gehorsame Christi.“ (II. Kor. 10, 4—5.)

5. Mit den Schwingen des Glaubens erhebt sich der Verstand vom Geschöpfe zum Schöpfer und erkennt ihn als liebenden Vater ebenso, wie als weisen, gerechten und heiligen Gott. Mit den Schwingen des Glaubens erhebt er sich zur Dreieinigkeit in Gott und sieht in diesem Geheimnisse unendliche Tiefen und Höhen der Majestät und Größe Gottes. Mit den Schwingen des Glaubens erkennt er den Sohn Gottes zum Menschen geworden, der die Schuld der sündigen Menschheit auf sich nimmt und am Kreuze büßt.

Dem Glaubenden verklärt sich die ganze Welt gleichsam in einen Himmel. Die Erde ist ihm eine Wohnung Gottes, jeder Mitmensch ist ihm ein Kind Gottes, jede Blume ist ihm eine Verkünderin der Größe Gottes. Die Geheimnisse, die ihn der Glaube lehrt, sind ihm unendlich erhaben über alle Erkenntniß und Weisheit der Menschen und er kann es nicht begreifen, wie in unserer Zeit die Menschen, die doch im christlichen Glauben erzogen worden, in den irdischen Kenntnissen ihre Befriedigung und ihr Heil suchen können.

Aber es bewahrheitet sich darin nichts Anderes, als was Christus gesagt hat: „Was vom Fleische ist, das ist Fleisch; was vom Geiste, ist Geist;“ (Joh. 3, 6.) und abermal: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht.“ (Joh. 3, 19.)

6. Gehen wir nun näher in das Geschäft der Vereinigung des Verstandes mit Gott ein, so ist vor Allem zu wissen, daß sich dasselbe auf zweifache Weise vollzieht, durch die Betrachtung nemlich und durch die Beschauung.

Bei ersterer verhält sich der Verstand mehr thätig, bei letzterer mehr leidend.

Dem Betrachtenden dient Alles zu einem Anlaß, sich zu Gott zu erheben und mit ihm sich zu vereinigen. Denn bei Allem, was er hört, was er sieht, was seinem Geiste entgegenkommt, geht er sogleich auf die erste Ursache zurück, und findet sie in Gott; er fragt nach dem letzten Zweck und er findet ihn in Gott; er forscht nach den mittelbaren Einwirkungen, und er findet sie in Gott. In Allem ist ihm Gott das Erste und das Letzte. Er staunt, wenn er die Sonne erblickt und sich erinnert, daß sie die nächste Ursache alles Wachsthums auf Erden ist; aber er erhebt sich alsbald zu Gott und sagt: Wie klein ist die Sonne gegen Gott, der sie aus Nichts hervorgerufen?

Er bewundert den Thautropfen mit seinen sieben Farben im Lichte der Sonne und ruft: Welche Perle, welcher Edelstein glänzt herrlicher als dieser Tropfen; aber er geht sogleich auf Gott zurück, der diese Herrlichkeit mit einem Worte zum Dasein gerufen hat.

So macht er es, wenn er den Menschen betrachtet und nachdenkt über die vielfachen Zwecke, zu denen er ihn mit so herrlichen Gaben ausgerüstet hat. Seine Betrachtung verliert sich niemals in das Eitle, weil er Alles von Gott herleitet und dessen Ehre und Verherrlichung als den letzten Zweck des Geschaffenen erkennt.

Er könnte ganze Nächte in der Betrachtung zubringen, ohne zu ermüden und an ein Ende zu kommen, wie der hl. Antonius der Einsiedler, der sich beim Aufgange der Sonne beklagte, daß sie ihn in seiner Betrachtung zerstreue.

7. Der höchste und wichtigste Gegenstand aber sind dem betrachtenden Christen immer die übernatürlichen Wahrheiten, die uns Gott geoffenbart hat

Wenn er Gott betrachtet als die Liebe, der da Engel und Menschen ohne Zahl erschafft, und mit den vor-

trefflichsten Gaben des Verstandes, mit freiem Willen, mit der Heiligkeit und mit der Bestimmung zur ewigen Seligkeit ausstattet, da quellen ihm Ströme heiliger Gedanken zu. Wenn er den Sohn Gottes vom höchsten Throne der Gottheit herabsteigen, im Schooß der Jungfrau Mensch werden, zu Bethlehem in einem Stalle geboren werden sieht, wenn er Ihn dreißig Jahre in der Werkstätte seines Nährvaters in Verborgenheit leben sieht, wenn er Ihm drei Jahre auf seinen Wanderungen durch Judäa folgt, Ihn reden hört, Wunder thun sieht, wenn er Ihn verklärt auf Thabor, blutigen Schweiß vergießend am Oelberg, vom hohen Rath verdammt, mit dem Kreuz beladen, am Kreuze hängend sterben sieht, wenn er Ihn auferstehen und zum Himmel fahren sieht, verliert er sich in Tiefen, wo er kein Ende mehr absehen kann.

Wenn er die Ausgießung des hl. Geistes über die erste Kirche und die Fortdauer dieser Ausgießung in den hl. Sakramenten, wenn er die Gnadenwirkungen des hl. Geistes in den Auserwählten, wenn er die wunderbare Führung des Reiches Gottes auf Erden betrachtet, muß er mit dem hl. Paulus rufen: „O Tiefen des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ (Röm. 11, 33.)

8. Je länger man die Geheimnisse der ewigen Liebe betrachtet, desto mehr muß man erstaunen über den Reichthum der Erkenntnisse, der darin liegt.

Die Betrachtung derselben macht selbst den Ungelehrten zum Weisen und schließt ihm Dinge auf, die den Gelehrten verborgen bleiben.

Der wahre Betrachter wird durch diese Vertiefung in die Geheimnisse der Glaubenswahrheiten so innig mit Gott verbunden, daß ihn Nichts mehr beirren kann, daß alle Einwendungen gegen den Glauben an seinem Herzen wie an einem undurchdringlichen Panzer abprallen, daß er

mit der hl. Theresia gerade die dunkelsten Glaubenswahrheiten am festesten glaubt.

9. Merkt der Betrachtende, daß er die Erkenntnisse, welche ihm die Betrachtung zuführt, nicht mehr lange suchen darf, sondern ihm dieselben durch die Gnade Gottes wie von selbst zugeworfen werden, dann erfreut er sich des glückseligen Standes der Beschauung, durch den er noch mehr als bisher ein Hausgenosse Gottes wird, und die Nähe Christi, der mit ihm Abendmal hält, noch lebhafter fühlt. Mit dem Psalmisten sagt er da: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb, o Herr, den ganzen Tag ist es meine Betrachtung.“ (Ps. 118, 97.)

„Der Seele, die den Schöpfer (auf solche Weise) betrachtet, ist die ganze Schöpfung zu eng,“ sagt der heilige Gregor. (Leb. des hl. Bened. 35.)

10. Die Geisteslehrer nennen fünf Kennzeichen oder Eigenthümlichkeiten der Beschauung: Das Ruhen der eigenen Kräfte, das Vergessen der irdischen Dinge, die Erhebung des Geistes über sich selbst, die Bewunderung der erhabenen Gegenstände, die dem Geiste vorschweben, das Gefühl süßer Liebeslust.

[1]) Arbeiten und sich mühen ist löblich und nützlich; denn zur Arbeit ist der Mensch geboren, wie der Vogel zum Fluge, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, sagte Gott zum gefallenen Adam.

Auch der Geist muß arbeiten, wenn er Früchte des Geistes gewinnen will. Dazu dient die Betrachtung, dieses vortreffliche Geschäft des mit Vernunft begabten Wesens.

Tritt aber bei diesem Geschäfte der Zeitpunkt ein, daß er ohne lang nachzudenken, eine gewisse Wahrheit oder einen gewissen heiligen Gegenstand in hellem Lichte erschaut und ganz davon eingenommen wird, so ist eingetreten, was man Beschauung nennt, sei es nun blos auf

einige Augenblicke und auf die Zeit, die man der Betrachtung gewidmet hat, oder auf längere Zeit, auf Wochen, Monate, so daß täglich bei der jedesmaligen Betrachtungszeit die Beschauung sich einstellt. Wie Maria im Hause des Lazarus zu den Füßen Jesu saß, um sein Wort zu vernehmen, so sitzt der Christ bei der Beschauung zu den Füßen Jesu oder ruht an seiner Brust, um Himmlisches von ihm zu vernehmen.

Solange Jemand noch im Betrachten sein Genüge findet, ist für ihn die Zeit zur Beschauung noch nicht gekommen. Erst wenn ihm die Betrachtung zur Last wird und ihm in stiller Ruhe die beseligendsten Wahrheiten sich zu schauen geben, da hat für ihn die selige Stunde geschlagen.

Das läßt sich aber nicht erzwingen. Die Beschauung gehört unter die Gnaden, die Gott weder an Viele, noch oft verleiht; die aber eben deswegen auch nicht nothwendig zum Heile ist.

²) Bei der Beschauung vergißt der Mensch alles Irdische, alles, was ihm theuer war, selbst das Liebste, und es erscheint ihm, wie ein leeres Nichts. Mit dem heiligen Paulus kann er sagen: „Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.“ (Phil. 3, 13.) Der Beschauende wird von hohen übernatürlichen Dingen angezogen, gegen welches alles Irdische wie eitler Staub der Erde, wie Dunst und Nebel erscheinen.

³) Indem er alles Irdische vergißt, wendet er seinen Blick auf Gott oder irgend eine religiöse Wahrheit oder Lehre, und sieh, Gott kommt ihm entgegen und sagt, wie einst zu Moses: „Ich will dir alles Gute zeigen.“ (Exod. 33, 19.) Er zeigt ihm nun den Gegenstand, auf den derselbe seinen Blick gerichtet hat in hellem wunderbaren Lichte, wodurch der Geist über sich selbst erhoben wird;

denn aus sich selbst wäre er nicht im Stande gewesen, solches zu schauen.

Manche werden dadurch so hingerissen, daß sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig sind und der Leib wie todt erscheint. Man nennt dieß Entzückung. Sie wurde dem hl. Petrus in Joppe zu Theil, wo ihm eine bildliche Erscheinung zeigte, daß jetzt kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden zu machen sei, weil Alle gleich berufen sind, in die Thüre des Heiles einzugehen. Sie wurde dem heiligen Paulus zu Theil, der sich plötzlich im dritten Himmel sah und Dinge vernahm, die er gar nicht aussprechen konnte und durfte. Sie wurde gar vielen Heiligen der nachfolgenden Zeiten zu Theil, wie davon die bewährtesten Lebensgeschichten derselben lautes Zeugniß geben.

4) Die geschauten Wahrheiten und Gegenstände reißen den Geist zur Bewunderung hin, weil er solches noch niemals gesehen und erfahren hat.

Richard von St. Viktor sagt: „Bei der Betrachtung findet eine Aufsuchung statt, bei der Beschauung aber Bewunderung." Der heilige Augustin nennt die Beschauung geradezu „die ergötzende Bewunderung einer klaren Wahrheit."

5) Die echte Beschauung erzeugt endlich eine große Liebeslust in der Seele. Jesus offenbart sich da der Seele, wie er es bei Joh. 14, 21 verheißen hat, wie könnte aber dies Anders geschehen, als daß die Seele ganz von Liebe eingenommen wird?

Der hl. Bernhard sagt daher: „Die Beschauung ist die Erhebung eines auf Gott gerichteten Geistes, der die Freuden der ewigen Wonne kostet." (Scala claustr.)

11. Um auf diesem Gebiete des geistlichen Seelenlebens nicht zu irren, sind einige Regeln wohl zu berücksichtigen:

[1]) Die Seele, die sich der Betrachtung ergibt, soll kein vermessenes Verlangen haben nach Tröstungen, Genüssen, geistlichen Mittheilungen und besonders nach erhabenen Beschauungen, damit sie nicht in ihren Gedanken vereitle. (Röm. 1, 21.) Sie soll sich nur geduldig im Betrachten üben und froh sein, wenn sie dadurch in Stand gesetzt wird, fromme Affekte zu erwecken.

Der hl. Thomas sagt: „Man darf von Gott nicht erwarten, daß er uns beistehe, wenn man jene Handlung unterläßt, durch die man sich selbst helfen kann. Denn das widerspricht der göttlichen Anordnung und Güte. (Contra gentes C. III c. 135.)

[2]) Man darf die süßen Gefühle und Tröstungen, die Gott manchmal bei der Betrachtung verleiht, nicht verwechseln mit dem, was man Beschauung nennt. Denn dieselben berühren mehr das Gefühl als den Verstand, und sind mehr sinnlicher als geistiger Natur. Man soll keinen großen Werth auf sie legen, sondern sie, wie eine Vergünstigung betrachten, die bald vorbeigeht und der Trockenheit Platz macht. Man nehme sie dankbar von Gott an, thue sich aber Nichts darauf zu gut.

[3]) Auch die wirkliche Beschauung dauert oft nur kurze Zeit, besonders wenn sie Anfängern verliehen wird, und hat dann große Trockenheit zum Gefolge, um die Seele von Eigenliebe zu reinigen.

Die hl. Theresia erfreute sich schon frühzeitig der Beschauung, der sie den Namen „Gebet der Ruhe und der Einigung“ gibt, aber sie dauert nur kurze Zeit, und machte einer äußerst peinlichen Trockenheit Platz, welche achtzehn Jahre dauerte und mit andern großen Leiden von Gott bestimmt war, sie zu reinigen und vorzubereiten für die Gabe des andauernden beschaulichen Gebetes.

[4]) Es gibt keinen Zeitpunkt, für das Eintreten der

Beschauung. Gott verleiht sie Manchen früher, Manchen später; Einigen nur auf kurze Zeit, Anderen auf lange.

[5]) Der sich der Gabe der Beschauung nicht erfreut, darf deswegen keineswegs für unvollkommen betrachtet werden. Ja er kann selbst vollkommener sein, als der, welcher dieselbe in hohem Grade genießt. Denn die Vollkommenheit besteht einzig in der Liebe; zur Liebe aber gehört nicht nothwendig die Beschauung.

Gott gefällt es, viele seiner Diener in Werken der Nächstenliebe, im Dienste der Kinder, der Armen, der Kranken, in der Pflege der Seelen, in Uebung des Gehorsams beschäftigt zu sehen, und entzieht ihnen die Beschauung, weil sie ihnen ein Hinderniß in ihrem Berufe wäre. Die thätige Liebe gilt hier gleich der beschaulichen Liebe oder noch mehr.

[6]) Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, die Menschheit Jesu sei kein Gegenstand der Beschauung und hindere diese. Die heilige Theresia gesteht es mit großem Schmerze, daß sie aus Unwissenheit auch eine kurze Zeit in diesem Irrthume sich befunden habe.

Hat sich denn nicht in der Menschwerdung Christi und in all seinem Wirken als Gottmensch, besonders in seinem Leiden, Sterben, Auferstehen, Auffahren zum Himmel, Gottes Liebe am herrlichsten geoffenbaret? Wie könnte der Blick auf diese Thatsachen ein Hinderniß und wie sollte er nicht im Gegentheile die größte Förderung der Beschauung sein.

Drittes Hauptstück.

Vereinigung des Willens mit Gott.

1. Der Wille wird mit Gott vereinigt durch die von Gott eingegossene Liebe. Allein diese Liebe hat ihre

verschiedenen Grade. Der erste Grad ist jener, der sich bei den Anfängern trifft, sei es nun, daß sie noch im Stande der Unschuld oder im Stande der Buße und Reinigung vom vorhergehenden Sündenleben sich befinden. Man nennt sie die anfängliche Liebe, die sich besonders durch Abscheu vor der Sünde und durch Bußwerke bethätiget. Der andere Grad ist die Liebe der Fortschreitenden, die sich durch Fleiß in Uebuug der Demuth, der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, der Standestreue und der andern sittlichen Tugenden zu erkennen gibt. Der dritte Grad ist jene Liebe, die bereits so fest eingewurzelt ist, daß sie der Seele zur andern Natur geworden und keinen Versuchungen mehr unterliegt, und diese ist es, von der hier die Rede ist. Es ist dieß die Liebe, die den Menschen, wie schon oben gesagt worden, so innig mit Gott vereinigt, daß er gewissermaßen Ein Geist mit ihm wird, wie der Apostel sagt: „Wer Gott anhängt, wird ein Geist mit Ihm.“ (I. Kor. 6, 17.)

2. Vermöge dieser Liebe vollzieht der Mensch nicht nur die Gebote Gottes mit aller Treue und aller Freudigkeit, sondern er trachtet immer vorwärts und immer noch mehr des Guten zn thun. Er liebt den Nächsten nicht nur so innig, wie sich selbst, sondern sucht selbst dem Feinde Gutes zu thun. „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollkommen.“ (I. Joh. 4, 12.)

Er ist mit allen Anordnungen Gottes zufrieden und nimmt auch die Leiden und Heimsuchungen geduldig, ergeben, ja mit Freude an.

Er hat keine Furcht mehr, als die Furcht der Liebe, die Furcht nemlich, Gott zu beleidigen.

Friede und Freude hat seine Seele eingenommen. Der Vater und Sohn haben in ihm Wohnung genommen und halten stets Abendmahl in ihm. Kommen auch noch

Augenblicke der Traurigkeit, des Zagens, düstere Wolken des Mißmuthes, sie gehen alsbald vorüber. Die Liebe treibt Alles aus, durch sie steht er auf einem Felsengrunde. Er preist und lobt Gott in Mitten des Sturmes.

Mit dem hl. Paulus sagt der Liebende: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Verfolgung, oder Schwert? . . . Aber in diesem Allen überwinden wir um desjenigen Willen, der uns geliebt hat.“ (Röm. 8, 35—37.)

3. Diese mit Gott innig vereinigende Liebe hatte Maria ihr ganzes Leben lang und gewann dadurch so große Verdienste, daß sie die Königin der Heiligen wurde. Diese Liebe hatte der hl. Johann Baptist, der hl. Joseph, die heilige Magdalena nach ihrer Bekehrung, der Schächer am Kreuze, die hl. Apostel nach der Sendung des heiligen Geistes und alle jene, welche die Kirche in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen hat.

Einen Menschen mit der vollkommenen Liebe wandeln sehen, heißt das Schönste sehen, was es auf Erden gibt. Denn er ist ein Schauspiel, an dem sich Gott und Engel und Menschen erfreuen. (I. Cor. 4, 9)

4. Darum können die hl. Väter nicht Worte genug finden, diese Liebe zu erheben.

„Wenn du die Liebe hast, so hast du Gott, denn Gott ist die Liebe.“ (St. Aug. de Spir. et anima c. 16.)

„Die Liebe Gottes ist ein unerschöpflicher Schatz; wer ihn besitzt, der ist reich; wer ihn nicht besitzt, ist arm.“ (S. Basil. in Hexamer.)

„Das Maß der Liebe ist, Gott ohne Maß zu lieben.“ (S. Bern. tr. de amando Deo.)

„Der liebt wahrhaft sich selbst, der den Herrn liebt.“ (St. August.)

„Der Mensch ist die Vollendung des Weltalls; der

Geist die Vollendung des Menschen; die Liebe ist die Vollendung des Geistes; die hl. Liebe die Vollendung der Liebe. Folglich ist die Liebe Gottes das Ziel, die Vollendung und die höchste Schönheit des Weltalls." (St. Franz v. Sales.)

Wenn aber bei sovielen Heiligen sich die vollkommene Liebe durch Ekstasen, Entzückungen, Geistesjubel zu erkennen gab, so darf man ja niemals glauben, daß solche außerordentliche Erscheinungen nothwendig zur vollkommenen Liebe gehören. Nein! „Die Vollkommenheit besteht nicht in der Ekstase, sondern die wahre Einigung der Seele mit Gott ist die Einigung des Willens mit dem göttlichen Willen," sagt die hl. Theresia in voller Uebereinstimmung mit dem, was Christus, die Apostel und die Lehrer der Kirche zu aller Zeit gelehrt haben.

Die beständige freudige Erfüllung des erkannten Willens Gottes, das ist das Höchste, was der Mensch erreichen kann und soll.

6. In der hl. Schrift werden die Menschen, die es zu diesem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, selig genannt. Sie sind schon jetzt auf Erden, im Thale der Thränen, im Lande der Prüfung, in der Fremde, ferne von der himmlischen Heimat, selig, indem sie bei allen Leiden und Trübsalen, bei allen Beschwerden und Mühen, bei allen Prüfungen und Heimsuchungen öfter den Vorgeschmack der ewigen Seligkeit kosten.

Da heißt es: „Selig der Mensch, der vom Herrn gezüchtigt wird," d. h. der sich gerne vom Herrn züchtigen läßt. (Job. 5, 17.)

„Selig der Mann, der nicht in den Rath der Gottlosen geht und nicht auf dem Wege der Sünder sich aufhält, und nicht auf dem Stuhle der Pest sitzt, sondern der seine Freude am Gesetze des Herrn hat, und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht." (Ps. 1, 1.)

„Kostet und schauet, wie lieblich der Herr ist. Selig der Mann, der auf Ihn hofft.“ (Ps. 33, 9.)

„Selig der Mann, welcher aushält in der Prüfung; denn wenn er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben.“ (Jak. 1, 12.)

7. Doch wo finden wir die Seligkeiten des vollkommenen Lebens in Gott klarer und anschaulicher beschrieben, als im Eingang jener Predigt, die Christus an seine Jünger und eine große Schaar Volkes auf einem Berge in Galiläa gehalten, und wo er in eindringlichen Worten alle Vorzüge der Bürger des neuen Reiches Gottes schildert?

Acht Seligkeiten nennt er nacheinander her, ein ergreifender Anfang, und zeigt, wie in jeder derselben alle Vollkommenheit enthalten ist. Er nennt sie Seligkeiten, um zu zeigen, daß er nicht gekommen sei, den Menschen neue Lasten aufzulegen, sondern sie vielmehr von aller Last zu befreien, und zu zeigen, daß der Weg der Vollkommenheit bei aller Anstrengung und Aufopferung, die uns darauf begegnen, dennoch unaussprechliche Freude des Herzens zu kosten gibt; um zu zeigen, daß die Vollkommenheit, die er lehre, für Alle sei, gleich wie der Trieb zur Seligkeit Allen angeboren ist.

8. Man kann über diese Seligkeiten nicht oft genug nachdenken, da in ihnen unermeßliche Schätze himmlischer Weisheit und Erkenntniß verborgen sind.

Der Leser möge es daher gutheißen, daß wir noch länger dabei verweilen, möge aber nicht vergessen, Gott um die Gnade zu bitten, mit bereitwilligem Herzen in alle Erleuchtungen und Einsprechungen einzugehen, die ihm hier zu Theil werden.

Viertes Hauptstück.

Vereinigung mit Gott durch die Armuth im Geiste.

1. „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ So redet der Herr das arme Volk an, welches sich zahlreich um ihn geschaart hatte, um von ihm Worte des Lebens zu vernehmen, von ihm Weisung und Lehre zu empfangen, wie man Gott dienen und glückselig werden könne; von ihm getröstet zu werden in ihren mannigfaltigen Trübsalen; von ihm zu hören das selige Wort: Das Himmelreich ist nahe; die Zeit der Verheißung hat sich erfüllt.“

Wie uns der Evangelist Lukas (6, 20) berichtet, redete sie der Herr geradezu an mit den Worten: „Selig ihr Armen, denn euer ist das Himmelreich.“ Er wollte damit sagen: „Ihr seid die Geringsten und Verachtetsten unter dem Volke, weil ihr arm seid, hart arbeitet, Hitze und Kälte ertraget, in schlechten Hütten wohnet, von gemeinem Brode euch nähret, nichts wisset von den hohen Dingen, die in den Versammlungen der Großen und Reichen besprochen werden, und es offen eingesteht: Wir sind arm im Geiste und möchten gerne hören, was wir zu thun haben, um selig zu werden. Ich sage euch: Ihr seid die geeigneten Leute für das Himmelreich, das jetzt der himmlische Vater durch Mich auf die Erde verpflanzt und durch welches man den Eingang in das ewige Leben findet. Wer es erkennt, daß er unwissend sei, daß er in Vielem fehlig und schuldig sei, daß er eines rechten Führers und Lehrers bedürfe, der ihm den Weg des Lebens weise, wer sich demüthig an Mich wendet und bereitwillig annimmt, was Ich ihm sage; wer aller Sorgen dieses Lebens sich entschlägt, und weder Ansehen vor den Menschen, noch Reichthum und Ueberfluß, noch irdisches

Wohlsein und fleischliche Lüste begehrt, sondern um das Eine Nothwendige bekümmert ist, um das Heil seiner Seele, kurz wer Nichts verlangt von dieser Welt, heißhungrig aber verlangt nach dem, was des ewigen Lebens ist, — der ist der wahrhaft Glückliche, dem sich die Pforte des Himmelreiches aufthut; der ist selig schon auf dieser Welt; denn es werden ihm alle Heilswahrheiten kund werden, alle Gnaden werden sich ihm mittheilen, er wird jubeln mitten in der Trübsal."

2. Im griech. Texte heißt es nicht „die Armen," sondern „die Bettler." Nicht umsonst bedient sich der Herr dieses Ausdruckes. Denn gleichwie im bürgerlichen Leben die Bettler die Aermsten unter den Armen sind, weil sie nicht bloß dürftig sind, sondern ihre Armuth auch zur Schau tragen und dafür Spott und Schande erdulden, so sind im Geistesleben diejenigen die Aermsten und für das Reich Gottes die Geeignetsten, welche nicht nur ihre Unwissenheit, ihre Sündhaftigkeit, ihre Schwäche erkennen, sondern sie auch bekennen und überall umhergehen und um das Brod des Geistes, um heilige Wahrheit und Lehre betteln.

Wie dem Bettler Brod Alles ist, was er verlangt, so ist diesen Armen im Geiste das himmlische Brod der ewigen Wahrheit Alles. Sie wünschen Nichts als Wahrheit und Gerechtigkeit, und suchen Nichts, als Wahrheit und Gerechtigkeit.

3. Solche Arme waren die hl. Apostel, die alsbald nachdem Christus öffentlich aufgetreten war, sich an ihn anschlossen und um Nichts mehr bekümmert waren, als Gott zu dienen und Christo nachzufolgen. Sie wußten es, daß der Herr selber arm war und kein Haus hatte, wo er sicher seinen Leib zur Ruhe legen könnte; dennoch folgten sie ihm, weil ihnen das Brod des Lebens, das sie bei ihm fanden, genügte.

Sie folgten ihm auch dann noch, als sie der Herr aussandte, das Evangelium zu predigen und ihnen auferlegte: „Ihr sollet weder Gold noch Silber, noch Geld in euren Gürteln haben. Auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab.“ (Matthäus 10, 9—10.)

Saulus war übervoll von Weisheit und Wissenschaft der Schriftgelehrten und Pharisäer und glühte von Eifer, die Seelen von evangelischer Wahrheit und Gerechtigkeit, die er für Irrthum und Aergerniß ansah, abzuführen; als ihn aber der Strahl der Gnade getroffen und sein Herz verwundet hatte, da rief er als ein wahrhaft Armer im Geiste: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ ertrug willig die Blindheit, womit er geschlagen war, fastete drei Tage, ließ sich taufen und war von nun an der eifrigste Anhänger Christi. Von einem Orte zum andern, von einem Lande zum andern irrend, predigte er das Wort des Evangeliums unter tausend Gefahren, Beschwerden und Leiden, und bekannte offen: „Ich halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen Willen ich auf Alles verzichtet habe und es für Koth achte, damit ich Christum gewinne.“ (Phil 3, 8.)

4. Als wahrhaft Arme im Geiste zeigten sich die ersten Christen in Jerusalem. Sie verkauften ihre Habe und Güter und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel und hatten jetzt Alles mit Allen gemein, so daß kein Mein und Dein unter ihnen war. Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. Jetzt in diesem Hause, jetzt in jenem Hause das heilige Opfer begehend nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens. (Apstlgsch. 2, 46; 4, 32.)

5. Solche Arme im Geiste waren alle jene, die vom Geiste getrieben die Welt mit ihren Scheingütern ver-

ließen und sich entweder in die Einsamkeit der Wüste oder in einen Ordensverein begaben, um in freiwilliger Armuth, Keuschheit und Gehorsam Gott in Einfalt des Herzens zu dienen und Schätze des Himmels zu sammeln.

6. Solche Arme sind alle jene, die mitten in der Welt leben, als lebten sie im Himmel und ihre Gedanken in der Arbeit bei Gott haben, stets in Gott sich freuen, Alles Gott zu lieb thun, lieber geben als empfangen, von Gott das Böse und Schlimme wie das Gute und Freudige annehmen, Nichts fürchten und über Nichts klagen, und kein anderes Verlangen kennen, als Gott immer mehr zu lieben und mit ihm einst ewig vereinigt zu werden. Sei es auch, daß sie aus Schwachheit fehlen, mißmuthig und verzagt werden oder der Sinnlichkeit etwas nachgeben, sie erkennen den Fehler sogleich, eilen zu Gott zurück und suchen den Fehler gut zu machen.

Sie können in Wahrheit mit dem heiligen Franz von Sales sagen: „Wüßte ich, daß mein Herz nur noch mit einem Faden an die Welt geknüpft wäre, ich würde ihn augenblicklich abschneiden."

7. Eine besondere Klasse der Armen im Geiste sind jene, die in Einfalt vor Gott wandeln und sich gleichsam wie Kinder verhalten, eingedenk des Wortes Jesu: „Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen."

Ein solcher war Paulus, Jünger des großen Antonius in Egypten. Obwohl er schon lange im Ehestande gelebt hatte und bereits sechzig Jahre zählte, als er bei Antonius um Aufnahme anhielt, zeigte er sich doch so fügsam und gelehrig, als hätte er gar keinen Willen mehr. Antonius zerstörte ihm oft die Arbeiten, die er den Tag hindurch gefertigt hatte; er ließ es willig geschehen.

Als sie einst Beide am Abend sich anschickten, ihr Brod miteinander zu essen, hieß ihn Antonius mit ihm

gehen, Psalmen singen und dann ungegessen sich zur Ruhe legen. Paulus ließ das und noch viel Härteres willig mit sich geschehen.

8. Ein solcher Armer war der selige Aegidius, Jünger des seraphischen Franz von Assisi. In seiner Einfalt sagte er einst zu dem großen Lehrer Bonaventura: „Mein Vater, Gott hat dir große Barmherzigkeit erwiesen und dich mit vielen Gnaden überhäuft; wir aber, wir unwissenden Leute, wie können wir seiner unendlichen Güte entsprechen und zur Seligkeit gelangen?" Der Meister antwortete: „Wenn Gott dem Menschen nichts Anderes, als nur die Gnade, ihn zu lieben, verleihen würde, so wäre das schon genug, und es wäre ein großer Schatz." „Wie?" sagte Aegidius, „ein einfältiger Mensch könnte also Gott ebenso lieben, als der größte Kirchenlehrer?" „Ganz gewiß," antwortete Bonaventura, „und ich sage noch mehr: Ein frommes Weiblein kann Gott mehr lieben, als ein berühmter Gotteslehrer."

9. O wie selig der Mensch, der Nichts verlangt, Nichts sucht, Nichts will, als Gott dienen und Gott anhängen! O wie selig, der Nichts sein, Nichts haben, Nichts wissen will, auf daß ihm Gott und Christus Alles sei! O wie selig, der nach Christi Beispiel demüthig von Herzen ist, Allen dienen, der Letzte von Allen sein will!

10. Mit dem hl. Augustin kann man zu ihm sagen: „Nicht mißfalle dir deine Armuth; du kannst Nichts finden, was reicher ist, als sie." (Red. 28 über die Worte der Apostel.)

„Sie ist uns," sagt derselbe Kirchenlehrer, „eine Lehrerin aller Weltweisheit. Nicht so loben wir Joseph (von Egypten), wenn er das Getreid austheilt, als wir ihn loben, da er den Kerker bewohnt." (Ueber Ps. 76.)

Fünftes Hauptstück.

Vereinigung mit Gott durch die Sanftmuth.

1. „Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Gleichwie die Demüthigen, die sich allen Menschen nachsetzen und zu den Letzten machen, im Himmelreiche die Ersten sind, so besitzen die Sanftmüthigen, indem sie Andern gerne Alles lassen, was sie haben, und mit dem Geringsten zufrieden sind, in Wahrheit Alles.

Als die Hirten Lot's mit den Hirten Abrahams wegen der besseren Weideplätze Streit anfingen, da sagte Abraham zu Lot: „Ich bitte dich, laß keinen Streit sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder. Sieh, dies ganze Land ist vor dir; ich bitte, scheide dich von mir. Gehst du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber die Gegend zur Rechten, so ziehe ich zur Linken.“

Lot schaute umher und wählte die wohl bewässerte Gegend um Sodoma am Jordan; Abraham aber begnügte sich mit dem steinreichen Chanaan. Doch sieh, was geschah? Als Gott über Sodoma Feuer und Schwefel regnen ließ, rettete Lot mit genauer Noth sein Leben; Abraham aber wurde Herr von ganz Chanaan, Besitzer großer Heerden und Stammvater eines großen Volkes, aus welchem der Heiland der Welt hervorging.

Lot hat Alles verloren, Abraham hat Alles gewonnen, — wodurch? Durch die Sanftmuth.

Wenn aber auch Abraham nicht in Wirklichkeit zum Besitze so vieler irdischer Güter gelangt wäre, er hätte sie doch besessen. Er hätte sie besessen durch den inneren Frieden. Denn der Friede geht ja über alle Güter. Nicht wer die Welt besitzt, ist ihr Herr; sondern wer sie verachtet und für Nichts hält.

2. Die Reichen sind meistens Sklaven ihrer Güter und werden immer gegeißelt von ihren Leidenschaften, von Stolz, Geiz, Neid, Zorn, Geilheit, Schwelgerei, Trägheit. Die Sanftmüthigen sind stets ruhig, gelassen und halten sich für reich und glücklich, wenn es ihnen nur gegönnt ist, Luft zu athmen, die Hände zu rühren, mit den Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören, Brod zur Nahrung, Wasser zum Tranke zu haben und zu Gott zu rufen: Abba, Vater!

Solange Karlmann Frankreich regierte, hatte er wenige ruhige Stunden; als er den Thron verließ und auf Cassino das Ordenskleid nahm, fand er einen Frieden, der ihn die ganze Welt vergessen machte. Er weidete die Heerden des Klosters und diente als Gehilfe in der Küche. Alles in Demuth und Sanftmuth. Ohne seine hohe Würde zu offenbaren, that er die geringsten Dienste, ließ sich von Räubern stillschweigend mißhandeln, nahm ein hinkendes Schaf mitleidig auf seine Schultern, um es nach Hause zu tragen, gab auf einen Schlag, den ihm ein erzürnter Bruder in das Angesicht versetzte, nur die Antwort: „Gott verzeihe dir und mir."

Er besaß jetzt in Wahrheit die ganze Welt, weil er durch Sanftmuth den Frieden besaß, den Christus vom Himmel gebracht, um ihn zu geben Jedem, der zu ihm kommt.

3. Als die Jünger, welche Jesus ausgesandt hatte, das Evangelium zu predigen und die Kranken zu heilen, zurückkamen und ihm erzählten, was sie vollbracht und wie selbst die Teufel ihnen sich unterworfen hätten, da frohlockte er und pries Gott, daß er sich in diesen ungelehrten Menschen so sehr verherrlicht hatte. Zu den Umherstehenden aber sprach er: „Kommet zu Mir Alle, die ihr Mühsal habet und beladen seid, und Ich will euch erquicken. Nehmet Mein Joch auf euch und lernet von Mir; denn Ich

bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn Mein Joch ist süß und Meine Bürde ist leicht." (Matth. 11, 28—30)

Jesus verlangt hier Nichts, als Sanftmuth und Demuth von denen, die ihm nachfolgen wollen, weil in diesen zwei Tugenden alle andern enthalten sind, oder vielmehr, weil sie der Preis für alle andern schon erworbenen Tugenden sind.

Der Weg der Vollkommenheit ist mit einer Stiege zu vergleichen, die aus der Tiefe zur Höhe führt. Mit jeder Stufe gewinnt man eine neue Tugend, mit den letzten zwei Stufen aber die Sanftmuth und Demuth.

4. Wie sanft war Jesus! Wie sanft war er gegen Judas, den er unter seine Apostel aufnahm und drei Jahre in seiner Gesellschaft ließ, obwohl er es voraus wußte, daß er einst sein Verräther sein würde; dem er noch das Abendmal reichte, den er noch Freund nannte, von dem er sich küßen ließ! Wie sanft war er gegen seine Ankläger, Peiniger und Richter! Er schwieg wie ein Lamm, zu allen ungerechten Klagen, Mißhandlungen und Beschimpfungen. Als man ihn selbst am Kreuze noch verhöhnte, betete er: „Vater, verzeih ihnen; sie wissen nicht, was sie thun!"

Ist nicht diese Sanftmuth unter allem Wunderbaren, was er gethan, das Wunderbarste?

5. Doch ist noch erstaunlicher, daß er den Geist der Sanftmuth, den er besaß, in geringerem oder größerem Maße auch allen seinen Nachfolgern mittheilte. O wie rührend sind diese Züge der Sanftmuth, die wir in dem Leben der Heiligen finden!

Am meisten aber muß man jene Sanftmuth bewundern, die sich selbst die Verletzungen der Ehre gefallen läßt, und sich rühmt und erfreut darob, wie wir es bei den Aposteln finden. Paulus schreibt an die Korinther:

„Man verflucht uns und wir segnen; man verfolgt uns und wir dulden; man lästert uns und wir beten; wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von Allen bis auf diese Stunde.“ (I. Kor. 4, 12—13.)

Tausende von eifrigen Christen wurden in den ersten dreihundert Jahren angeklagt als Ungläubige, Volksverführer, Majestätsverbrecher. Ohne Widerrede ließen sie sich verurtheilen und segneten ihre Peiniger und Richter.

Doch, zu allen Zeiten gab und gibt es bis jetzt solche, die die größten Ehrverletzungen mit Sanftmuth erduldeten und ihre Beleidiger segneten.

6. Der junge Edelred zeichnete sich unter den Edelleuten Schottlands durch Einsicht, Geschicklichkeit, Tugend und Frömmigkeit so vortheilhaft aus, daß ihm König David die Leitung seines Palastes anvertraute, und ihn immer um sich hatte. Alle schätzten und liebten ihn; nur Einer unter den Rittern beneidete ihn um die Ehre, die er genoß und hegte tiefen Groll gegen ihn. Sein Haß wuchs und ging endlich soweit, daß er den tugendhaften Mann in Gegenwart des Königs mit den schimpflichsten Vorwürfen und Schmähreden überhäufte. Was that Edelred? Eingedenk seines Heilands am Kreuze sagte er: „Recht hast du, o Ritter, ganz recht. Alles ist wahr, was du sagst; und du hassest die Lüge und du liebst mich, wie ich glaube.“

Eine solche Sanftmuth blieb nicht ohne Erfolg. Der Beleidiger fühlte sich durch diese Worte im Innersten beschämt, ja wie vernichtet. Er erkannte sein Unrecht, bat Edelred innig um Verzeihung und versprach ihm die treueste Anhänglichkeit.

Edelred wurde hierauf Ordensmann, Priester und Abt. Als es mit ihm zum Sterben kam, sagte er in seiner Ansprache zu den Brüdern: „Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich mich in meinem Ordensleben durch keine Bos-

heit, Verleumdung oder Streitsucht habe zum Zorne verleiten lassen, daß ich niemals bis zum Untergang der Sonne zu warten brauchte, die Aufregung zu stillen und daß ich immer den Frieden, das Heil der Brüder und den Frieden liebte."

7. Vincenz von Paul lebte als junger Priester zu Paris eine Zeit lang mit einem Richter in Einem Hause und in Einem Zimmer zusammen. Da geschah es, daß Vincenz erkrankte und Arznei nehmen mußte, die ihm ein Apotheker-Junge in die Wohnung brachte, und aus einem Glase des offenen Schreibkastens, der dem Richter gehörte, zu trinken gab.

Als dieser Richter von seinem Ausgange nach Hause kam, fand er zu seinem Schrecken, daß ihm Geld aus dem Kasten genommen worden. Er fragte Vincenz, wo denn das Geld hingekommen. Dieser hätte wohl sagen können: „Vielleicht hat es der Apothekerjunge genommen, der mir die Medicin brachte;" aber er wollte denselben nicht in Verdacht bringen und sagte bloß: „Ich habe Nichts." Da sonst Niemand in das Haus gekommen, so schöpfte der Richter Verdacht auf Vincenz, ja nicht nur Verdacht, sondern er bezeichnete ihn als Dieb selbst vor angesehenen Personen. Vincenz ließ lieber diese schmähliche Beschuldigung auf sich liegen, als daß er den Schuldigen in Schmach und Elend brachte.

Doch Gott nahm sich seines Dieners an. Nach sechs Jahren legte der Schuldige, der wegen Verbrechen eingesteckt worden, auch das Geständniß ab, daß er jenes Geld entwendet habe, das dem Richter abhanden gekommen.

O wie schmerzte es nun diesen Richter, dem Priester so großes Unrecht zugefügt zu haben! O wie fühlte er sich beschämt und vernichtet in Ansehung der großen Sanftmuth, mit welcher Vincenz dieses Unrecht erdulbet hatte! Er bat ihn in einem Briefe eindringlichst um Verzeihung

und erklärte sich bereit, mit einem Stricke um den Hals vor ihm zu erscheinen und Abbitte zu leisten.

8. Wundern wir uns nicht, daß aus diesem Priester, der mit einer so heroischen Tugend die Anfänge seines priesterlichen Lebens heiligte, jener Apostel geworden, der nicht nur die Bewunderung Frankreichs, sondern der ganzen Welt war.

So segnet Gott die Sanftmuth, und macht zu allen Zeiten auf das Neue wahr, was Jesus gesprochen: „Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen."

9. O Leser, laß dich keine Mühe verdrießen, Herr dieser Tugend zu werden. Wache über dich, bete täglich um diese Tugend, strafe dich über kleine Verletzungen derselben, meide alle Kälte und Gleichgiltigkeit, bewahre immer die innere Freudigkeit im Andenken an Gott, an Christus, rufe die Heiligen an, und was die Hauptsache ist, übe diese Tugend bei jeder Gelegenheit. Ohne fleißige Uebung gelangt man zu keiner vollkommenen Tugend.

Sechstes Hauptstück.

Vereinigung mit Gott durch Traurigkeit.

1. „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Die da traurig sind, enthalten sich vom Sündigen; es erstirbt in ihnen der Stolz und Uebermuth, die sinnliche Lüsternheit, die Neigung zu Streit und Zank; sie sind empfänglich für gute Weisung und Lehre und fühlen sich angetrieben, zu beten, und an das Eine Nothwendige zu denken; sie fühlen sich geneigt zum Mitleid und zur Barmherzigkeit gegen Andere, und dienen durch ihre Traurigkeit auch Andern zum Gegenstande des Mit-

leids und der Barmherzigkeit, — aus allen diesen Ursachen preiset sie der Herr selig; denn sie thun in der Trauer das, was zum Heile führt. Auch im Buche des Predigers heißt es: „Besser ist es, in das Haus der Trauer zu gehen, als in das Haus des Freudenmahles; denn in jenem wird man an das Ende aller Menschen erinnert und der Lebende denkt an das, was kommen wird.“ Der aber beim Freudenmahl sitzt, wie leicht wird er übermüthig im Reden, unmäßig im Essen oder Trinken, und kehrt mit beschwertem Herzen und Leibe nach Hause zurück. (Pred. 7, 3.)

2. Allein obschon die Traurigkeit im Allgemeinen sehr heilsame Wirkung hat, so kann sie doch auch schädlich sein und schlimme Folgen haben. Man muß daher unterscheiden zwischen schädlicher und heilsamer Traurigkeit, zwischen Traurigkeit, die Gott mißfällt, und Traurigkeit, die ihm wohlgefällt, zwischen Traurigkeit im Gefühle, ohne Grund und Ursache, und Traurigkeit im Herzen aus gutem Grunde und guter Ursache.

Von der ersteren heißt es im Buche der Sprichwörter: „Wie die Motte im Kleide und der Wurm dem Holze, so schadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes,“ (25, 20) und abermals beim Sohne Sirachs: „Treibe die Traurigkeit weit von dir; denn die Traurigkeit hat schon Viele getödtet und sie bringt keinen Nutzen.“ (30, 24—25.) Daher sagt der hl. Apostel Paulus: „Eine gottgefällige Traurigkeit bewirkt standhafte Buße zum Heile. Die Traurigkeit der Welt aber bewirkt Tod.“ (II. Cor. 7, 10.)

Sie bewirkte in der That den Tod bei Antiochus, bei Judas, bei Ananias und Sapphira und vielen Andern.

Wie oft befand sich David in einen Abgrund der Traurigkeit versetzt, von allen Seiten gehetzt und mit Schlingen umgeben, oft nahe dem Untergange, daß er seines Leides kein Ende wußte, aber gerade diese traurigen Ge-

schicke machten ihn zu jenem großen heiligen Manne, den die gläubige Welt in ihm bewundert.

3. Da uns hier nur die Traurigkeit, die da heilsam und Gott gefällig ist und die wir als eine Tugend, ja als eine große Vollkommenheit betrachten, beschäftigt, so müssen wir sehen, welches denn die Ursachen sind, die im Herzen jene Traurigkeit hervorrufen, welche zum Heile und Leben dient, und welche Jesus vorzüglich im Auge hatte, da er sagte: „Selig die Trauernden.“

Warum also trauern sie? Die Ursachen dieser Traurigkeit sind sehr verschieden, obwohl sie zuletzt doch nur auf Eine Quelle zurückgehen, auf die Erkenntniß des großen Uebels der Sünde.

4 Vor Allem trauern die Gott liebenden Seelen über die Sünden, die sie je in ihrem Leben begangen haben. Es gibt wohl wenige Menschen, die ohne Todsünde in das Alter der Mannbarkeit eintreten. Seien aber auch keine Todsünden vorhanden, wie groß ist das Heer der läßlichen? Wie leicht fehlt man in der Jugend durch Ungehorsam, Leichtsinn, Lüge, Trägheit, Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Zank und Streit?

Wenn nun der Mensch, vom heiligen Geiste erleuchtet, ernstlich in sich geht und erkennt, wieviel Sündenschmutz auf seiner Seele liegt, wie undankbar gegen Gott er bisher gewesen, wie schnöde er die verliehenen Gnaden vernachläßigt habe, so ruft diese Erkenntniß große Trauer in ihm hervor.

Wenn er nun aber gar in Todsünden gefallen, ja in Laster versunken ist, und Jahre lang im Wuste der Sünden gelegen, und kommt nun durch Gottes Erbarmung zur Einsicht, welch eine Trauer bemächtigt sich da seiner Seele! „Ach, was habe ich gethan?“ ruft er aus; „ein Feind Gottes bin ich gewesen, ein Feind meines Schöpfers,

meines Erlösers, meines Heiligmachers; ein elender Sklave der Sünde bin ich gewesen; Leib und Seele habe ich mißhandelt; Zeit und Vermögen vergeudet; ein Kind des Todes bin ich geworden."

Wenn auch der Mensch, indem er sich durch Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott gewendet und ein reuevolles Bekenntniß seiner Sünden abgelegt hat, davon losgesprochen worden ist, das Gefühl der Traurigkeit regt sich dennoch gar oft noch in ihm. Sie ist ja die beste Buße, weil sie nicht so fast dem Leibe, als vielmehr der Seele weh thut. Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Schläge und Geißelstreiche schmerzen nicht so sehr, als die Traurigkeit des Herzens.

Darum lesen wir von allen Büßern, daß sie viel geweint und getrauert haben. „Ich wasche jede Nacht mein Bett," ruft der büßende David aus, „und benetze mit Thränen mein Lager. Von Gram ist verdunkelt mein Auge." (Ps. 6, 7.) Wie reichlich flossen die Reuethränen der Büßerin Magdalena, des heiligen Petrus! Wie oft werden diese Thränengüße in ihrem Leben sich wiederholt haben!

Aber auch Andere, die eben nicht in schwere Sünden gefallen, wenigstens nicht in solche, die bekannt geworden, haben oft getrauert und viel geweint. Der hl. Bischof Gregor von Nazianz, der hl. Einsiedler Arsenius, der hl. Diakon Ephraim von Edessa, der hl. Franz von Assisi und viele Andere vergossen häufige Thränen, um ihrem inneren Schmerze über die Sünden Luft zu machen.

O Seele, die du oft trauerst und weinst über die begangenen Sünden, sei getrost! Deine Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Klage nicht, daß du nicht genug Buße thust. Deine Traurigkeit ist die Gott wohlgefälligste Buße.

5. Eine andere Ursache der Gott wohlgefälligen

Traurigkeit ist der Anblick der Sünden anderer Menschen. Wie viel Traurigkeit verursacht in einer Familie nur ein einziges ungerathenes Glied, an welchem alles Mahnen und Zureden vergebens? Oder in einer Gemeinde eine schlimme Rotte, die allenthalben Aergerniß gibt, die Unschuld verführt, böse Grundsätze verbreitet? Oder im öffentlichen Leben schlechte Zeitungen, Bücher, Gemälde, geeignet, die Seelen zu vergiften? Das Bestehen schlechter Häuser, die das Laster mit dem Schleier der Nacht bedecken?

Welch ein Schmerz könnte für ein gläubiges, Gott liebendes Herz bitterer sein, als zu sehen, wie man treue Seelenhirten um ihrer Anhänglichkeit an den Glauben willen, verbannt und dafür Männer einsetzt, die Wölfe in Schafskleidern sind und die Heerde nicht nähren mit dem Brod des Lebens, sondern mit dem Giftbrode des Irrthums?

O Seele, die du trauerst über solche Uebel und zum Herrn um Hilfe rufest, du thust ein gutes Werk. Deine Thränen sind ein Gott gefälliges Opfer, wie die Thränen der Monika, die fünfzehn Jahre weinte über die Verirrungen ihres Sohnes Augustin, bis sie die Freude erlebte, ihn in der Taufe und Firmung neugeboren zu sehen und voll des heiligen Geistes.

6. Ein anderer edler Beweggrund der guten, heiligen Traurigkeit ist das Leiden und Elend des Mitmenschen.

Es gibt der Leiden und Wehen auf Erden soviel, daß man sie von jeher ein Thränenthal nannte. Wie viele Menschen leiden auf dem Krankenlager, wie viele gehen hungernd umher, wie viele Familien leben in bitterster Noth, wie viele seufzen unter dem Drucke der Verleumdung, der Verfolgung und wissen keine Hilfe zu finden? Wie vieles haben die Bekenner des wahren Glaubens zu leiden in den Ländern der Ungläubigen? Wie viele schmachten im Kerker?

Es fehlt nirgend an Leidenden. Selig der, welcher aus Liebe mit leidet, weint mit den Weinenden, trauert mit den Trauernden!

Der du weinst mit den Weinenden, trauerst mit den Trauernden, du nimmst ihnen einen großen Theil ihrer Bürde ab, wenn du ihnen auch keine andere Hilfe zu bringen vermagst.

Darum ermahnt der Sohn Sirachs: „Laß die Weinenden nicht ohne Trost und trauere mit den Trauernden.“ (7, 38.)

7. Doch muß man sich hüten, die Traurigkeit zu weit zu treiben. Sonst würde sie der Seele mehr schaden als nützen. Niemals, bei aller Traurigkeit, soll der Christ den inneren Frieden, die innere Freudigkeit verlieren. Denn Christus sagte ja bei seinem Abschiede: „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“ (Joh. 14, 27.) Und zu seinem Vater sich wendend sagte er: „Nun aber komme Ich zu Dir und rede dieses in der Welt, damit sie Meine Freude vollkommen in sich haben.“ (Joh. 17, 13.)

Auch der Apostel Paulus ermahnt: „Freuet euch im Herrn! Ich sage es euch noch einmal: Freuet euch im Herrn allezeit.“ (Phil. 4, 4.)

8. Es gibt eine Zeit zum Trauern und Weinen, und eine Zeit, sich zu freuen und fröhlich zu sein. Ruft dich der Geist zur Trauer, so trauere und bringe Gott dieses Opfer zur Abbüßung deiner und der fremden Sünden; ruft dich der Herr zur Freude, so freue dich und bringe Gott das Opfer des Lobes.

Selig du, wenn du zu dem Einen so bereitwillig bist, wie zum Andern, auf daß in Allem nur Gott geehrt werde.

Siebentes Hauptstück.

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

1. Jemehr Jemand Gott liebt, desto mehr verlangt er, ihn zu lieben. Es ist daher ein sicheres Zeichen der christlichen Vollkommenheit, wenn Einer ein recht großes Verlangen hat, Gott immer mehr zu lieben. Er gehört zu jenen, welche Jesus selig nennt, wenn er sagt: „Selig diejenigen, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden."

2. Das Verlangen nach der Gerechtigkeit ist nicht nur der Anfang alles Guten, sondern auch der Fortgang und die Vollendung. Es regt sich manchmal bei dem größten Sünder ein Gefühl des Verlangens, sich zu bekehren und zu bessern; es ist dies der selige Augenblick, wo die Gnade an seinem Herzen anklopft und ihm zuruft: Mache mir Platz in deinem Herzen, auf daß du Heil und Frieden findest. Selig, wer diesen Augenblick benützt, und das Verlangen, sich zu bessern, zur That werden läßt, und sich aufrichtig bekehrt!

Ist er so von dem Irrwege auf dem rechten Weg zurückgekehrt, was ist es da wohl, das ihm antreibt, muthig voranzuschreiten, und nicht still zu stehen? Nichts anders wahrlich, als das Verlangen nach Gerechtigkeit und Vollkommenheit. In demselben Maße, als er einsieht, wie viel ihm noch fehlt, wird größer sein Verlangen.

Dieses Verlangen treibt das Herz, wie der Wind das Schiff auf dem Meere. Wie schnell kommt das Schiff voran, wenn ein günstiger, kräftiger Wind sein Segel schwellt. Gleich dem Pfeile, der die Lüfte durchschneidet, durcheilt es die Wogen. So schreitet schnell der Gerechte voran auf dem Wege des Guten, wenn er glüht von Verlangen nach Vollkommenheit.

3. Ebenso aber ist dieses Verlangen auch das Zeichen der wahren Vollkommenheit. Mag Einer in Uebung der guten Werke einem heiligen Paulus, einem hl. Bernhard, einem hl. Vincenz von Paul, einer hl. Theresia gleich geworden sein, wenn er nicht das Verlangen hat, Gott noch mehr zu lieben, es fehlt ihm noch die wahre Vollkommenheit. Dagegen wenn Einer gar keine äußerlichen guten Werke zu thun vermag, kein Almosen geben, keine Werke der Nächstenliebe thun, nicht fasten und wachen und beten kann, hat aber im Herzen das innigste Verlangen, Gott zu lieben und immer mehr zu lieben, der ist vollkommen. Er hat den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, dieß macht ihn vollkommen, dieß macht ihn selig hier und dort.

4. Die hl. Katharina von Genua war bis in ihr fünfzigstes Lebensjahr voll der Thätigkeit im Dienste der Nächstenliebe, so daß sie endlich ganz erschöpft war und in die Ruhe gehen mußte. Allein ihr Verlangen, Gott zu lieben und für ihn zu wirken, war immer dasselbe, ja noch größer im Innern. Als ihr Unruhen und Zweifel kamen, ob Gott wohl mit ihr zufrieden sei, da sie dem Nächsten nicht mehr diente, klagte sie Gott diese ihre Unruhe; allein der Herr sagte zu ihr: „Du liebst ja mich, und wer mich liebt, liebt auch den Nächsten."

Sie hatte das brünstige Verlangen nach Vollkommenheit und dieß war in ihr die Vollkommenheit selber.

Der Herr ließ sie noch dreizehn Jahre in dieser Ruhe leben, und gewiß waren die Verdienste in diesem Ruheleben, welches überdies mit großen körperlichen Leiden verbunden war, nicht geringer, als jene, welche sie im thätigen Leben erwarb. Es brannte in ihrem Herzen das Feuer der Liebe, was will man mehr?

5. Durch das Verlangen nach Vollkommenheit hat mancher Christ schon frühzeitig die Gerechtigkeit der Heiligen

erlangt. Von einem solchen heißt es im Buche der Weisheit: „Früh vollendet hat er viele Jahre erreicht.“ (4, 13.) Der hl. Neophytus von Nicäa, der hl. Cyrillus von Cäsarea, der hl. Vitus, der hl. Pankratius, die hl. Agnes, die hl. Eulalia und viele andere waren schon in der Jugend Märtyrer; der hl. Stanislaus, der hl. Rupert von Bingen, der heilige Aloisius u. A. vollendete Heilige. Sie endeten frühzeitig mit der Fülle der Verdienste. Das Verlangen, der Hunger nach Gerechtigkeit machte sie so heilig.

6. Der hl. Apostel ermahnt deshalb die Gläubigen recht dringend zum brünstigen Verlangen nach Heiligkeit, indem er sagt: „Eifert jederzeit um das Gute im Guten.“ (Gal. 4, 18.) „Beeifert euch um die vorzüglicheren Gaben.“ (I. Kor. 12, 31.)

Die hl. Theresia ermahnt oft zur Erweckung heiliger Begierden und eines großmüthigen Verlangens nach Vollkommenheit. Sie sagt: „Die göttliche Majestät liebt großmüthige Seelen, wenn sie nur auf sich selbst Mißtrauen setzen.“ Und abermal: „Gewöhnlich gibt Gott nur denen besonders große Gnaden, welche eine große Begierde nach seiner Liebe tragen.“ Sie versichert auch: „Gott läßt schon in diesem Leben keine gute Begierde unbelohnt.“

Der heilige Augustin lehrt: „Das ganze Leben eines frommen Christen soll eine fortwährende Begierde nach Vollkommenheit sein.“ (Trakt. zum 1. Br. des Joh.)

7. Diese Begierde stets zu erhalten und noch mehr zu entflammen, dazu dient außer dem Gebete und der eifrigen Uebung des Guten ganz besonders die fleißige Lesung des Lebens der Heiligen.

Wenn man liest, was diese Heiligen gethan, wieviele Hindernisse sie überwunden, wie beharrlich sie das Gute geübt, wie eifrig sie Tag und Nacht gebetet, wie großmüthig sie Alles aufgeopfert, wie sorgfältig sie sich beflissen, vollkommene Tugenden zu erlangen, wie treu sie im Kleinsten

gewesen, wie sie bei all ihrer Heiligkeit sich für Sünder gehalten, die nicht werth seien, daß Gott sie leben lasse, wie sie sich mit Freude haben verachten, verspotten, verschmähen lassen, wie sie Alles für Koth geachtet haben, um Christus zu gewinnen, und ihm ganz anzugehören, o da brennt es im Herzen, es brennt das Verlangen, auch wie sie, stark in der Liebe zu werden.

So entzündete sich im Herzen Augustins ein großes Verlangen nach Heiligkeit, als er von den Tugenden des großen Heiligen Antonius reden hörte. Der Officier Ignatius ward im Lesen des Lebens Jesu und der Heiligen entflammt von Verlangen, den Dienst der Welt zu verlassen und in den Dienst Christi zu treten.

8. O Leser, du weißt es sicher aus der eigenen Erfahrung, wie mächtig dein Inneres oft ergriffen wurde, wenn du das Leben der Heiligen entweder selbst lasest oder Andere sie lesen hörtest. Wie sehr fühltest du dich alsbald angetrieben, es ihnen nachzuthun?

Der Eifer ließ nach, als du oft wieder längere Zeit verstreichen ließest, ohne diese Beispiele der Heiligen vor Augen zu haben.

9. Noch mehr aber, als durch diese heilige Lesung entflammt die hl. Begierde in der eifrigen Betrachtung des Lebens Jesu, in welchem ja alle Vollkommenheit der Heiligen sich vereinigt findet, ja gegen welches alle Leben der Heiligen nur ein Schatten sind. Betrachte Jesu nur in der Krippe zu Betlehem oder am Kreuze hängend auf Golgatha, siehst du nicht darin allein schon Alles, was sich immer nur von Heiligkeit sagen läßt? Mußt du nicht vor Staunen niedersinken und rufen: „O Abgrund, den kein menschlicher Verstand ergründen kann!“

Wenn du nun diesen deinen Jesus von der Krippe bis zum Kreuze begleitest durch sein Leben und hörst, was er redet, und siehst, was er thut, und betrachtest, was er

leidet, und zu Herzen nimmst, wie er liebt und segnet, o gewiß, es wird brennen in deinem Herzen, wie einst in den Herzen der beiden Jünger von Emmaus, und du wirst wie sie, Jesum einladen und festhalten, auf daß er Abendmal mit dir halte und dich mit jener Glut seiner hl. Liebe erfülle, die keine irdische Macht mehr löschen kann.

Achtes Hauptstück.

Innige Barmherzigkeit

1. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Die Barmherzigen sind die treuesten Nachahmer Gottes; sie tragen die Signatur der ersten Kinder Gottes an sich, und sind von Gott und Menschen geliebt. Da er sich unser Vater nennt und auch von uns am liebsten Vater genannt sein will, so hat er sich dadurch als einen Gott der Barmherzigkeit kundgegeben und uns angedeutet, daß wir uns durch Barmherzigkeit ganz besonders als seine Kinder erweisen.

2. Schon im alten Testamente, wo sich Gott so häufig als den strengen Bestrafer des Bösen offenbarte, unterließ Gott niemals, sich als Gott der Barmherzigkeit zu zeigen. Wie oft rettete er Israel aus der offenbaren Gefahr des Untergangs, nicht nur in Egypten, und bei dem Zuge durch die Wüste, sondern auch in den Jahren, da es wohnte in dem Lande, das ihm Gott eingeräumt hatte? Er trug es, wie eine Mutter ihr Kind, auf den Armen und schützte es gegen die Anfälle der Feinde. „Gnädig und barmherzig ist der Herr, langmüthig und von großer Erbarmung. Lieblich ist der Herr gegen Alle, und seine Erbarmnng geht über alle seine Werke." So singt der Psalmist gar oft und vielmal. (Ps. 144, 8—9.)

„So groß als Gott ist, so barmherzig ist er auch," sagt der Sohn Sirachs. (2, 23.)

Ja Gott selbst sagt von sich: „Wenn selbst eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will Ich doch deiner, o Israel, nicht vergessen." (Isaia 49, 15.)

Wie langmüthig war Gott gegen das undankbare Israel, das so häufig seiner vergaß und sich den Göttern des Auslandes zuwandte! Wie bereitwillig verzieh er ihm, wenn es bußfertig sich zu ihm wandte! Wie barmherzig war er gegen David, gegen Manasses, gegen die Niniviten!

Noch mehr aber offenbarte Gott seine Barmherzigkeit dadurch, daß er sein Liebstes, seinen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit, in die Welt sandte, Mensch werden, und als Sühnopfer für uns am Kreuze sterben ließ. Was hätte er noch mehr thun können? „Hat er nicht mit ihm uns Alles geschenkt?" (Röm. 8, 32.)

3. Wenn nun aber Gott sich so unaussprechlich liebevoll und barmherzig erweist, so gibt er uns dadurch deutlich zu verstehen, es sei sein Wille, daß auch wir barmherzig seien und es seien diejenigen ihm die liebsten, die ihn in seiner Barmherzigkeit nachahmen. Er spricht es auch ausdrücklich aus: „Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer," sagt er durch (Oseas. 6, 6.)

Am stärksten aber spricht er sich durch seinen Sohn, der da in seiner Bergpredigt laut ausruft: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und regnen läßt über Gerechte und Ungerecht." (Matth. 5, 44—45.)

4. Diesen nachdrücklichen Mahnungen sind zu allen Zeiten die treuen Diener Gottes nachgekommen, und haben dadurch der Welt ein wunderbares Schauspiel dargestellt.

Christus selber ging mit dem schönsten Beispiele voran,

indem er allzeit umherging und Gutes that, den Armen und Elenden zu Hilfe kam, die Sünder vom Falle aufrichtete, seinen größten Feinden verzieh und für sie betete, und endlich für alle Menschen sein Leben zum Sühnopfer hingab.

Seine Jünger folgten ihm treulich nach, und suchten allen Menschen die reichen Gnadengüter zuzubringen, die Christus uns erworben hat. Gerne ließen sie sich verfolgen, beschimpfen, ja tödten, um Andern das Leben zu bringen. Der hl. Paulus sagte in übergroßer Liebe für seine ungläubigen Volksgenossen: „Ich wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt meiner Brüder, die meine Verwandten sind dem Fleische nach.“ (Röm. 9, 3.) Er sagt zwar nicht: „Ich wünsche,“ weil ja Niemand wünschen darf, von Christo los zu sein und verdammt zu werden; aber er sagte: „Ich wünschte“ und will damit sagen, er wollte gerne statt der Brüder verdammt sein, wenn es ohne Beleidigung Gottes geschehen könnte.

Er und alle Apostel und Jünger erzeigten sich gegen die Völker, denen sie das Evangelium predigten, als Väter und Hirten voll der Barmherzigkeit und Liebe. Ihnen folgten darin viele Tausende von Bischöfen der folgenden Zeiten. Von wie vielen derselben liest man, daß sie sich ganz und gar im Dienste der Liebe verzehrten?

5. Der heilige Papst Gregor der Große vergaß sich ganz und gar, wenn er bei den Armen war. Er speiste täglich zwölf derselben an seinem Tische aus und nahm nicht eher seine Nahrung, als bis er sie gesättigt sah. Den andern Armen schickte er die reichlichsten Lebensmittel in ihre Häuser.

Der hl. Patriarch Johannes der Almosengeber, gab all seine Einnahmen zum Besten der leidenden Menschheit hin und nährte nicht nur siebentausend Arme seiner Stadt Alexandria, sondern gab Jedem, der sich an ihn wandte,

was immer er bedurfte; ja als einst viele Perser wegen eingetretener Hungersnoth sich nach Alexandria geflüchtet hatten, theilte er beträchtliche Summen unter sie aus, und nahm selbst eine große Schuldsumme auf, um ihnen zu helfen. Es geht in das Unglaubliche, was dieser Heilige den Armen Gutes gethan.

Ebenso groß aber war seine Liebe zu denen, die ihn beleidigten, und überhaupt zu den Sündern. Sein Herz war übervoll von Liebe und Barmherzigkeit.

Doch, es ist hier nicht der Ort, alle Bischöfe aufzuführen mit ihren Werken der Barmherzigkeit. Im Buche „der Leben der Heiligen" sind ihre Werke des Eifers und der Liebe ausführlich beschrieben.

6. Auch unter den Priestern, Ordensleuten und den Laien, Königen und Fürsten, wie Bürgers- und Bauersleuten, gab es Unzählige, die sich rühmen konnten, den himmlischen Vater in der Barmherzigkeit nachgeahmt zu haben, und gibt es deren bis zur Stunde noch. Denn Gott sendet immer seinen Geist aus, die Herzen zu erleuchten und zu entflammen mit dem Feuer der ewigen Liebe.

Der Priester Ivo Hilarie, verwendete Alles, was er nicht für sich und seine Kirche bedurfte, für die Armen und Kranken, denen zu lieb er auch ein eigenes Spital baute. Als ihm einst Jemand den Rath gab, das eingeerntete Getreid einige Zeit aufzubewahren, um es theuerer verkaufen zu können, antwortete er: „Wer weiß, ob ich dann noch leben werde?" Der Mann erwiederte: „Da ich wartete, habe ich ein Fünftel gewonnen." Ivo aber sagte: „Und ich habe das Hundertfache gewonnen, da ich es nicht aufbewahrte."

O wie viele edle Priester litten selbst Hunger, um die Heerde speisen zu können!

Der Graf Eleazar von Ariano war ein wahrer Vater

der Armen und hatte deshalb immer Vorrathshäuser, worin Lebensmittel aller Art aufbewahrt waren, um den Dürftigen damit zu Hilfe zu kommen. Wenn dieselben in Zeiten der Noth erschöpft waren, ging er selber sammeln an den Thüren der Reichen, um seinen Armen zu Hilfe zu kommen. Und er war doch ein Mann von höchstem Ansehen, der dem Reichsverweser als Rathgeber zur Seite stand.

Franziska von Rom, eine Edelfrau von höchstem Ansehen, nahm sich so eifrig um die Armen an, als wären sie ihre eigenen Kinder. Sie reichte ihnen, was sie bedurften, nahm die Kranken selbst in ihr Haus auf. Sie scheute sich nicht, die ekelhaftesten Wunden zu verbinden und die Wäsche der Armen und Kranken, die voll Schmutz und Unrath war, zu reinigen und auszubessern.

Lidwina von Schiedam, obwohl selbst blutarm, war doch eine große Wohlthäterin der Armen. Da sie selbst keine Nahrung mehr bedurfte, schenkte sie Alles, was ihr die Wohlthäter zusandten, den Armen und zwar so heimlich, daß Niemand Etwas davon wußte, nach dem Rathe Jesu: „Wenn du Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“ (Matth. 6, 3.)

Wie viel Barmherzigkeit haben ein Johannes von Gott, eine Elisabeth von Thüringen, ein Vincenz von Paul geübt! Gott würdigte sie, ihre Barmherzigkeit gewissermassen zu verewigen, indem von ihnen drei Orden der Barmherzigkeit ausgingen, die noch immer die Welt mit Wohlthaten erfüllen.

7. O welch ein schönes Wort des Sohnes Sirach: „Gütigkeit ist wie ein gesegnetes Paradies und Barmherzigkeit währet ewig.“ (40, 17)

8. Paulinus, Statthalter von Gallien, verkaufte mit Einstimmung seiner gleichgesinnten Frau, alle seine Güter, die in ihrer Ausdehnung ein kleines Königreich ausmachten und vertheilte den Erlös unter die Armen. Was

aber das Größte ist, er lebte nun selbst in äußerster Armuth und hatte oft nicht Salz, um sein Brod oder Kraut zu salzen. Er, der ein ganzes Reich regiert hatte, rechnete es sich jetzt zur Ehre, zu Nola an der Kirche des hl. Felix als Pförtner zu dienen. Er gedachte seines Heilands Jesu, der vom höchsten Himmelsthron herniedergestiegen, um als Mensch den Menschen zu dienen und selbst sein Leben zum Lösegeld hinzugeben.

9. Es können freilich die wenigsten Menschen solche Beispiele nachahmen und so große Wohlthätigkeit üben; aber Alle können dennoch Barmherzigkeit üben. Das Kleinste, was man dem Nächsten thut aus innigem Gefühle der Barmherzigkeit, ist groß vor Gott. Auch der Trunk kalten Wassers, den du dem Dürftigen um Jesu willen reichst, verliert nicht seinen Lohn.

Von der armen Wittwe, die nur zwei Heller in den Opferstock warf, sagte Jesus: „Wahrlich sage ich euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen, als Alle, die in den Opferstock hineingeworfen. Denn Alle haben von ihrem Ueberfluße hineingeworfen, diese aber warf von ihrer Armuth hinein Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (Mark. 12, 42—43.)

Gott verlangt nur das Herz, nicht die Hände. Wenn du auch äußerlich gar Nichts geben kannst, liebe nur mit dem Herzen und umfange mit deiner Liebe, gleich Gott, die ganze Welt. Liebe alle Menschen, Freunde und Feinde, Christen und Heiden, bete für sie und thue, was du kannst.

So wirst du vollkommen sein durch Barmherzigkeit und diese Vollkommenheit macht dich selig hier und dort.

Neuntes Hauptstück.

Vollkommene Reinheit des Herzens.

1. Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!"

Das Herz ist der Sitz des Lebens, des geistlichen wie des leiblichen. Es ist die Schatzkammer alles Guten, wie alles Bösen. Christus sagt: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Ein guter Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und ein böser Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor." (Matth. 12, 35.) Im Herzen regen sich die heiligen Begierden und Anmuthungen, die in heilige Worte und Werke sich ergießen, gleichwie alle bösen Regungen, Neigungen, Anschläge, die in Frevelthaten und Laster hervorbrechen.

Aller Werth oder Unwerth des Menschen beruht daher auf der Gesinnung des Herzens. Ist das Herz gut, so ist der Mensch gut; ist das Herz böse, so ist der Mensch böse. Ist das Herz vollkommen, so ist der Mensch vollkommen; ist das Herz unvollkommen, so ist der Mensch unvollkommen.

2. Eben deshalb verlangt Gott von seinen Kindern nichts Anderes, als daß sie ihm ihr Herz schenken: „Mein Sohn, gib Mir dein Herz." (Sprichw. 23, 26.)

Hugo v. St. Viktor sagt: „In der ganzen Schöpfung, die unter der Sonne mit der weltlichen Vergänglichkeit bethätigt ist, wird nichts Erhabeneres, nichts Edleres, nichts Gott Aehnlicheres gefunden, als das Herz; deshalb verlangt er auch nichts Anderes von dir, als dein Herz."

3. Aber wie kann man Gott sein Herz geben? Nichts ist leichter, als dieses. Du kannst es ihm geben, ohne daß du es verlierst. Ja, im Gegentheile, je mehr du es ihm gibst, desto mehr besitzest du es selber.

Du gibst aber Gott dein Herz, wenn du ihn liebst über Alles.

Wer liebt, wird mit dem Geliebten Eins und behält sich daher nichts mehr vor. Wer Gott liebt von ganzem Herzen, wird mit Gott Eins, und gibt ihm daher Alles, besonders das Herz, in welchem ja alles Leben seinen Sitz hat.

4. Diese Liebe nun, die ein Ausfluß des hl. Geistes ist, wirkt im Menschen alles Gute; vor Allem aber reinigt sie das Herz von allen sündhaften Neigungen und Anhänglichkeiten.

Es gibt zwar auch eine Reinigkeit, die nicht alle sündhafte Neigung aufhebt, sondern nur jene, welche mit einer schweren Sünde verbunden sind. Es ist dies die Reinigkeit der Anfänger im geistlichen Leben, die sich eben bekehrt und durch reumüthiges Bekenntniß die Lossprechung von ihren Sünden erlangt haben. Der Tod der Seele ist in ihnen aufgehoben; aber es haftet in ihnen noch manche Anhänglichkeit an das Irdische, die sie zu läßlichen Sünden verleitet. Sie können es nicht über sich bringen, diese Anhänglichkeit aufzugeben.

Wenn sie im Guten fortschreiten, verlieren sich diese Anhänglichkeiten immer mehr; aber es bleibt noch eine oder die andere hangen. Sie beklagen es und wünschen, davon befreit zu werden. Allein es kostet Mühe, vollkommen Herr zu werden. An der Gnade Gottes fehlt es nicht, aber man muß auch mitwirken und viel ringen durch Gebet und Selbstverläugnung, bis endlich der glückliche Augenblick der vollkommenen Einigung des Herzens mit Gott eintritt, wo man aller Anhänglichkeit entsagt. Sei es auch, daß man aus menschlicher Schwachheit dennoch fehlt; man hat aber doch keine Anhänglichkeit mehr zu dem, was sündhaft ist, und bereuet jeden

Fehler, den man dennoch begeht, alsbald mit aufrichtiger und brünstiger Reue.

Der höchste Grad der Reinigkeit des Herzens aber wäre es, wenn man sich gar keine läßliche Sünden, selbst nicht solche, die aus Mangel an Bedacht und Ueberlegung in der Uebereilung begangen worden, zu Schulden kommen ließe. Allein dazu gehört, wie der Kirchenrath von Trient erklärt hat, ein besonderes Privilegium der Gnade, wie es der seligsten Jungfrau Maria zu Theil geworden ist.

Es kann sein, daß manche Heilige zu diesem Grade der Vollkommenheit gekommen, wie namentlich vom hl. Johannes dem Täufer, vom hl. Joseph, von der heiligen Magdalena zu vermuthen ist; allein man weiß darüber nichts Sicheres.

5. Wenn Christus selig preist, die ein reines Herz haben, so meint er jene, die alle Anhänglichkeit zu dem, was Sünde ist, mit Gottes Gnade überwunden haben und in Allem nur Gott suchen; die Alles, was sie thun, Gott aufopfern, selbst wenn sie essen und trinken; die sich immer in Gott erfreuen, auch mitten in der Trübsal; die kein größeres Verlangen haben, als für Gott zu leben, zu arbeiten, zu leiden und einst mit ihm vereiniget zu werden.

„Wer rein ist, dessen Werk ist recht," heißt es in den Sprichw. Salomons (21, 8); das will sagen: Wer rein ist von aller sündhaften Anhänglichkeit, dessen Tugend ist vollkommen. Und von solchen Menschen gilt das Wort des Psalmisten: „Wie gut ist Gott gegen jene, die so rechten Herzens sind!" (72, 1.)

6. So sprechen sich auch die hl. Väter darüber aus. „Eines reinen Herzens sind jene, die alle Tugenden haben und sich keiner Sünde schuldig wissen," sagt der heilige Johann Chrysostomus. „Ein reines Herz haben," lehrt der hl. Augustin, „heißt sein Herz von Allem, was unrein, sündhaft, Gott mißfällig ist, abgeschält haben; es heißt,

alle bösen Gedanken, Begierden, Worte und Werke verabsäumen und nur auf das bedacht sein, wie man Gott in heiliger Einfalt dienen und Ihm in Allem gefallen möge."

„O Reinheit des Herzens," ruft der heilige Ephraim aus, du erfreust das Herz desjenigen, der dich besitzt. Du gibst der Seele Flügel, sich zum Himmel empor zu schwingen. O Reinheit, die du im Leibe und in der Seele blühest, wie eine Rose, und das ganze Haus mit deinem Wohlgeruche erfüllest!"

7. Selig sind in Sonderheit jene Seelen, die sich von Jugend auf von aller Neigung zur Unkeuschheit bewahrt haben. Denn die Neigung zu dieser Lust ist die stärkste und ist geeignet, das Herz am weitesten von der Vereinigung mit Gott abzuführen. Die Unzüchtigen verkaufen Leib und Seele an die Lust und machen sich am schwersten los von den Ketten, die sie fesseln.

Selig aber auch jene, die da, nachdem sie in die Sünde der Unzucht gefallen, sich vollkommen bekehrt haben und nun ein Bußleben führen, durch welches sie alle Hindernisse wegräumen, die der innigsten Vereinigung mit Gott entgegen stehen, wie es Magdalena gethan, die durch Buße zur Heiligkeit der heiligsten Jungfrauen gelangt ist.

Christus ist ja für alle gestorben, für die Unschuldigen und Schuldigen, und seine Gnade ist mächtig, allen Schaden gut zu machen. Darum sagt der Apostel: „Weil wir solche Verheißungen haben, Geliebteste, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes." (II. Kor. 7, 1.)

8. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und Menschen ist es anerkannt!" (B. d. Weisheit 4, 1.)

Wie ruhmreich stehen jene Heiligen vor unsern Augen da, die von Jugend auf sich aller Reinigkeit und Heiligkeit beflissen haben!

Man erinnere sich an den hl. Johannes, der schon als Knabe in die Wüste gegangen, in aller Unschuld aufgewachsen und als Mann ein Leben geführt hat, wie es nur der strengste Büßer führt!

Genovefa von Paris wandelte schon als Kind so heilig, daß Bischof Germanus zu ihren Eltern sagte: „Glücklich ihr Eltern dieses so ehrwürdigen Sprößlings! Wisset, daß bei ihrer Geburt die Engel im Himmel frohlocket haben. Diese eure Tochter wird groß sein vor dem Herrn und Viele werden in Bewunderung ihres Lebens und ihres hl. Standes vom Bösen sich abwenden, vom schlimmen und unzüchtigen Wandel sich zu Gott bekehren, und so Vergebung der Sünden und die Belohnungen des ewigen Lebens von Christus empfangen."

Hermann Joseph von Köln wandelte als Knabe in solcher Vollkommenheit, daß man nicht wußte, was man an ihm mehr bewundern sollte, seinen Gehorsam, oder seinen Fleiß, oder seine Sittsamkeit, oder seinen Gebeteifer, oder seine Freundlichkeit. Als er einst von seiner Mutter einen schönen Apfel bekam, trug er ihn in die Kirche, um ihn dem Jesuskind im Schooß Maria zum Opfer zu bringen. Als er den Apfel am Altarbilde hinaufreichte, streckte Maria die Hand aus, um ihn für ihr göttliches Kind in Empfang zu nehmen. Der Knabe fühlte sich überselig darüber.

Stanislaus Kostka, der im Alter von vierzehn Jahren nach Wien zum Studieren kam, stand so fest in der Frömmigkeit, daß ihn weder die Vorwürfe seines Bruders, noch das Zureden seines Hofmeisters abhalten konnte, alle Sonn- und Festtage zur hl. Beicht und Communion zu gehen, täglich zwei Messen zu hören, häufige Betrachtungen

zu halten und selbst um Mitternacht zum Gebete aufzustehen.

Alois von Gonzaga lebte von Jugend auf als Muster jeglicher Tugend und vereinigte mit der Unschuld den Eifer des größten Büßers.

9. Christus sagt von den reinen Seelen: „Sie werden Gott anschauen.“ Vollkommen werden sie Gott freilich erst in der andern Welt schauen; aber in gewisser Weise wird ihnen dieses Glück schon in dieser Welt zu Theil. Der unschuldige Johannes durfte an der Brust Jesu ruhen und erfreute sich seiner Liebe mehr, als die andern Jünger, weil er stets in englischer Reinheit und Unschuld gewandelt. Stanislaus Kostka und der hl. Aloisius waren stets so mit Gott vereinigt, daß sie im Gebete niemals zerstreut wurden. Hermann Joseph war so voll von Bewunderung und Andacht zum Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, daß er im Chor bei dem Lobgesange Benediktus immer wie außer sich war. Joseph von Cupertino und viele Andere wurden häufig in der Entzückung reinster Liebe in die Lüfte erhoben.

Alle diese sahen Gott schon in dieser Welt in unvollkommener Weise.

10. Man sollte nicht verlangen, Gott auch schon zu sehen in dieser Welt? Du wirst es, o Leser, wenn du um nichts Anderes betest, als Gott vom ganzen Herzen zu lieben.

Zehntes Hauptstück.

Friede mit Gott und den Menschen.

1. „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Matth. 5, 9.)

Der Mensch hat sich durch die Sünde mit Gott und

den Menschen entzweit. Nachdem einmal die Sünde auf Erden Boden gefunden, wucherte sie wie eine Giftpflanze und verursachte namenlose Uebel. Der Mensch setzte Gott bei Seite und machte sich Götzen, denen er diente nach seinem Belieben, ja selbst mit allen Greueln der Unzucht. Er entzweite sich mit den Menschen und furchtbare Kriege verwüsteten die Länder und rafften zahllose Schaaren der Menschen hinweg. Das Morden der Mitmenschen diente sogar zu einem Schauspiel der Lust. Gott ließ es zu, daß die Sünde übergroß wurde, damit der trotzige Mensch endlich erschaudere über sein Elend und sich sehne nach Hilfe und Rettung.

2. Es kam endlich der erbarmungsvolle Augenblick der Rettung, welche Gott längst durch die Propheten verkündet hatte. Er sandte seinen Sohn vom Himmel, um die Sünden der Menschen zu büßen und sich mit ihnen zu versöhnen. Der Prophet Isaias sagte diesen Friedensbringer mehr, als einmal voraus: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruht und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein.“ (Isaia 9, 6.) Dieses spricht der Herr: „Sieh, ich leite den Frieden über sie hinab, wie einen Strom.“ (Isaia 9, 6—7.)

Als der Friedensbringer in Betlehem geboren wurde, sangen unzählige Schaaren der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind.“ (Luk. 2, 14.)

3. Jesus brach die Fesseln, die uns hielten, führte uns heraus von dem Gefängnisse der alten Nacht, tilgte den Schuldschein unserer Sünden, sprach uns frei, machte uns zu Kindern und hieß uns von nun an Friede halten mit Gott und den Menschen.

Wie oft redete er von diesem Frieden. „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“ (Joh. 14, 27.) „Dieses habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr den Frieden in Mir habet.“ (Joh. 16, 33.)

Darum ermahnt der Apostel: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, so lasset uns Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ (Röm. 5, 1.) „Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme eure Herzen und eure Sinne in Christo Jesu.“ (Phil. 4, 7.)

4. Wenn der Apostel hier von einem Frieden spricht, der alle Begriffe übersteigt, so meint er damit auch eine unaussprechliche Freude, die das Herz erfüllt. Es ist die Freude über die Aussöhnung mit Gott, über die Liebe, die er zu uns hat, über die Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, die er uns mitgetheilt hat, über die Gnaden, die er fortwährend über uns ausgießt, über die Tugenden, die wir allenthalben unter den Brüdern ausüben sehen, über die Hoffnung des ewigen Lebens.

Christus selbst spricht von dieser Freude, indem er in seinem hohepriesterlichen Gebete zum Vater spricht: „Nun aber komme Ich zu Dir und rede dieses in der Welt, damit sie Meine Freude vollkommen in sich haben.“ (Joh. 17, 13.)

Der hl. Paulus nennt diese Freude eine Frucht des heiligen Geistes, (Gal. 5, 22) und sagt abermal: „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geiste.“ (Röm. 14, 17.)

Er will daher, daß alle Gläubigen sich freuen: „Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich: Freuet euch.“ (Phil. 4, 4.)

5. Von jeher hat man daher die innere Freudigkeit als Zeichen der Kindschaft Gottes und der innern Vereinigung mit Gott erkannt. Wie könnte der Mensch, der

Gott von Herzen liebt, anders, als sich freuen? Durch die Liebe besitzt er Gott; welcher Besitz könnte ihm werthvoller und kostbarer sein, als dieser? Welches Gut könnte ihn mehr erfreuen, als dieses?

Abraham frohlockte, da er den Tag der Ankunft Jesu im Geiste voraussah. Anna frohlockte, da sie ihren einzigen Samuel dem Herrn zum Opfer brachte. „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott,“ sagt der Psalmist. (83, 3.)

„Ich freue mich,“ sagt der Prophet Isaias, „und frohlocke in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“ (61, 10.)

Alle Heiligen trugen die innere Freudigkeit des Herzens mit sich. Weil sie Gott besaßen, so besaßen sie die vollkommene Freude. Als Abt Columban seinen Jünger Deicolus fragte, woher es komme, daß er immer so heiterer und freudiger Miene sei, antwortete er: „Wie sollte ich mich nicht freuen, da ich weiß, daß mir Niemand meinen Gott rauben kann?“

5. Dieser innere Friede und diese heilige Freude machen das Herz auch friedsam gegen andere Menschen, so daß man sich niemals in einen Streit einläßt, nicht Recht haben will gegen Andere, Niemanden beschimpft, selbst, wenn man wirklich von Anderen beschimpft wird, das Unrecht geduldig leidet.

„Als der heilige Dominikus als Missionär unter den irrgläubigen Albigensern durch Wort und Lehre voll Eifer wirkte, hatte er einmal auf dem Wege, den er zu machen hatte, einen Menschen zum Führer, welcher dieser irrgläubigen Sekte angehörte. Aus innerem Groll gegen den Mann Gottes führte ihn dieser einen sehr schlimmen Weg, wo es soviel Steine und Distel und Dörner gab, daß der arme Heilige, der nur Sandalien trug, an den Füßen stark verwundet wurde und viel Blut herabfloß. Dem

schlimmen Führer ging es endlich selbst zu Herzen. Er bereute, was er gethan und hätte den Leidenden gerne um Verzeihung gebeten. Als der Heilige dieses merkte, sagte er ganz munter zu ihm: „Glaube mir, guter Freund, dieses herabrinnende Blut ist für mich Gegenstand der Freude und des Triumphes."

Diese Sanftmuth machte auf das Gemüth des Verirrten einen solchen Eindruck, daß er der Irrlehre entsagte und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrte.

6. Der christliche Friedensmann begnügt sich aber nicht, Friede mit Gott und den Menschen zu haben, sondern ist bemüht, auch Andern den Frieden zu verschaffen, und jene, die sich entzweit haben und in Feindschaft leben, miteinander zu versöhnen.

Als der große Abt Theodosius eines Tages zwei seiner Ordensbrüder in einem Wortwechsel begriffen sah, warf er sich ihnen zu Füßen, beschwor sie, die Bande der Liebe nicht zu zerreißen und stand nicht eher von der Erde auf, als bis sie sich vollkommen miteinander versöhnt hatten.

Sabas, der Sohn reicher Eltern aus Mutalascus bei Cäsarea, stand in Abwesenheit dieser seiner Eltern, die in Egypten zu verweilen sich genöthigt sahen, unter der Vormundschaft zweier Vettern. Da diese miteinander in Streit gerathen, machte ihm dieses viel Herzeleid. Gott gab ihm aber das rechte Licht, aus dieser Bedrängniß einen Ausweg zu finden. „Ich will dem Streit ein Ende machen," sagte er, leistete Verzicht auf alle seine Güter und trat in das Kloster Flavinia, wo ihn der Abt mit offenen Armen aufnahm und ihn zu einen Heiligen bildete.

Eberhard, Erzbischof von Salzburg, sah sich am Abend seines verdienstreichen und heiligen Lebens in tiefes Herze=

leid versetzt durch die Feinschaft, welche der Schloßhauptmann von Leibnitz und Markgraf Ottokar V. von Steiermarkt gegen einander hegten. Als echter Seelenhirt machte er sich, obwohl bereits achtzig Jahre alt, auf den Weg, um die Entzweiten zu versöhnen. Es gelang ihm das schwere Werk in Zeit von drei Tagen, ein Werk, worüber sich Engel und Menschen freuten. Es war die letzte seiner apostolischen Arbeiten. Auf dem Heimwege erkrankt, endete er seine Laufbahn im Cisterzienserkloster Stein. Welch ein seliger Tod!

7. Aber wohl Niemand hat in Stiftung des Friedens mehr gethan, als die edle Königin Elisabeth von Portugal, weswegen man sie allgemein die Friedensstifterin nannte. Es würde zu weit führen, diese ihre Friedenswerke alle aufzählen zu wollen. Nur zwei wollen wir nennen. Als ihr Gemahl mit seinem Bruder wegen zeitlichen Landesbesitzes in einen Streit gerieth, der in einen Krieg überzugehen anfing, da gab sie dem König die Stadt Cintra, ihr Leibgeding, als einen Ersatz und Genugthuung, und der Streit hatte ein Ende. Es war ein großes Opfer, das sie brachte, allein war nicht der Friede ein tausendmal größeres Gut?

Als König Dionys, ihr Gemahl, von seinem eigenen Sohne, dem Prinzen Alphons, zu einem kriegerischen Streit veranlaßt wurde und die beiderseitigen Heere schon gegen einander loszogen hatte Elisabeth kaum davon gehört, als sie ein Maulthier bestieg, auf den Schauplatz des Kampfes eilte und sich zwischen die Kämpfenden stürzte. Das Feuer des Streites hatte damit ein Ende. Es gelang ihr aber auch, den Sohn zu solcher Reue zu bringen, daß er den Vater um Verzeihung bat.

Die höchst ärgerliche Feindschaft endete mit dem schönsten Frieden.

8. Wer wird solche Seelen nicht als Heldenseelen

betrachten, die durch ihre Friedensbemühungen mehr ausrichten und erobern, als die Kriegsführer in den Schlachten?

Sie sind Kinder Gottes, ausgerüstet mit höheren Kräften und stärkeren Waffen, als die Welt zu geben vermag.

9. Darum, o Christ, suche den Frieden und jage ihm nach, wie der Psalmist ermahnt. (33, 15.)

Setze allen Stürmen, die auf dich eindringen, aller Tücke und Hinterlist des bösen Feindes, allen Angriffen der Bosheit, nichts als den Frieden des Herzens entgegen, der im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe seinen Grund hat. Der Friede Gottes ist stärker, als alle Macht der Welt.

Bringe aber den Frieden, der in deinem Herzen wohnt, auch Andern, wo du immer dazu Gelegenheit hast und hoffen kannst, dein Bemühen werde nicht vergeblich sein.

„Sieh, wie gut und lieblich ist, wenn Brüder einmüthig wohnen." (Ps. 132, 1.)

Eilftes Hauptstück.

Seliges Leiden um der Gerechtigkeit willen.

1. „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 10.)

Im gemeinen Leben verursacht dem Menschen Nichts ein so großes Herzeleid, als Verfolgung zu leiden, besonders wenn man dazu keinen Anlaß gegeben, ja selbst Gutes gethan hat und eher Lob und Ehre, als Tadel und Verfolgung verdient hat. Es ist also etwas Ungewöhnliches, etwas Seltsames, ja etwas Heroisches, wenn ein Mensch sich über die Verfolgung freuen kann, die ihn

trifft wegen der Gerechtigkeit und des Guten, das er gethan hat. Wer sollte einen Solchen nicht bewundern?

Christus preist ihn selig, und spricht sich noch mit eindringlicheren Worten darüber aus. „Selig seid ihr," sagt er, „wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um Meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." (Matth. 5, 11—12.) Es ist, als wollte er sagen, die Freude über Verfolgungen sei das Höchste, was der Mensch erreichen kann.

2. Ja gewiß, diese achte Seligkeit ist der Gipfel der Tugenden und Seligkeiten, die der Mensch, der Christ, mit der Gnade Gottes erreichen kann.

Sollte Jemand zweifeln daran, so überweisen ihn von der Wahrheit dessen unzählige Beispiele, die uns die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte vorführt.

Es ist wahr, wir finden im alten Testamente keine Beispiele dieser Art. Es finden sich da wohl Beispiele ausgezeichneter Geduld, aber nicht der Freude und des Jubels über Leiden. Um so reicher ist die Geschichte von solchem Beispiele im neuen Testamente.

Wie in Allem, was Tugend und Vollkommenheit heißt, Christus als Anführer erscheint, so geht er auch in dieser Freude Allen voran.

Mit Freude ging er seinen letzten Gang nach Jerusalem, gleich als ginge er zu einem Feste, obwohl er doch ausdrücklich verkündete, daß sie ihn verspotten, verspeien und kreuzigen werden. Und als er beim letzten Abendmale seinen Jüngern Alles mittheilte, was ihm auf dem Herzen lag, auch sein bitteres Leiden, so fügte er die Worte hinzu: „Dies habe Ich zu euch geredet, damit Meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde." (Joh. 15, 11.)

3. Seinem Beispiele folgten die Apostel.

Als sie in Jerusalem um der Predigt des Evangeliums willen gegeißelt wurden, freuten sie sich. (Apostelgeschichte 5, 41.)

Paulus sagt: „Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal.“ (II. Kor. 7, 4.)

Auch die ersten Christen freuten sich über ihre Leiden um der Gerechtigkeit willen, weßwegen Petrus an sie schreibt: „Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet; denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch.“ (I. 4, 14.)

4. Den ersten Christen folgten die frommen Christen der nachfolgenden Zeiten.

Als die Landgräfin Elisabeth wegen ihrer großen Wohlthätigkeit nach dem Tode ihres Gemahles aus dem Hause gejagt wurde, freute sie sich dessen und ließ in der Franciskanerkirche der Nachbarschaft ein Te Deum singen zum Danke, daß sie Schmach zu leiden gewürdigt wurde.

Der Laienbruder Seraphin von Granaro sah jede Widerwärtigkeit, die ihm begegnete, für Freude an, und machte es sich zum Gesetze, für Jeden eigens zu beten, der ihm eine Schmach anthat. Gott hatte so großes Gefallen an dieser Uebung, daß er ihn innerlich die Worte vernehmen ließ: „Seraphin, dieses dein Gebet, wodurch du von Herzen für jene betest, die dir Uebels zufügen, ist Mir so angenehm, daß du von jetzt an Alles, um was du Mich bittest, empfangen sollst,“

Als der heilige Johannes Chrysostomus, Bischof von Constantinopel wegen seines Eifers für die Gerechtigkeit in die Verbannung geschickt wurde, hatte er auf der Reise große Drangsale auszustehen.

Es kam vor, daß ihm selbst eine erquickende Lagerstätte, frisches Wasser und genießbares Brod versagt wurde. Endlich nach siebenzig Tagen am Orte seiner Verbannung

angekommen, schrieb er an die gottseligen Frau Olympias: „Mein Herz kostet unaussprechliche Freude in den Drangsalen; es findet darin einen verborgenen Schatz. Freue dich mit mir und preise den Herrn, der mir die Gnade, für ihn zu leiden, in einem so hohen Grade gewährt."

Franciska von Rom wurde niemals müde, Gutes zu thun. Als ihr Ehemann durch eine feindliche Regierung aller seiner Güter beraubt und aus der Stadt verbannt wurde, verlor sie Nichts von ihrer Seelenruhe und Geduld, sondern sagte mit Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Ich freue mich dieses Verlustes, weil es der Himmel so gewollt hat. Was mir auch Gott zuschicken mag, stets werde ich seinen heiligen Namen loben und preisen."

5. Die heilige Theresia, von Jugend auf mit den Leiden dieses Lebens vertraut gemacht, erkannte den Werth des Leidens so gut, daß sie zum Herrn zu beten pflegte: „Herr, entweder leiden oder sterben." Es war ihr ganz Eins, von wem sie zu leiden hatte, von Gott oder den Menschen, vom Satan oder vom eigenen Fleisch, vom Geistlichen oder Weltlichen. Das süßeste Leiden aber war ihr das Leiden um des Guten willen. Als sie auf Gottes Ruf ihren Orden reformirte, hatte sie die größten Widersprüche von allen Seiten zu leiden. Es kam so weit, daß man sie für eine vom bösen Geiste verblendete und verführte Person hielt. Sie verlor aber niemals die heilige Freudigkeit. Verfinsterte sich auch ihr Blick auf Augenblicke; der Glaube, die Hoffnung und die Liebe verscheuchten alle Finsternisse, und riefen die Freudigkeit des Herzens von Neuem in ihr hervor.

6. Lidwina, diese große Dulderin, begnügte sich nicht mit all den Leiden, die sie bereits erduldet hatte und noch erduldete; sie bat noch um Eines, für Gott Martern zu leiden. Diese Gnade wurde ihr wirklich zu Theil.

Als Philipp, Herzog von Burgund, in Holland einfiel und es in Besitz nahm, faßten vier seiner Soldaten, die von Lidwina und ihrem beständigen Fasten gehört hatten, den teuflischen Entschluß, sie gleich einer Person, die allen Abscheu verdiente, zu mißhandeln. Durch List suchten sie sich Eingang zu verschaffen, gleich als wären sie ihre Verehrer und Bewunderer, fielen aber alsbald über sie her, überhäuften sie mit Schimpfnamen, die man gar nicht nennen darf, und schlugen sie so grausam, daß sie wie im Blute schwamm.

Sie hatte dabei kein anderes Leid, als daß sie den jämmerlichen Untergang dieser vier Soldaten, der noch im nemlichen Jahre erfolgte, voraussah.

Sie sagte voll Gelassenheit zu ihnen: „Warum freuet ihr euch nicht, die Werke Gottes an mir so übel auszulegen? Wißt ihr nicht, was für ein Gericht Gottes euch erwartet?"

Als man ihr den Antrag machte, die Freventhat beim Fürsten anzuzeigen, lehnte sie es ab. Gott selbst richtet die Uebelthäter. Sie gingen alle vier jämmerlich zu Grunde.

Sie aber hatte nun zu ihren übrigen Kronen auch die Krone des Marterthums erlangt. Welch eine Seligkeit war das für sie! Ihr Schutzengel selbst, der ihr öfter erschien, beglückwünschte sie darüber.

7. Man liest noch von mehreren Heiligen, daß sie Gott noch um größere und mehrere Leiden baten, als sie schon erduldet hatten. Man weiß nicht, was vor Gott größer ist, nach Leiden verlangen, oder an den Leiden sich erfreuen. Magdalena von Pazzis, die Unsägliches zu leiden hatte, flehte zu Gott: „Herr, laß mich nicht sterben, sondern leiden."

Johannes von Kreuz verlangte in Voraussehung seines Todes in ein Kloster versetzt zu werden, dessen Oberer

ihm abgeneigt war, und hatte nach seiner Versetzung in dieses Kloster wirklich Vieles zu leiden. Er opferte Gott Alles mit Freude und erlangte dadurch dem Obern die große Gnade, daß sein Herz ganz umgestimmt wurde.

O welch eine Seligkeit, Leiden um Christi willen verlangen, am Leiden um Christi willen Freude haben!

8. Allein, wie wenige Menschen gibt es, die diese Freude kennen? Selbst unter denen, die Gott aufrichtig dienen, die sich sorgfältig hüten vor jeder schweren Beleidigung Gottes, die gute Werke üben, sind es immer nur Wenige, die am Leiden eine Freude haben, besonders wenn es ein Leiden ist um des Guten willen, um der Gerechtigkeit willen, um Jesu willen.

Danken wir jedoch, daß es immer und allzeit und an allen größeren Orten wenigst Einige gibt, die so heldenmüthig über alles Irdische hinwegsehen, daß sie für Jesus und die Gerechtigkeit mit Freude alle Bitterkeit hinnehmen und ihm tausendmal danken für jeden bittern Tropfen, den er ihnen aus seinem Kelche reicht.

9. Wenn nun aber ihre Freude am Leiden schon hienieden so groß ist, wie groß wird ihre Freude sein, wenn ihnen der Lohn des Himmels zu Theil wird! Es ist ein schwer wiegendes Wort aus dem Munde Jesu: „Groß wird sein euer Lohn im Himmel". (Matth. 5, 12.)

10. Mit Recht sagt daher der hl. Johannes Chrysostomus: „Es ist mehr Ehre, für Christus gefangen, als Apostel zu sein."

Wenn es eine größere Ehre ist, so verschafft es auch eine größere Seligkeit im Himmel.

11. O möchten doch diese Wahrheit alle beherzigen, die mit aufrichtigen Herzen nach Tugend und Vollkommenheit streben! Möchten sie niemals ruhen in ihrem Streben, bis ihnen der Widerspruch und das Leiden um Christi willen zur Süßigkeit wird!

Zwölftes Hauptstück.

Die evangelischen Räthe.

1. Gott leitet uns zur Vollkommenheit nicht bloß durch Gebote und Befehle, die ohne Sünde nicht übertreten werden können, sondern auch durch wohlgemeinte Weisungen, heilsame Räthe und väterliche Einladungen, die er an uns ergehen läßt, ohne uns zu deren Beobachtung zu verpflichten. Wie etwa ein Vater zu seinem Sohne sagt: Es wäre mir lieb, wenn du heute um eine Stunde länger arbeiten würdest, oder: ich sähe es gerne, daß du heute nicht in die gewohnte Gesellschaft gingest, so gibt uns auch der himmlische Vater manche Ermahnungen, deren Erfüllung uns nützlich und heilsam, ja selbst mit großen Segnungen für Zeit und Ewigkeit verbunden wäre.

2. Lies einmal die Bergpredigt Jesus, lieber Leser, und du wirst darin manches starke Wort der Mahnung finden, das für deine größere Vollkommenheit berechnet ist, ohne daß es dir eine strenge Pflicht auflegt. So sagt Jesus: „Ihr sollt gar nicht schwören." (Matth. 5, 34.) Er wollte damit nur eine Weisung geben, daß wir ohne wichtige Ursache nicht schwören sollen; keineswegs wollte er es geradezu verbieten. Er wollte uns den Rath geben, lieber gar nicht zu schwören, als uns der Gefahr aussetzen, unnöthig zu schwören. Die Liebe zur Wahrheit soll so allgemein herrschen, daß es eines Schwures gar nicht bedürfte.

3. Jesus geht in seinen lieblichen Einladungen oft soweit, daß ihm nur Wenige zu folgen bereit sind. Er sagt: „Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen,

so laß ihm auch den Mantel. Nöthigt dich Jemand, eine Meile zu gehen, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Wer dich bittet, dem gib und wer von dir borgen will, dem schlage es nicht ab." (Matth. 5, 39—42)

Es gibt viele Christen, die einen rechtschaffenen Wandel führen und viel Gutes thun; aber die wenigsten werden sich verstehen, diesen Einladungen zu folgen. Sie sagen: „Das ist kein Gebot." Die aber vom hl. Geiste besonders erleuchtet sind, und die höhere Bahn der Vollkommenheit wandeln wollen, finden in diesen Einladungen verborgenes Manna, Leben und Heil, das Pfand der Vollkommenheit und freuen sich, in ihnen den verborgensten Herzenswunsch ihres Gottes und Heilands zu erkennen. Sie zaudern nicht, ihnen nachzukommen, sondern eilen mit Freude zu ihrer Vollziehung.

Der Patriarch Johannes von Alexandria hatte einen Kaufmann schon zweimal aus großer Noth geholfen. Da kam derselbe auch zum dritten Male. Johannes gab ihm ohne Bedenken ein Schiff, das mit tausend Malter Weizen beladen war.

4. Wenn Christus sagt: „Liebet eure Feinde," so spricht er da das alte Gebot aus: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst;" denn der Feind ist ja auch unser Nächster. Wenn er aber sagt: „Thut Gutes denen, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen und verleumden," so spricht er einen Rath aus, dessen Befolgung von großem Nutzen und von großem Erfolge ist, und den man niemals befolgt, ohne einen großen Fortschritt auf dem Wege der Vollkommenheit zu machen.

Lidwina von Schiedam erlitt einst von einem Weibe die ärgsten Beschimpfungen. Sie litt es geduldig. Da spie ihr das Weib in das Angesicht. Auch dieses erlitt sie geduldig.

Allein es fruchtete Nichts an dieser böswilligen Person,

die jetzt zu schreien anfing, daß die Leute aus der Nachbarschaft zusammenliefen, um der Beleidigten Hilfe zu schaffen.

Als es Abend geworden, schickte Lidwina dieser ihrer Feindin ein Geschenk, indem sie sagte: „Bin ich nicht schuldig, Jenen mich gütig zu erweisen, die mir den Weg der Liebe bereiten, den ich zu gehen gewürdigt werde?"

4. Es ist kein Gebot, den zu grüßen, der uns begegnet. Christus aber empfiehlt es uns, Jeden zu grüßen. Er sagt: „Wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun dieß nicht auch die Heiden?"

5. Es ist kein Gebot, daß man Alles, was man nicht zum Leben nach seinem Stande für sich und seine Familie nothwendig hat, zu guten und frommen Zwecken verwende. Christus aber empfiehlt es, indem er lehrt: „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verzehren, die Diebe sie ausgraben und stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo die Diebe nicht ausgraben und stehlen." (Matth. 6, 19.)

Der Senator Hieronymus Aemilian von Venedig gab alle seine Güter zur Unterstützung der Armen, Kranken und Waisen hin, lebte selbst arm, diente mit Freude den Aermsten und bettelte selbst für sie, Alles aus Liebe zu Christus.

6. Es ist kein Gebot, Niemand zu richten; denn Jemand nach seinen Reden und Handlungen in Wahrheit und Gerechtigkeit zu richten, ist kein Unrecht. Allein da es immerhin gefährlich ist, dieses zu thun, und Niemand in das Herz des Menschen hineinzuschauen vermag, so ist es besser, sich des Urtheils zu enthalten, wenn nicht das Amt oder die Nothwendigkeit oder die Liebe es gebieten, und deshalb sagt Christus: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."

Die heilige Katharina von Bologna konnte sich das Zeugniß geben: „Obgleich ich schon viele Jahre im Orden bin, so habe ich doch immer nur gut von meinen Schwestern geurtheilt.“

Ein Ordensmann lächelte auf dem Sterbebette. Gefragt um die Ursache, antwortete er: „Ich erinnere mich nicht, Jemanden übel nachgeredet zu haben, darum hoffe ich Gnade von Gott.“

7. Gott sagte zu unsern Stammeltern: „Wachset und mehret euch.“ Denn es war sein Wille, daß die Menschen sich mehren und die ganze Erde bevölkern sollten. Und darum hielt man es in Israel für eine große Ehre, mit vielen Kindern gesegnet zu sein.

Allein dessen ungeachtet empfiehlt Christus das jungfräuliche Leben, wenn man es erwählt um des Himmelreiches willen, und sagt: „Wer es fassen kann, der fasse es.“ (Matth. 19, 12.) Denn, wenn auch der Ehestand für die Menschheit im Allgemeinen nothwendig ist und auch für den Einzelnen sehr ersprießlich und verdienstlich sein kann, so ist es doch gewiß, daß der ledige Stand weit mehr Gelegenheit gibt, Gutes zu thun, und Gott zu dienen. „Wer kein Weib hat,“ sagt der Apostel, „sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weib gefallen möge, und er ist getheilt. Und ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Geist heilig sei; die Verheirathete aber ist auf das bedacht, was der Welt ist, wie sie dem Mann gefallen möge. (I. Kor. 7, 32—34.)

Im jungfräulichen Stande lebte daher Maria, Joseph, die beiden Johannes, Paulus, Titus, Timotheus. Ehelos lebten alle Apostel, nachdem sie sich Jesu beigesellt hatten. Unter den Christen der ersten Jahrhunderte lebten

in allen Gemeinden einige Ehelose, männlichen und weiblichen Geschlechtes. Als die Verfolgung des Christenthums ausbrach, gingen Viele derselben in die Einsamkeit und bildeten sich da zu großen Heiligen, deren Tugendruf in die ganze Welt ausging. Ein Paulus, ein Antonius, ein Pachomius, ein Makarius, ein Pambo und viele Andere führten ein Leben gleich Engeln, und Niemand kann ihr Leben lesen, ohne gerührt und ergriffen zu werden.

8. Das Stärkste aber, was Jesus gerathen hat, ist jenes, was er zu einem jungen Manne sagte, der immer nach Gottes Geboten gelebt zu haben versicherte. Er sagte zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komme und folge Mir nach.“ (Matth. 19, 21.)

Diese Worte fanden bei dem jungen Manne kein Gehör. Derselbe wurde traurig über diesen Aufruf; denn er hatte viele Güter.

Aber desto mehr Gehör fanden diese Worte bei Andern von Anfang her bis auf unsere Tage herab.

Sie sind der erste Same des Ordensstandes; denn durch sie empfiehlt Jesus die Armuth, die Keuschheit und den Gehorsam, die drei Grundlagen des Ordensstandes, durch welche der Mensch den Lastern der Welt, der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffahrt des Lebens sich entgegenstellt.

Als die Zeit der ersten Christenverfolgung vorüber war, erhoben sich plötzlich allerorts Vereine von Personen sowohl des männlichen als des weiblichen Geschlechtes, welche die Armuth, die Keuschheit, den Gehorsam gelobten und unter Leitung eines Obern durch Arbeit, Gebet und andere Tugendübungen Gott zu dienen sich beflissen.

Wer kennt nicht die Klöster? Wer weiß nicht, wie viele Heilige aus den Klöstern hervorgegangen? Wer

weiß nicht, daß die Klöster die meisten Missionäre aussandten, um überallhin das Evangelium zu predigen und die Segnungen des Christenthums auszubreiten?

Mit welchen Lobsprüchen überhäufen die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller die Ordensleute! Origines nennt sie die Heiligen auf Erden, der hl. Hieronymus nennt sie Apostel, der heilige Bernhard Martyrer, der hl. Basilius Engel im Fleische.

9. Durch die Einführung des Ordensstandes in die Welt, wollte Christus einen neuen Weg der Vollkommenheit eröffnen, den die Welt bisher nicht gekannt hat und der in der That als ein Wunderstand zu betrachten. Der Mensch entsagt in diesem Stande Allem, was er besitzt und gibt sich ganz in die Hände Gottes, so daß er mit Petrus sagen kann: „Sieh, Herr, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“

Man nennt deshalb diesen Stand den Stand der Vollkommenheit, nicht als machte der Stand selber schon die Vollkommenheit aus, sondern weil er durch die drei Gelübde den geradesten und einfachsten und nächsten Weg zur Vollkommenheit führt, und die gewöhnlichen Hindernisse des Strebens nach Vollkommenheit bei Seite räumt.

10. Die Vollkommenheit selber jedoch besteht sowohl innerhalb des Ordens als außerhalb immer nur in der Liebe. Es kann deßhalb vorkommen, daß Einer, der in der Welt lebt, eine größere Liebe und daher eine größere Vollkommenheit besitzt, als ein Anderer, der im Orden lebt, wenn dieser auch seine Pflichten treu erfüllt; ja es kann geschehen, daß Einer im Kloster selbst ein zuchtloses und ärgerliches Leben führt, wie denn der hl. Augustin sagt, er habe nichts Ehrwürdigeres gesehen, als einen guten Religiosen, aber auch nichts Verächtlicheres, als einen schlechten.

Als einst P. Dominikus di Ponzo aus dem Orden

des hl. Franciskus mit der heiligen Katharina von Genua, die im Ehestande lebte, über die Vorzüge des Ordensstandes redete und ihr zu beweisen suchte, daß man in demselben Gott mehr zu lieben befähigt sei, als außerhalb, hörte sie ihn ruhig und gelassen an. Als er aber ausgeredet hatte, da loderte das Feuer der Liebe zu Gott hoch auf in ihrem Herzen. Entflammt von diesem Feuer sagte sie: „Wenn ich glauben könnte, daß euer Kleid die Liebe in mir nur um einen Funken mehren könnte, so würde ich es euch geradezu vom Leibe reißen, soferne ich es auf andere Weise nicht bekommen könnte. Wohl gebe ich es euch zu, daß ihr durch die Entsagung, die ihr für Gott gemacht habt, und durch die Weihe des Ordensstandes, die euch fortwährend Gelegenheit zu Verdiensten gibt, mehr verdienet als ich. Das gebe ich euch unbestritten zu; diese Dinge gehören euch ohne Frage zu. Allein, daß ich nicht so sehr sollte lieben können, als ihr, das werdet ihr niemals auf irgend eine Art erklären und beweisen können.“

Dreizehntes Hauptstück.

Selige Ruhe in Christo.

1. Die Geisteslehrer vergleichen diejenigen, die nach Vollkommenheit streben, gerne mit Personen, die im Evangelium vorkommen.

Sie vergleichen jene, die ein strenges Leben führen, mit Johannes dem Täufer, die ein jungfräuliches Leben führen, mit Johannes dem Evangelisten, die Glaubenseifrigen mit Petrus und Paulus, die Bußfertigen mit Magdalena, die Offenherzigen mit Nathanael und sofort.

Besonders gerne vergleicht man jene, die ein thätiges

Leben führen, mit Martha, die ein beschauliches Leben führen, mit Maria.

2. Andere sehen in dem Charakter und Leben dieser zwei Schwestern die zwei Arten des inneren Lebens an, in jenem der Martha das betrachtende, in dem der Maria das ruhende oder contemplative.

Alle Vollkommenheit ruht im inneren Leben, in dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe. Aber auch das innere Leben hat seine Grade, deren man viele nennen könnte. Vorzüglich unterscheidet man aber die genannten zwei, nemlich das betrachtende und das beschauliche.

3. Martha erscheint im Evangelium als die sorgsame, affekt- und wortreiche, bis zur Unruhe thätige, nach Außen ergossene Freundin und Anhängerin Jesu, Maria als die stille, friedliche, in sich gekehrte, wortarme, innige Jüngerin des Herrn.

Beide unterscheiden sich von einander, wie Betrachtung und Beschauung.

4. Der Betrachtende sieht den Gegenstand seiner Betrachtung von allen Seiten an, und sucht sich die Antwort auf die sieben Fragen: Wer? Was? Wo? Wozu? Womit? Warum? Wann?

Nachdem er das Gedächtniß und den Verstand vielfach damit angestrengt hat, bis sich fromme Affekte regen, wirft er sich ganz in diese Affekte und findet nicht Worte genug, seine Reue, seine Dankbarkeit, sein Verlangen auszudrücken, Alles aber verbunden mit einiger Unruhe, mit Bedenklichkeiten, mit Zweifeln. Er erweckt auch sonst häufig Affekte, verrichtet dieses und jenes Gebet, meint immer zu wenig, ja Nichts zu thun, und kann sich nimmer der Sorglichkeit und Aengstlichkeit erwehren.

5. Anders verhält sich das innere Leben bei dem, der in die Ruhe oder Beschauung eingegangen ist.

Er ist nicht mehr im Stande, viel zu betrachten und

hin und her zu sinnen, er hat nur Gott im Auge in seiner Allmacht, Allweisheit, Größe, Güte, Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit oder Jesum, den Sohn Gottes, ruhend im Schooße des Vaters, menschgeworden, geboren im Stalle, umhergehend, leidend, sterbend, auferstanden, aufgefahren, zur Rechten Gottes sitzend, regierend die ganze Welt, sie speisend und tränkend mit seinen Liebesgaben; oder den heiligen Geist, als die Ausströmung aller Gnaden aus dem Vaterherzen Gottes und dem liebenden Herzen Jesu, als das Licht und Leben in den Herzen der Pilger auf Erden.

In dieser Beschauung ruht er in tiefem Frieden, voll der Liebe, Bewunderung, Freude, überläßt sich Gott ganz und gar, hat kein irdisches Verlangen mehr, macht sich keine Sorge, hat keine Unruhe, keine Zweifel und Bedenklichkeiten, ist bereit zu jedem Opfer, und freut sich der Verachtung und alles dessen, was ihn klein macht vor den Menschen.

Er hat gefunden Jesum, den er so lange unter Bußwerken, Sorgen, Mühen, Aengstlichkeiten, Gebet, Betrachtung gesucht hat, und hält ihn fest im Glauben, in der Hoffnung und Liebe und in der Treue gegen seinen Gewissensführer, gegen die Kirche und gegen jegliche Obrigkeit.

6. Als Martha nach dem Tode ihres Bruders Lazarus hörte, daß Jesus komme, eilte sie ihm sogleich entgegen. Sieh da die besorgte, lebhafte Freundin Jesu! „Maria aber blieb zu Hause sitzen.“ Die stille, friedsame Jüngerin Jesu begnügte sich zu wissen, daß Jesus komme. Martha sucht, Maria genießt.

7. Martha macht ihren Affekten sogleich Luft und sagt zu Jesus: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich, daß Dir Gott Alles geben wird, was Du von ihm begehrst.“

Jesus versteht die Bitte, die sie da vorbringt und sagt: „Dein Bruder wird auferstehen."

Das genügte der sorglichen Martha nicht. Jesus hätte sagen sollen: „Ich werde ihn auferwecken."

So fängt sie denn abermal an und sagt: „Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage."

Jesus hat Geduld mit ihr und belehrt sie, daß sie nicht bis auf den jüngsten Tag zu warten brauche. „Ich bin die Auferstehung und das Leben," sagte er; „wer an Mich glaubt, der wird Leben, wenn er auch gestorben ist; und Jeder, der da lebt, und an Mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?"

Sie erwiederte: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist," und gab dadurch abermal zu verstehen, daß sie seine Rede noch nicht vollends verstanden habe. Es fehlte die Einfalt und Ruhe.

8. Anders erscheint uns Maria. Sie geht zur Bewillkommnung Jesu erst, als dieser sie durch Martha rufen läßt. Da sie bei ihm anlangt, fällt sie ihm zu Füßen, um ihre Hochachtung und Verehrung vor allen Anwesenden zu bezeugen, und sagt, wie Martha, aber unter Vergießung von Thränen: „Herr, wärest Du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein." Sonst weiß sie nichts zu sagen, da sie ja gelernt hat, in Ruhe Alles von Gott hinzunehmen, in Ruhe Alles Gott zu überlassen.

Auch als Jesus am Grabe des Lazarus angekommen, und die sich kümmernde Martha in die Worte ausbricht: „Herr, er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage," schweigt sie still und entgeht daher der Zurechtweisung, die Martha von Jesus hinnehmen muß.

9. Da Jesus auf Besuch in das Haus der Martha kömmt, macht sich Martha viel zu schaffen, um ihn und

seine Jünger reichlich zu bedienen; Maria aber setzt sich ruhig zu den Füßen Jesu, um von ihm Worte des Lebens zu hören. Das will der liebenden Martha gar nicht gefallen. Sie erlaubt sich sogar, beim Meister zu klagen und sagt: „Herr, kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe."

Maria läßt sich den Tadel, der in diesen Worten liegt, ruhig gefallen. Schon denkt sie vielleicht an eine Abbitte. Allein der Herr kommt ihr zuvor und sagt: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und machst dir Sorge um so viele Dinge. Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." (Luk. 10, 42.)

10. O selig der Mensch, der es gelernt hat, in Jesus zu ruhen, und zu erfahren, was er denen versprochen, die zu ihm kommen, um bei ihm ihr einziges Heil zu finden! „Ich will euch erquicken," (Matth. 11, 28) sagt er, und sie finden sich erquickt in Jesu, so daß sie nichts Anders mehr verlangen. „Bei Mir werdet ihr Ruhe finden," sagt er, und sie finden ihre reichliche Ruhe. „So Jemand Meine Stimme hört, und die Thüre Mir aufthut, zu dem will Ich eingehen und mit ihm Abendmal halten und er mit Mir," sagt Jesus, (Offenb. 3, 20) und sie kosten diese Malzeit, die ihnen einen Vorgeschmack der himmlischen Freude gewährt.

11. Gott gibt zwar eine solche genußreiche Ruhe gar oft auch solchen, die erst anfangen, ihm zu dienen und läßt sie himmlische Wonnen empfinden; ebenso jenen, die eifrig voranschreiten und gute Werke üben; allein die bleibende Ruhe ist der Antheil derjenigen, die sich mit Christus so innig vereinigen, daß sie ihrer selbst ganz vergessen, und ihnen Leid und Freude Eins ist; die nicht die Tröstungen Gottes suchen, sondern Gott selber; ja, die

sogar mit Freuden das Bittere hinnehmen, das er ihnen schickt, so daß in ihrem Herzen Alles sich in Süßigkeit verwandelt.

11. O glückliche, dreimal glückliche Seele, die du ganz in Jesu eingegangen und mit Paulus sagen kannst: „Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 20.)

Von dem katholischen Bücher-Vereine werden empfohlen und können durch denselben bezogen werden:

I. Gebet-, Erbauungs- und Betrachtungsbücher.

Augustin, des heil., Betrachtungen, Selbstgespräche und Handbüchlein. Nebst Morgen-, Abend- und Meßgebeten. Mit Stahlstich 8. R. u. E. Ldr. 90 ₰.

Bodenmayr, der Tag des Christen. Gebet- und Erbauungsbuch. R. u. E. Ldr. 90 ₰.

Canisius, Dr. Peter, Lehr- und Gebetbuch, 9. Aufl. 12. R. u. E. Ldr. 1 M. 55 ₰.

Fenelon, der gläubige Beter. 16. 4. Aufl. 244 S. R. u. E. Ldr. 55 ₰.

Goffine, Unterrichtsbuch. gr. 8. Neu bearbeitet von Dr. Jocham. 2 Thle. in 1 Bd. 2. Aufl. R. u. E. Ldr. 2 M. 20 ₰.

Handbüchlein, christl. marianisches. Mit Kirchengesängen. 8. 192 S. R. u. E. Ldr. 75 ₰.

Haussegen oder gemeinschaftliche Hausandacht. gr. 12. 3. Aufl. 80 S. R. u. E. Led. 50 ₰.

Krankenbuch. Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Kranke. Vorrede v. Bischof Dr. v. Haneberg. R. u. E. Ldr. 1 M. 75 ₰.

Lafausse, Abbé, Betrachtungen auf alle Tage des Monats mit Meßandacht. 12. 3. Aufl. R. u. E. Ldr. 55 ₰.

Liguori, Alph. M. v., Besuchungen des allerheiligsten Sakraments des Altares. 12. 5. Aufl. R. u. E. Ldr. 1 M. 5 ₰.

— — Gebete und Betrachtungen, insbes. über das Leiden und Sterben Jesu Christi. (II. Thl. zu dessen Besuchungen ꝛc.) 8. 2. Aufl. 218 S. in R. u. E. Ldr. 85 ₰.

Nacatenus, P. Wilh. S. J. Der himmlische Palmgarten. Auszug 12. R. u. E. Ldr. 1 M. 35 ₰.

Pagani, J. B., die Andacht zum heiligsten Altarssakrament. gr. 12. 4. Aufl. R. u. E. Ldr. 1 M. 80 ₰.

Sales, Philothea. Kleine Ausgabe für jedes Alter. 12. 6. Aufl. R. u. E. Ldr. 70 ₰.

Sattler, M. V. Litaneien-Kranz. Vollständige Sammlung der in der katholischen Kirche gebräuchlichen Litaneien nebst Haus- und Kirchen-Andachten. 8. R. u. E. Ldr. 1 M. 20 ₰.

Schön, M., Maria. „Betrachtungen über das Leben Maria." 2. Aufl. R. u. E. Ldr. 55 ₰,

Weber, Jos., Trost und Freude des Christen im Gebete. 12. 4. Aufl. R. u. E. Ldr. 65 ₰.

II. Belehrungs- und Unterhaltungsbücher.

Alexandra, k. Prinzessin von Bayern, Feldblumen. Skizzen und Erzählungen 290 S. R. u. E. Ldr. 1 M. 15 ₰.

— — Weihnachtsrosen. Erzählungen. 8. R. u. E. Ldr. 1 M. 15 ₰.

Bavaria sancta. Leben der Heiligen und Seligen des Bayerlandes. 2 Bde. 8. Mit Holzschnitten. R. u. E. Ldr. 3 M. 10 ₰.

Bildungsschule für's Leben. Ein Buch für Haus und Welt. gr. 8. R. u. E. Ldr. 1 M. 70 ₰.

Blätter, gesammelte, zur Erbauung und Erheiterung. 8. 367 S. R. u. E. Ldr. 1 M. 15 ₰.

Blätter, gesammelte, zur Erbauung und Erheiterung. 8. Neue Folge. 396 S. R. u. E. Ldr. 1 M. 95 ₰.

Bouillerie de la. Sinnbilder der Schöpfung, gedeutet durch die heil. Schrift und die Väter der Kirche. 8. R. u. E. Ldr. 1 M.

Breiteneicher, Dr. M. Das alte Testament. 2 Bde. 8. 1118 S. m. 1 Stahlstich u. 2 Kärtchen in R. u. E. Ldr. 6 M. 25 ₰.

Buch für die deutsche Jugend. 8. 2. Aufl. Eine Sammlung von Lesestücken aus deutschen Klassikern mit besonderer Rücksicht auf die Jugend gereifterer Bildung namentlich in höheren Schulen und Erziehungsanstalten. R. u. E. Ldr. 2 M. 75 ₰.

Clericus, Johannes, Schildereien aus dem Tagebuch desselben. 8. R. u. E. Ldr. 85 ₰.

Ende gut, Alles gut. Erfahrungen eines Seelenarztes am Krankenbette. 8. R. u. E. Ldr. 1 M. 45 ₰.

Haussegen, christlicher. Stahlstich nach J. Schraudolph. 70 ₰.

Jocham, M. Das kirchliche Leben des katholischen Christen. Unterrichtsbuch 712 S. R. u. E. Ldr. 1 M. 60 ₰

Lautenschlager, Ottmar. Geschichte der christl. Religion u. Kirche für das Volk. 3 Thle. in 2 Bdn. 8. R. u. E. Ldr. 2 M. 90 ₰.

Pocci, Franz. Bauern-ABC. br. 60 ₰.

— — Büchlein A bis Z. kl. 12. kart. 65 ₰.

Rietter, Dr. Anton. Weg der göttlichen Liebe. Anweisung zur christl. Lebensweisheit. 12. 252 kart. 65 ₰.

Schegg, Dr. Peter. Gedenkbuch einer Pilgerreise nach dem heiligen Lande über Aegypten und den Libanon. 2 Bde. mit Karten und Plänen. R. u. E. Ldr. 4 M. 15 ₰.

Trautmann, Dr. Fr. Das Plauderstübchen. 8. Papp. 60 ₰.

Weinhart, Dr. Bened. Das neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Nach der Vulgata übersetzt und erklärt. Nebst einem Verzeichnisse der Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres und einem Stahlstiche nach J. Schraudolph. gr. 8. R. u. E. Ldr. 4 M. 50 ₰.